



Alpinismus und Naturschutz

Laufener Seminarbeiträge 9/98

 **Nationalpark[®]
Hohe Tauern**

 Bayerische Akademie
für Naturschutz und
Landschaftspflege

Alpinismus und Naturschutz:

Ursprung - Gegenwart - Zukunft

Internationales Symposium
25. - 27. September 1997
in Matrei / Osttirol

Veranstalter:

Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL), Laufen
und
Nationalpark Hohe Tauern, Osttirol

Leitung:

Dr. Christian Stettmer, Dipl.-Biologe, ANL
Hermann Stotter, Dipl.-Ing., Direktor
Nationalpark Hohe Tauern, Matrei/Osttirol

Herausgeber:

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)
D - 83406 Laufen/Salzach, Postfach 1261
Telefon (08682) 8963-0, Telefax (08682) 8963-17 (Verwaltung) und 1560 (Fachbereiche)
E-Mail: Naturschutzakademie@t-online.de
Internet: <http://www.anl.de>

1998

Zum Titelbild:

Horace Bénédict de Saussure besteigt 1787 den Mont Blanc.

Kolorierter Kupferstich 1790.

Damals galt es, die unbetretene Natur zu erobern. Heute sind die Alpen nahezu überall betreten. Es geht nicht mehr um Eroberung, es geht heute um den Schutz dieser Natur. In den 200 Jahren Alpentourismus hat sich das Naturverständnis völlig verändert (siehe dazu Beitrag von ZEBHAUSER S. 21-24).

Bild: DAV München, Inv.- Nr. AM 79/57; Originaltitel: Voyage de Mr. de Saussure a la Cime du Mont-Blanc. Das Bild trägt zwei Namen: Marquard Woher sowie Christian von Mechel

Laufener Seminarbeiträge 9/98

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

ISSN 0175 - 0852

ISBN 3-931175-47-2

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ist eine dem Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen angehörende Einrichtung.

Schriftleitung: Dr. Christian Stettmer (ANL)

Redaktion: Dr. Notker Mallach (ANL)

Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Referenten verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen -auch auszugsweise- aus den Veröffentlichungen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege sowie deren Benutzung zur Herstellung anderer Veröffentlichungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung.

Satz: Marianne Zimmermann

Farblithos: Hans Bleicher, Laufen

Druck und Bindung: ANL;

Druck der Deckel und Farbseiten: Fa. Grauer, 83410 Laufen; Druck auf Recyclingpapier (100% Altpapier)

Programm der Fachtagung		4
Zusammenfassung	Hermann HINTERSTOISSER	5-8
Einführung in das Thema	Christian STETTNER	9-10
Grußwort des Tiroler Naturschutzlandesrates	Fritz ASTL	11-12
Grußwort des Direktors der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege	Christoph GOPPEL	13-14
Naturschutz in den Alpen- eine grenzüberschreitende Aufgabe	Klaus HEIDENREICH	15-20
Naturbild - Naturverständnis - Naturschutz	Helmuth ZEBHAUSER	21-24
Die Erschließung der Alpen durch die Alpenvereine	Louis OBERWALDER	25-30
Die Psychologie des Bergsteigens	Ulrich AUFMUTH	31-34
Erschließung und Gefährdung durch den Alpinismus in Südtirol	Verena MAYR	35-48
Kommerzielle Bergreisen - Sanfter Tourismus oder Ausverkauf der Natur?	Günther STURM	49-54
Die Alpen - vom Rummelplatz zur Entwicklungschance Europas	Dieter POPP	55-60
Klettern und Naturschutz	Alexander HUBER	61-64

Programm des Symposiums

Referenten

Referate und Diskussionen

Donnerstag 25. September 1997

Dr. Christoph Goppel
Direktor der Bayerischen Akademie
für Naturschutz und Landschaftspflege

Begrüßung und Einführung in die Thematik

Fritz Astl
Landesrat der Tiroler Landesregierung
Innsbruck

Begrüßung und Einführung in die Thematik

Dr. Klaus Heidenreich
Bayerisches Staatsministerium für
Landesentwicklung und Umweltfragen,
Arbeitsgemeinschaft Alpenländer
(ARGE ALP), München

Naturschutz in den Alpen - Eine
grenzüberschreitende Aufgabe

Dr. Helmuth Zebhauser
Kulturreferent des Deutschen
Alpenvereines (DAV), München

Alpinismus - Naturschutz - Gesellschaft

Prof. Dr. Louis Oberwalder
ehem. Präsident des Österreichischen
Alpenvereines (ÖAV), Mils Innsbruck

Die Erschließung der Alpen durch die
Alpenvereine

Dr. Ulrich Aufmuth
Dipl.- Sozialpädagoge,
Oberstaufen

Die Psychologie des Bergsteigens

Freitag, 26. September 1997

Verena Mayr
Europäische Akademie Bozen

Die Alpen - Erschließung und Gefährdung
durch den Alpinismus

Günther Sturm
Geschäftsführer DAV-Summit Club, München

Kommerzielle Bergreisen - Sanfter Tourismus
oder Ausverkauf der Natur

Dieter Popp
Präsident der CIPRA, München

Die Alpen - Vom Rummelplatz Europas zur
Entwicklungschance Europas

Toni Rosifka
Bergführer und Hüttenwirt, Bad Goserl

Alpinismus im Wandel der Zeit - Eindrücke
eines Bergführers und Hüttenwirts

Alexander Huber
Kletterer, München

Klettern und Naturschutz - Vorbildfunktion
eines Leistungssportlers

Reinhold Messner,
Bergsteiger, Meran

"Berg Heil - Heile Berge" - Vorschlag zur
Rettung der Berge

Samstag, 27. September 1997

Prof. Dr. Louis Oberwalder
ehem. Präsident des ÖAV,
Mils/Innsbruck

Exkursion "Nationalpark Hohe Tauern"

Alpinismus und Naturschutz:

Ursprung - Gegenwart - Zukunft

Zusammenfassung des Symposiums vom 25. - 27. September 1997 in Matri/Osttirol

Hermann HINTERSTOISSER

Von 25. bis 26.9.1997 fand in Matri in Osttirol das von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und der Nationalparkverwaltung Osttirol gemeinsam veranstaltete Seminar "Alpinismus und Naturschutz" statt.

Die Eröffnung nahm der neue Tiroler Naturschutzlandesrat Fritz ASTL vor, wobei er auf den für Tirol wichtigen Umstand hinwies, daß über den Tourismus der Weg zum Wohlstand in einem aufgrund der naturräumlichen Verhältnisse an sich armen Land geführt hat.

Direktor Dr. GOPPEL (ANL) verließ seiner Sorge um die Alpen Ausdruck. Vielfach werde der Berg heute als Sportgerät, die Natur als Kulisse betrachtet. Das Kapital Landschaft als Basis für volkswirtschaftliche Wertschöpfung und die Rolle des Naturschutzes als Instrument zur Bewahrung dieses Kapitals geraten durch geändertes Freizeitverhalten und mangelndes Bewußtsein zunehmend aus dem Blickfeld. Natur muß genutzt werden, ohne sie zu zerstören, Grenzen müssen neu wahrgenommen werden.

Der Organisator, Dr. Christian STETTNER (ANL) gab einen historischen Rückblick über die Wandlung des Bildes der Alpen vom bedrohlichen Fels- und Eisgebirge über den hart zu bearbeitenden Wirtschaftsraum und den romantisch verklärenden Blicken zum beliebten Ferien- und Erlebnisgebiet.

Ministerialrat Dr. HEIDENREICH (Bayer. Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen) zeigte die vielfältigen Bemühungen durch grenzüberschreitende und internationale Absprachen und Übereinkommen, Natur- und Landschaftsschutz in die Praxis umzusetzen. Am Beispiel der Arge Alp wurden konkrete Erfolge der dort angesiedelten Arbeitsgruppe Naturschutz vorgezeigt. Für Salzburg besonders erfreulich waren die Feststellungen, daß die Biotopkartierung und das Naturwaldreservateprogramm weit über Salzburg hinaus Vorbildcharakter haben.

Fundierte Kritik übte Heidenreich an der Naturschutzpolitik und ihrer gegenwärtigen Tendenz, jedes Problem im "Konsens" oder nicht zu lösen. Die Aufgabe der Hoheitsverwaltung zugunsten oft fragwürdiger "Vereinbarungen" und Freiwilligkeiten öffnet den Weg zu rein "marktwirtschaftlicher" Be-

trachtung der Natur. Es muß staatliche und damit hoheitliche Aufgabe bleiben, für künftige Generationen Erhaltungsstrategien durchzusetzen!

Die Alpen: vom wilden Eisgebirg' zum Sportgerät

Dr. Helmut ZEBHAUSER, Kulturreferent des Deutschen Alpenvereines, verstand es, philosophische Betrachtungen zum Thema spannend und fundiert darzulegen. Die frühen Alpinisten (z.B. Simony) gingen mit geologischem, botanischem oder geographischem Wissensdrang ins Gebirge, sie waren mehr Forscher als Bergsteiger, die Gipfel vermaßen und mehr oder weniger willkürlich benannten. Aus dieser geistigen Besitznahme entsprang die ökonomische und schließlich die Benutzung des Berges als Freizeit-Spielplatz. Erst daraus erwuchs das Bedürfnis zum Schutz der Natur.

Prof. Dr. Luis OBERWALDER (Österreichischer Alpenverein) ging aus historischer Sicht auf die Wandlung des Alpenvereines vom Erschließener in die Rolle des Bewahrers ein. Zentrales Anliegen war die Frage der Hütten als Stützpunkte des Alpinismus. Heute ist der Alpenverein häufig Pionier bei der Hüttenentsorgung und wendet sich gegen übertriebenen Luxus auf seinen Stützpunkten. Oberwalder forderte die Rückkehr zur Besinnlichkeit des Alpenbergsteigens. Er rief dazu auf, Schutzhütten zu "Volksschulen" des naturverträglichen Bergsteigens zu machen, wofür es allerdings auch entsprechend tätiger Hüttenwirte bedürfe.

Der Psychologe und Sozialpädagoge Dr. Ulrich AUFMUTH versuchte, die Motivation des Bergsteigers zu ergründen. Das Staunen über die Schönheit der Berge, die Leidenschaft auf Berge zu steigen, die Lust einen Gipfelsieg zu erringen, Gefahren zu bezwingen und die eigene Leistungsfähigkeit ein ums andere Mal unter Beweis zu stellen, scheinen wesentliche Triebfedern zu sein. Für den Bergsteiger ist die freie Begehbarkeit der Berge besonders wichtig. Betrachtungen über die Demut vor der Natur und Achtung vor anderen Kreaturen vermißt man freilich in den Ausführungen des Referenten, wie überhaupt der Naturschutzgedanke, die Frage der Einflußnahme auf Lebensräume und die Beachtung der Natur als Gesamtkomplex auf dieser Tagung kaum zur Sprache kamen.

Verena MAYR von der Europäischen Akademie Bozen durchleuchtete kritisch die Werbestrategien, mit denen einerseits Ruhe, Stille, Einsamkeit und Unberührtheit der Berglandschaft angepriesen, andererseits durch Modosportarten oder Massentourismus genau diese Werte zunichte gemacht werden. Sie wies anhand ausgewählter Zitate auch auf den Umstand hin, daß insbesondere bei den neuen Trendsportarten wie Mountainbiking, Schluchting, Freeclimbing usw. von der "Führerliteratur" die größten Gefahren für die Natur ausgingen. Routenbeschreibungen und Mountainbike-Führer, Climbing Guides und ähnliche Druckwerke werden ohne Rücksicht auf rechtliche oder naturschutzfachliche Gegebenheiten publiziert, verkauft und locken so jährlich tausende Sportbegeisterte an zwar für den jeweiligen Sport gut geeignete, aus naturschutzfachlicher Sicht jedoch häufig mehr als fragwürdige Plätze. Bücher über das Schibergsteigen und Tourenfahren, Bergradfahren usw. erwähnen in der Regel biologisch-ökologische Probleme nicht.

Als besonders krassen Auswuchs stellte die Referentin auch die jüngst in Südtirol begonnene Entwicklung zum "Alpingolf" dar. Unter Einschluß von Gletschergebieten werden Golfturniere in hochalpines Gelände, einschließlich Hubschrauberzubringer und Abholdienst, organisiert.

Bergtourismus - eine Entwicklungschance?

Günther STURM, Geschäftsführer des DAV-Summit Club München, zeigte Umweltprobleme und Lösungsmöglichkeiten für internationale Touren, insbesondere Expeditionen und Trekkingtouren im Himalaja auf.

Dieter POPP, Präsident der CIPRA Deutschland, stellte schlaglichtartig verschiedene Probleme der Tourismuslandschaft Alpen dar. Die landschaftspflegerische Arbeit der Bergbauern, Probleme mit Offroad-Fahrern, aber auch positive Beispiele etwa zur alternativen Energieversorgung wurden erwähnt. Ein Problem der Gegenwart und näheren Zukunft sind die Billigflugreisen, die leere Betten im Alpenraum infolge zu geringer Transportkosten erzielen. Nach einer Statistik der CIPRA leben von hundert erwerbstätigen Einwohnern vom Tourismus:

in Österreich:	14 Personen
in Griechenland:	10 Personen
in Spanien:	9 Personen
in der Schweiz:	7 Personen.

Wichtig erschien es dem Referenten, den Begriff "Heimat" wieder zu pflegen: Umweltverträgliche Land- und Forstwirtschaft, ansehnliche Kulturlandschaft mit regionaler Eigenart, regionales Brauchtum und Volkskunst, Dorfgestaltung, vielfältige Tier- und Pflanzenwelt, gesundes Wasser und gesunde Luft, werden auch in Zukunft ihre Anziehungskraft auf den Feriengast nicht verlieren. Auch die Steigerung des Anteils regionaler Produkte in

der Gastronomie (lt. Referenten bis 25 % realistisch) und damit eine weitgehende Unabhängigkeit der Landschaft von Förderungen und Transferleistungen schienen dem Referenten realistisch. Als besonders positive Beispiele brachte er die Vermarktungsstrategien im Salzburger Anteil des Nationalparks Hohe Tauern.

Die persönliche Beziehung zu Heimat und Natur mit allen ihren Erscheinungsformen als Grundlage für Bergerleben und Naturverständnis, erläuterte Toni ROSIFKA, Hüttenwirt aus Bad Goisern.

Sportklettern und Naturschutz

Alexander HUBER, Kletterer aus München, sprach sich in seinem polarisierenden Referat gegen Totalsperrungen von für Kletterer interessanten Gebieten aus. Besonders in Nordrhein-Westfalen, teilweise aber auch bereits in Hessen und anderen Bundesländern Deutschlands werden zunehmend Klettergebiete aus Naturschutzgründen gesperrt, was die Kletterer dazu zwingt, immer weiter in den Süden Richtung Alpenraum auszuweichen. Hier kommen offenkundig Probleme auf den Alpenraum zu, zumal seitens der Kletterer von kurzfristigen temporären Sperrungen (etwa bei besonderen Brut- und Nistfelsen abgesehen) rechtliche Beschränkungen nicht eingesehen werden, wildökologische Aspekte als jagdliches Konkurrenzdenken abgetan werden und Eigentümerrechte offenkundig überhaupt keine Beachtung mehr finden. Allerdings räumte Huber ein, daß übertriebener Enthusiasmus, der etwa in der Beseitigung der Vegetation in Felswänden zwecks verbesserter Kletternutzung gipfelt, abzulehnen ist. Auch er bezog sich auf das Problem der Kletterführer und Magazine, in denen oft, entgegen bestehenden rechtlichen Beschränkungen, Klettergebiete angepriesen werden, ohne auf naturkundliche Besonderheiten oder rechtliche Gegebenheiten hinzuweisen.

In der nachfolgenden Diskussion wurde deutlich, daß Sportklettern offensichtlich immer weitere Verbreitung findet. Dabei wird von diesen Kletterern nur noch das Klettererlebnis ohne Rücksicht auf andere Interessen oder andere Kreaturen gesucht. Engstirnige Betrachtung und Egoismus scheinen zu überwiegen. Es wird offenkundig nicht verstanden, warum unter Umständen Kletterrouten unzulässig bzw. nicht naturverträglich begehbar sein können, Strafen bei Gesetzesübertretungen werden als "Unverschämtheit" eingestuft. "Die Ornithologen sollen halt die Falken aussiedeln" war eine der nicht spaßig gemeinten Wortmeldungen. In der Debatte wurde deutlich, daß vor allem unter einigen jugendlichen Sportbegeisterten Egozentrik und ein bis zur faschistoiden Engstirnigkeit pervertierter Selbstverwirklichungswahn vorkommen, die als neue Gefährdung, aber auch als neue Herausforderung für den Naturschutz anzusehen sind. Beispiele aus Deutschland machen klar, daß dort, wo erlebnishungriger Sport-Individualismus und restriktiver

Öko-Fundamentalismus zusammentreffen, schwere Konflikte vorprogrammiert sind.

Der weltbekannte Bergsteiger Reinhold MESSNER kontierte den "ultimativen Sportkletterern" in einem exzellenten Referat. Nach seiner Meinung gerät der Alpinismus in die Sackgasse, wenn er statt langsamen Eintauchens in die Natur auf den "schnellen Kick" abfährt. Er hinterfragte kritisch die Sichtweise, Berge als bloße Kulisse oder Sportgerät zu betrachten. Aktivsportarten lassen die Natur schrumpfen. Vorbereitete Pisten, versicherte Klettersteige, abrufbare Rettungshubschrauber usw. lassen Nervenkitzel und Körperkult zum Selbstzweck entarten. Besonders kritisierte er die Sportkletterer, die den natürlichen Felsen zur "Kletterstruktur" degradierten, die "Fit for Fun Clique" sei ein Freizeitwachstum der Dienstleistungsgesellschaft.

Güter und Werte, die es am Berg gibt, sind nicht für alle zu haben. Es gibt sie nur für wenige oder für gar niemanden! Der begrenzte Raum für eine wachsende Zahl von "Nachsteigern" birgt die Gefahr der Kletterverbote in sich. Messner sprach sich gegen die weitere Erschließung von Bergen, sei es mit Seilbahnanlagen, Schiabfahrten oder Kletterstei-

gen, aus. "Kein Sport hat das Recht, die Alpen zu verwüsten, nur weil eine neu entstandene Massenbewegung bestmöglich abgesichert, Berge konsumieren will"! Der Klettersport, so Messner sei nur mit dem Respekt vor der Natur zu retten. Er sieht die Probleme des Alpinismus auch als Werteproblem. Ursprüngliche Werte wie Stille, Zeit, Schwierigkeit, Anstrengung und Gefahr, müssen erhalten werden, was eine Abkehr vom Erschließungswahn erfordere. Die alten Werte sind auch ein Filter für eine grundsätzlich selektive Freizeitbeschäftigung. "Zum Bergsteigen gehört Eigenverantwortung, nicht nur das Sportliche"!

Anschrift des Verfassers:

Dipl.Ing. Hermann Hinterstoisser
Amt der Salzburger Landesregierung (Abt. 13)
- Ref. Naturschutzgrundlagen und
Sachverständigendienst -
Friedenstraße 11
Postfach 527
A-5010 Salzburg

Einführung in die Thematik des Seminars

"Alpinismus und Naturschutz: Ursprung - Gegenwart - Zukunft"

vom 25. - 27. September 1997 in Matrei/Osttirol

Christian STETTMER

Das Bild der Alpen, zumindest wenn man sie aus der Sicht der Menschen betrachtet, hat sich im Laufe der Zeit grundlegend geändert. Noch vor wenigen hundert Jahren waren es dem Menschen unheimliche und lebensfeindliche Fels und Eiskolosse, die es zumeist soweit irgend möglich zu meiden galt. Kaum ein Mensch ging aus freien Stücken hinauf, in diesen Hort des Unheimlichen, der sogar bis in die Täler die Menschen mit Lawinen, Felsstürzen und verheerenden Unwettern das Fürchten lehrte, die die Alpenbewohner oft genug auch noch im Schlaf überraschten. Nein die Alpen waren weiß Gott keine Gegend, wo einem das Leben leicht gemacht wurde. "Die scheußlichen Alpen" so nannte sie der römische Historiker Livius und daran haben durch viele Jahrhunderte hindurch auch die Taten eines Francesco Petrarca (1336), Leonardo da Vinci (1511: Monte Bo) oder Konrad Gessners (1555: Pilatus) "De admiratione montium" und vielen anderen nichts geändert.

Die Wende kam Ende des 18. Jhd. Ein Jean-Jacques Rousseau forderte in seinem 1761 erschienen Roman "Julie ou la nouvelle Heloise" das berühmte "Zurück zur Natur", ein Jahr vorher setzte Horace Benedicte de Saussure, der Vater der Geologie einen Preis für die Erkundung eines Wegs auf den Mont Blanc aus. Allmählich wurden die Berge in einem anderen Licht gesehen. Nun waren es die Eis und Felsriesen, majestätisch anzusehen, und diese Empfindung findet bis heute ihre massenhafte Verbreitung auf Postkarten, Alpenkalendern und nicht zuletzt den Prospekten der Tourismusbranche. In dieser Zeit liegen auch die Anfänge des Alpinismus und obwohl kaum älter als 200 Jahre hat er die Erschließungsgeschichte der Alpen entscheidend mitgeprägt. Die Haltung gegenüber den Bergen beginnend mit Alpenbewunderung, dann Alpenerforschung und der Entwicklung des Alpinismus - war immer geprägt vom Zeitgeist und eng mit Naturempfinden verknüpft.

Heute gelten die Alpen als eine Region, die eher vor dem Menschen geschützt werden muß als umgekehrt. Welchen Anteil der Alpinismus an dieser Metamorphose der Alpen zum gefährdeten Ökosystem spielt, wollen wir in den nächsten Tagen hier diskutieren. So viel sei vorausgeschickt: Die Aus-

wirkungen anderer Faktoren wie des Transitverkehrs, die Erschließung und Verbauung durch Bahnen, Straßen und Siedlungen, sowie die Regulierung von Flüssen spielen gegenüber den durch den Alpinismus verursachten Schäden eine weit größere Rolle. Dennoch müssen wir uns darüber klar sein, daß die Nutzung der Alpenwelt durch die drei klassischen Sparten des Alpinismus: Hochtouren, Bergwandern und Skitouren durch die immer größer werdende Zahl der Anhänger ihre Spuren hinterläßt. In den Sechziger Jahren wurde das Hochtourengehen und Bergwandern allmählich zu einem Breitensport, wenn er auch nicht in seinen Dimensionen mit dem an Straßen, Hotellerie und mechanische Aufstiegshilfen gebundenen Winter- und Sommertourismus zu vergleichen ist.

In den achtziger und verstärkt noch in den neunziger Jahren finden im Alpinismus bedeutende Umwälzungen statt. Das Sportklettern macht einen enormen Entwicklungsschub mit einer damit verbundenen starken Ausweitung der begangenen Gebiete durch. Gleichzeitig beginnen sich ganz neue alpine Outdoorsportarten wie Paragliden, Mountainbiken, Canoying, Rafting, Eisfallklettern und Schneeschuhlaufen zu entwickeln. In den neunziger Jahren kann, um es mit den pointierten Worten des Schweizer Mountain Wilderness Clubs zu formulieren, von einem "Angriff zu Lande, zu Wasser und aus der Luft" auf bisher unberührte alpine Landschaftsnischen gesprochen werden.

Aber zurück zum Alpinismus im engeren Sinne. Klassische alpinistische Tätigkeiten können als relativ umweltverträgliche Sport- und Freizeitbeschäftigungen gewertet werden. Die Gefährdung der alpinen Bergwelt resultiert heute aus der großen Zahl von Alpinisten, aus der Häufigkeit der Störungen und dem Ausmaß und der Zeitdauer der Belastungen, die entscheidend vom individuellen Umweltverhalten beeinflusst werden können. Mit dem individuellen Umweltverhalten meine ich nicht zuletzt den immer stärker anwachsenden Einsatz des Privatwagens. Alle Sportarten, die wir hier diskutieren, sind zum Anfang zumeist Motorsportarten, um überhaupt zum Ausgangspunkt der geplanten Bergfahrten zu gelangen.

Ziel dieses Seminars

Manch einer von Ihnen wird sich fragen, warum schon wieder eine Veranstaltung zu dem gewiß schon sehr strapazierten Thema "Naturschutz und Alpinismus" Die Idee zu diesem Seminar entstand als logische Folge aus einer Reihe von Erfahrungen, die ich als Teilnehmer und Referent bei verschiedenen Veranstaltungen mit einer ähnlichen Thematik gemacht habe. Diese Veranstaltungen waren für eine effiziente Diskussion oft zu groß und von den vertretenen Interessensgruppen her einseitig besetzt. Darüberhinaus waren die dabei geführten Diskussionen weniger sachlich, sondern sehr polemisch geführt und nur zu oft argumentierten die verschiedenen Interessensgruppen vollständig aneinander vorbei. Ich bin selbst in meiner Freizeit gerne in den Bergen unterwegs, andererseits kenne ich, als im Naturschutz arbeitender Biologe, die Probleme, die sich im Bereich "Alpinismus und Naturschutz" ergeben. Deshalb glaube ich für mich in Anspruch nehmen zu können, die verschiedenen Aspekte dieser Thematik beurteilen zu können. Die in vielen Gesprächen immer wieder geübten radikalen "Entweder-oder-Positionen" sind aus meiner Sicht sicherlich nicht der richtige Weg, um zu einer effizienten Zusammenarbeit und zu für alle Seiten tragbaren Entschlüssen zu kommen.

Um eine sachliche Auseinandersetzung führen zu können, müssen zuallererst die unterschiedlichen Interessenslagen verstanden werden, und erst dann ist die Basis zu einer tragfähigen Zusammenarbeit, mit dem Ziel Konfliktlösungsstrategien zu erarbeiten, gegeben. Die ANL versteht sich als Mediator und Diskussionspodium für Fragen, die den Naturschutz berühren. So ist es auch in diesem Fall unser erklärtes Ziel, die verschiedenen Interessensgruppen zusammenzuführen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, die unterschiedlichen Standpunkte und Zusammenhänge kennenzulernen und zu verstehen

und gemeinsam Perspektiven möglicher künftiger Entwicklungen zu entwerfen.

Programmstruktur

Das Tagungsprogramm gliedert sich in verschiedene Themenkomplexe. Wir wollen uns zum Anfang mit grundsätzlichen Überlegungen zum Naturschutz in den Alpen auseinandersetzen. Es folgt ein Themenkomplex, der sich neben der historischen Entwicklung des Alpinismus mit den Vernetzungen des Alpinismus in unserer Gesellschaft und einer psychologischen Betrachtung des Bergsteigens befassen wird. Wir wollen dann die aktuelle Situation und das Verhältnis von Alpinismus und Naturschutz aus sehr verschiedenartigen Sichtweisen kennenlernen. Diese Beiträge werden sich darüberhinaus auch mit den Perspektiven möglicher künftiger Entwicklungen beschäftigen.

Ich habe bei der Auswahl der Referenten mein besonderes Augenmerk darauf gelegt, möglichst viele unterschiedliche Interessensgruppen zu Wort kommen zu lassen, um damit dem immensen Facettenreichtum des Themas auch gerecht werden zu können. Ich hoffe, daß wir mit dieser Veranstaltung unserem vorrangigen Ziel, die verschiedenen Standpunkte zum Thema "Alpinismus und Naturschutz" kennen und verstehenzulernen, gerecht werden und was sehr wichtig ist, diese Erkenntnisse auch in unserer weiteren Arbeit gewinnbringend einsetzen können.

Anschrift des Verfassers

Dr. Christian Stettmer
Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege
Seethalerstraße 6
D-83410 Laufen

Grußwort
von
Landesrat Fritz Astl
für die
Tiroler Landesregierung in Innsbruck
zur **Fachtagung**
"Alpinismus und Naturschutz:
Ursprung - Gegenwart - Zukunft"

Es freut mich ganz besonders, daß ich - gerade mit den Agenden des Naturschutzes und des Nationalparks in der Regierung neu betraut, sozusagen als neuer Hausherr - ein so erlauchtes Fachgremium hier willkommen heißen darf.

Tirol und vor allem unser Stolz, der Nationalpark, erscheint mir das geeignete Ambiente das Thema Alpinismus und Naturschutz umfassend zu be- und durchleuchten.

Unser Land mit 12.400 qkm ist zur Gänze ein Gebirgsland mit höchstens 13 % nutzbarer Fläche, in der das Wohnen und Wirtschaften von über 640.000 Einwohnern stattfindet. Das übrige ist Wald, Almen und unproduktives Berggebiet, das aber auch den verschiedenen Nutzungen und Nutzungskonflikten unterliegt, wie beispielsweise Almwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd, Freizeitaktivitäten, Tourismus.

Gerade im Zusammenhang mit Tourismus und Freizeit hören wir immer wieder die Feststellungen unserer Nachbarn: Tirol sei das Land mit der höchsten Seilbahndichte, den meisten schitechnisch erschlossenen Gletschern, einem übermäßigen land- und forstwirtschaftlichem Wegenetz, zahlreichen Wasserkraftwerken an den meisten Bächen, zu Fremdenverkehrszentren ausgebauten Schutzhütten und einem überbordenden Fremdenverkehr insbesondere im Bergbereich.

Ohne auf den Wahrheitsgehalt solcher Behauptungen näher einzugehen, möchte ich vielmehr feststellen, daß wir vor allem auch im Bereich des Naturschutzes durchaus Sehenswertes zu bieten haben.

So ist etwa ein Viertel unserer gesamten Landesfläche als Schutzgebiete nach dem Naturschutzgesetz ausgewiesen, sei es als Landschaftsschutz-, Ruhe- oder Naturschutzgebiete. Vor allem aber unsere Ruhegebiete stehen mit Ihrem Tagungsthema sehr eng im Zusammenhang.

13 % der Landesfläche sind solche Gebiete, in denen keine technische Erschließung stattfinden darf

und die der ruhigen ungestörten Erholung Einheimischer und Fremder dienen sollen. Solche Gebiete sind frei von technischen Aufstiegshilfen von Straßen mit öffentlichem Verkehr, von lärmeregenden Betrieben und vor allem auch frei von Hubschrauber- und Motorfliegern. Bereits 1975 wurde hierfür die rechtliche Basis geschaffen, nicht zuletzt auch zum Zweck, um neben schitechnisch erschlossenen Landesbereichen einen Gegenpol zu schaffen. In der Folge konnten dann eben wesentliche Gebirgszüge wie Stubai, Ötztaler Alpen, der Zillertaler Hauptkamm, Teile des Karwendels und einige andere mehr als solche technikfreie Reservate eingerichtet werden, und dieses Netz wird weiterhin mit Zustimmung der dort wohnenden Bevölkerung ergänzt werden.

Unser Stolz über diese Tiroler Besonderheit wächst, wenn wir bemerken, daß auch andere Länder und Schweizer Kantone ähnliches schaffen und einrichten wollen. (Auf eine Urhebergebuhr hierfür verzichten wir gerne!) Unsere Strategie geht hier inzwischen schon weiter. Die Ruhegebiete sollen nicht nur auf Karten existieren und mit Verboten ausgestattet sein; wir wollen und werden sie nun mit Leben füllen und für den Erholungssuchenden mit Wanderangeboten mit Darstellung und Ansicht von Naturwissen und mit Informationsstellen in den Basisgemeinden ausstatten. Einige diesbezügliche Pilotprojekte wie im Zillertaler Hauptkamm aber auch im Karwendl haben das Pilotstadium längst verlassen und sind zu frequentierten Einrichtungen geworden, in anderen Gebieten werden wir nachziehen.

Tirol hat aber auch als Erholungsland weiteres zu bieten, was leider in der Negativdiskussion über einzelne Konfliktbereiche oft untergeht.

Wer von unseren Nachbarn weiß, daß in Tirol seit 1990 sämtliche Gletscher samt ihren Einzugsbereichen unter absolutem Schutz stehen und nicht nach-

haltig beeinträchtigt werden dürfen, daß motorsportliche Wettbewerbe im ganzen Landesgebiet verboten sind und daß es in Tirol im Gegensatz zu unseren Nachbarn keinerlei Hubschraubertourismus gibt. Dem Schitourengeher in Tirol kann es so nicht passieren, daß ihm nur mehr von Helischiffahrern verspurte Hänge für seine Abfahrt zur Verfügung stehen, und auch die Liebespärdchen des bayerischen Herzblatthubschraubers müssen ihren Bestimmungsort vom Flughafen aus mit Autos aufsuchen. Ein solches rigoroses Vorgehen erfüllt viele unserer Tourismusmanager nicht mit besonderer Freude, erscheint uns in der Landesregierung für ein vom Verkehr und dessen Auswirkungen belastetes Land jedoch als Ausgleich notwendig. Nur sollten dies auch unsere Nachbarn auch entsprechend anerkennen und sich nicht nur medial zu einem Kraftwerksprojekt im Lande negativ äußern, wobei sie selbst diesen Fluß im Unterlauf gänzlich zur Stromerzeugung nutzen.

Besonders würde ich mich aber freuen, wenn es endlich gelänge, eines der ältesten und größten mitteleuropäischen Schutzgebietes, nämlich den Alpenpark Karwendl, der zu ca. 1 Fünftel auf bayerischem Gebiet liegt, grenzüberschreitend zu betreuen und öffentlich darzustellen. Bisherige Tiroler Anstrengungen sind leider noch auf keinen fruchtbaren Boden gefallen.

Letztendlich muß ich gerade an diesem Ort die Schaffung des **Nationalparks Hohe Tauern** auch auf Tiroler Gebiet als besondere Naturschutzleistung des Landes ausdrücklich erwähnen. Eine schwierige Geburt erfüllt Eltern mit besonderer Freude und so ist es auch hier. Die weitere Entwicklung jedoch ist nicht zuletzt wegen der längeren Erfahrung in Kärnten und Salzburg erleichtert, und wir haben uns vieles abgeschaut, sodaß wir bereits nach nunmehr fünfzehn Jahren mit Stolz unsere Nationalparkeinrichtung, wie Informationszentren, Besuchereinrichtungen, wissenschaftlichen Grund- und Unterlagen und vieles mehr, vorweisen können.

Sie werden sich neben dieser Tagung bzw. am letzten Tag hoffentlich einiges anschauen. Vielleicht können einige unter ihnen in den Gremien, die über die internationale Anerkennung zu befinden haben, das, was sie hier sehen, dort in positivem Sinne unterbreiten.

Nun aber noch ein paar Worte zum Tagungsthema selbst.

Ich bin mir sicher, daß der gegenwärtigen Situation des Alpinismus und dessen Gefahren in unserer Freizeitgesellschaft mit der Angst einer nachhalti-

gen Zerstörung der Alpen breiter Raum in Vorträgen und Diskussionen geschenkt werden wird. Daher lassen Sie mich kurz ein wenig auf die historische Dimension eingehen.

Wer versucht, in historischen Büchern die Geschichte Tirols etwas zu verfolgen, wird auf die große Armut der bergbäuerlichen Bevölkerung stoßen, die mit mühsamster Arbeit dem kargen Boden ihren Lebensunterhalt abringen mußten und mit gefährlichen Unternehmen, wie dem Viehtrieb und Schmuggel über unwirtliche Gebirgspässe, gerade genug zum Leben hatten. Die berühmten Schwabenkinder des Lechtales, Schulkinder, die im Sommer bei den reichen Bauern im Schwabenland den Familienunterhalt erarbeiten mußten, seien hier nur als eines der vielen Beispiele erwähnt.

Welche Leistungen der im letzten Jahrhundert stärker einsetzende Alpinismus für diese Bergbewohner erbrachte, können wir in der heutigen Generation daher nur mehr erahnen. Die Errichtung eines Schutzhüttennetzes mit der Möglichkeit für Einheimische als Hüttenwirte, als Bergführer und Schlehner hier Arbeit und Brot zu finden, sollte daher mit den heutigen Kenntnissen nicht als der Ursprung der Naturzerstörung verteufelt werden. Diese Leistungen für unser Land sind unschätzbar, auch wenn ich nicht in Abrede stellen möchte, daß die Entwicklung zum Massentourismus und -alpinismus seit der Nachkriegszeit durchaus ihre Gefahren für Natur, Kultur und Religion in unserem Land aufweist. Wohlstand führt insgesamt zu gewisser Trägheit und dadurch fehlende Visionen, aber auch Anstrengungen, sind für jede Gesellschaft schlecht. So ist es durchaus wichtig, Mängel der Vergangenheit und Gegenwart zu erkennen und aufzulisten sowie für die Zukunft neue Lösungsansätze zu entwickeln. Das richtige Augenmaß ist dabei aber ebenso von Nöten wie die Kenntnis der Vergangenheit.

Damit möchte ich Sie nochmals alle hier in Tirol in unserem Nationalpark herzlich willkommen heißen, Ihnen für ihre Veranstaltung den guten Erfolg wünschen, der uns in der Regierung mit in die Lage versetzen kann, die für die Zukunft des Landes notwendigen Entscheidungen zu treffen.

Erlauben Sie mir abschließend eigentlich Bekanntes zu bemerken:

Seien wir doch nicht so vermessen, zu glauben, die Natur zerstören zu können. Was wir können, ist, sie als nicht mehr lebenswert zu gestalten!

Alles Gute für Ihre Fachtagung!

Grußwort

von

Dr. oec. Christoph Goppel

*Direktor der Bayer. Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege
zur Fachtagung*

*"Alpinismus und Naturschutz:
Ursprung - Gegenwart - Zukunft"*

*Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-
Stellvertreter Ferdinand Eberle,
sehr geehrter Herr Dr. Heidenreich,
sehr geehrte Damen und Herren Referenten,
meine sehr verehrten Damen und Herren.
Herzlich Willkommen heiße ich auch die Vertreter
der Medien in unseren Reihen!*

Es ist für die Bayer. Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, in deren Namen ich Sie heute hier begrüßen darf, eine große Ehre und Freude zugleich, Sie alle hier in Matrikel willkommen zu heißen.

Die Sorge um den Lebensraum Alpen beschäftigt uns schon lange. Von daher ist das Thema für uns, die Bayer. Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, auch nicht neu. Neu ist jedoch das heutige Thema:

"Alpinismus und Naturschutz: Ursprung - Gegenwart - Zukunft".

Wir haben dieses "Doppelthema", die Kombination, gewählt, da wir mit Ihnen gemeinsam einen Aspekt dialektisch ansprechen wollen, der oftmals nur einseitig gesehen wird.

Das Alpenland, somit auch der Alpinismus beinhaltet viele Werte unterschiedlichster Art. Viele kennen wir und vermarkten wir auch. Sind es aber immer die richtigen Werte, die wir vermitteln?

Wir, die wir im Naturschutz tätig sind, wollen mit dieser Thematik deutlich machen, daß wir nicht nur reparieren wollen. Wir wollen vielmehr mit Ihnen diesen Sachverhalt ganzheitlich und zukunftsorientiert angehen, gestalten.

Es ist unser Bestreben, daß wir mit Ihnen, ausgehend von den Einzelreferaten, den Gesamtaspekt "Alpinismus und Naturschutz" umfassend beleuchten.

Es freut mich außerordentlich, daß mein Mitarbeiter, Herr Dr. Christian STETTMER, der das Seminar auch leiten wird, so hervorragende Referenten

gewinnen konnte. So werden zu uns sprechen: Politische Mandatsträger, Fachleute des staatlichen und nicht-staatlich organisierten Naturschutzes, ein Kulturreferent, ein Diplom-Sozialpädagoge, Bergführer und Kletterer. Daß es gelungen ist, auch Herrn Reinhold Messner als Referenten zu gewinnen, gibt der Veranstaltung noch den besonderen Kick.

Viel hat der Alpinismus schon über sich ergehen lassen müssen, viel hat er ertragen. Vieles haben die Alpen auf ihre Schultern genommen, nehmen müssen. Vieles wird noch kommen, in welcher Form auch immer.

Der unübersehbare Wertewandel in unserer Gesellschaft, verbunden mit dem strukturellen Übergang einer Arbeits- und Industrie- zu einer Freizeit- und Informationsgesellschaft, muß uns herausfordern. So hat sich z.B. das Freizeitverhalten der Menschen in den letzten 15 Jahren völlig verändert. Das Zeitbudget an Wochenenden stieg um 50% an, die Ausgaben auf dem Sportsektor kletterten im gleichen Zeitraum um etwa 30%. "Der Berg als Sportgerät", "Natur als Kulisse" sind oft gehörte Schlagworte, die nicht von ungefähr kommen.

Werden die Alpen und die dort lebenden Menschen, wie auch die dort vorkommenden Tier- und Pflanzenarten den verstärkten Tourismus, die immer wieder neu aufkommenden und aufkeimenden Freizeitaktivitäten und Anreize, wie auch die hierzu notwendigen Infrastrukturen auf Dauer aushalten?

Das schwächste Glied in der Kette wird wohl immer die Natur sein. So gibt es kaum mehr Bereiche, die nicht irgendwie genutzt, vermarktet werden. Es ist daher eine nicht weg zu diskutierende Tatsache, daß das Kapital Landschaft, das die Basis volkswirtschaftlicher Wertschöpfung darstellt, oftmals in den Hintergrund tritt.

Ist es da nicht notwendig, daß wir alle gemeinsam auch für die Erhaltung und Pflege dieses Land-

schaftstyps Alpen eintreten und uns sich seiner annehmen?

Dieses "sich annehmen" ist gleichsam aber auch ein "sich bewußtmachen", wie es um die Alpen steht und wie es weitergehen soll. Hierzu gehört auch, daß wir uns selbst befragen, wie wir selbst hierzu stehen, wie wir selbst uns einbringen, welche Rolle jeder Einzelne von uns übernehmen kann und will.

Erleben wir die Alpen noch in ihrer Faszination?

Sehen wir die Gefahren und damit auch die Gefährdung für uns selber?

Nehmen wir uns noch die Zeit, Eindrücke, auch die kleinen Wunder am Wegesrand und am Aufstieg, auf uns einwirken zu lassen?

Es wird Zeit, daß wir die Logen, in denen wir sitzen und mit dem Finger auf andere zeigen, verlassen und uns selbst einbringen. Wir müssen die Rolle des Besserwissers, des Schiedsrichters verlassen und die des Spielers, des Akteurs selbst übernehmen. Mahatma Gandhi hat es treffend ausgedrückt:

"Wir selbst müssen die Veränderung sein,
die wir in der Welt sehen wollen"

Es hängt folglich wesentlich auch von uns ab, ob der Alpenraum als multifunktionaler Lebensraum, sei es hinsichtlich der verschiedenen Nutzungsarten oder hinsichtlich deren räumlicher Zuordnung,

- eine vorbildliche Nutzungsverflechtung aufweisen
- dieser Rolle gerecht werden und auf Dauer bestehen kann.

Langfristiges Ziel muß es daher sein, bei den von dieser Thematik betroffenen Bevölkerungsgruppen, eine positive, dem Naturschutz förderliche Bewußtseins- und Verhaltensänderung herbeizuführen.

Das Wort der nachhaltigen, umweltgerechten Entwicklung macht seit der Konferenz der Vereinigten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro die Runde. Dabei beruht

diese Programmatik im Kern auf der Anerkennung von drei grundlegenden Dimensionen:

Wirtschaftlicher Wohlstand, soziale Sicherheit und Stabilisierung der ökologischen Systeme.

Wir können in vielerlei Hinsicht unseren Beitrag hierzu einbringen, Beispiele werden wir sicher noch im Rahmen der Tagung hören.

Wichtige Partner bei diesem Bemühen und diesem Prozeß sind insbesondere aber auch die Hersteller von Outdoor-Produkten und die Fachmedien. Als Trendsetter und Meinungsbildner haben sie unzählige Möglichkeiten, die Wege zu mehr Naturverständnis und Rücksicht aufzuzeigen. Ich möchte es an dieser Stelle nicht versäumen, der Firma Meindl für Ihre großzügige Unterstützung unseres Forschungsprojektes "Outdoorsport und Naturschutz" zu danken. Ich kann nur hoffen, daß sich weitere einschlägige Firmen diesem guten Beispiel anschließen.

Der Mensch, sei er Bergsteiger, Hüttenwirt, Landwirt, Tourist oder Inhaber einer Firma, trägt immer Verantwortung für die Natur. Und diese Natur ist als ein unbegreiflich kompliziertes, in ständiger Evolution befindliches und dennoch verletzliches System für den Menschen nicht unbegrenzt verfügbar. Er muß vielmehr respektieren, daß er, der Mensch, Teil dieser Natur ist und somit auch auf ihre Belange, auf ihre Tragfähigkeit und Belastbarkeit, Rücksicht nehmen muß. Die Konsequenz ist, daß er die Anerkennung von Grenzen für die eigene Lebensweise neu wahrnimmt, entsprechende Schritte und Maßnahmen für sich selber definiert und diese neue Mündigkeit auch nach außen zeigt. Es geht folglich um das "sowohl als auch" und nicht mehr um das "entweder-oder". Es ist und bleibt unsere Aufgabe, das zu erhalten, was uns anvertraut ist, was uns letztlich auch verbindet. Wer fortschreitet, ohne gleichzeitig zu bewahren, wird zerstören.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Naturschutz in den Alpen - eine grenzüberschreitende Aufgabe

Klaus HEIDENREICH

1. Allgemeine Situation

Wenn man die vielen Aktivitäten betrachtet, die sich mit der Situation, dem Schutz und der Entwicklung des Alpenraums befassen, stellt sich die Frage, ob nicht schon alles Wichtige ausgeführt, abgehandelt oder beschlossen wurde. Dies gilt speziell auch für den Bereich Naturschutz in den Alpen.

Schließlich gibt es ja seit vielen Jahren verschiedenste Einrichtungen, die sich mit diesem Themenkreis befassen. Als Beispiele sind nicht nur die Zusammenschlüsse der betroffenen Länder zu nennen, wie z.B. die ARGE ALP, die in diesen Tagen ihr 25jähriges Bestehen feiert, die ALPEN-ADRIA oder die für den westalpinen Bereich zuständige COTRAO, sondern auch sonstige bestehende internationale Alpenkommissionen, Ausschüsse in den nationalen und internationalen Parlamenten und Gremien oder Aktivitäten im verbandlichen Bereich wie z.B. die CIPRA.

Dies hat verständlicherweise auch zu einer Vielzahl von Empfehlungen, Beschlüssen oder Übereinkommen geführt, die alle vom Bemühen gekennzeichnet sind, Sicherung und Entwicklung des Alpenraums zu gewährleisten. Hier ist aktuell die Alpenkonvention zu nennen, deren allgemeine Aussagen durch sog. Fachprotokolle ergänzt werden, wobei inzwischen auch das Protokoll Naturschutz und Landschaftspflege vorliegt. Zu erwähnen sind aber weiter die verschiedenen Leitbilder für den Alpenraum, beispielsweise jenes der Arge Alp oder der CIPRA (speziell für die Alpenkonvention), die unter anderem auch wichtige Aussagen für den Bereich Naturschutz und Landschaftspflege enthalten. In diesem Zusammenhang ist auch das Arten- und Biotopschutzabkommen der Arge Alp zu nennen, das zwar wegen der noch ausstehenden Genehmigung einzelner Nationalstaaten noch nicht rechtsverbindlich ist, jedoch bereits von den Regierungschefs der Arge Alp-Mitgliedsländer gebilligt wurde.

Dies alles wird begleitet von parlamentarischen Aktivitäten, beispielsweise umfangreichen Interpellationen betreffend den Alpenraum, von politischen Programmen, von Konferenzen und Tagungen unterschiedlicher Veranstalter und Teilnehmer und von sonstigen Treffen mit Themen- und Handlungsbezug zu den Alpen.

Sicher ist für all dieses Engagement auch die Attraktivität des Alpenraums mit von Bedeutung, gleichzeitig ist bei allen anzuerkennen, daß sie vom Be-

mühen getragen sind, den Alpenraum in seiner spezifischen Form zu erhalten und ihn vernünftig weiterzuentwickeln. Hierbei spielt die Naturschutzpolitik für die Alpen eine wichtige Rolle.

2. Bedeutung der Alpen für den Naturschutz

Auch hierüber liegen umfangreiche fachlich fundierte Äußerungen vor, so daß nicht neue Erkenntnisse vorgetragen, sondern nur die wichtigsten Punkte noch einmal in Erinnerung gerufen werden können.

So handelt es sich beim Alpenraum nicht nur um das größte zentrale Berggebiet in Europa, sondern auch um eines der wenigen, noch relativ naturnahen Großökosysteme auf unserem Kontinent.

Dieser Naturraum ist von herausragender Bedeutung mit einer für ihn ganz typischen Tier- und Pflanzenwelt und differenzierten Ökosystemen. Charakteristisch ist vor allem die große Bandbreite von völlig unterschiedlichen Lebensräumen bzw. Biotopen, die hier auf relativ engem Raum auftreten und beispielsweise von den genutzten Wirtschaftswiesen in den Tälern, von Feucht- und Trockenbiotopen über Bergwälder und Zonen oberhalb der Waldgrenze mit Nutzungsbereichen wie z.B. Almen und Matten bis hin zu den Felsregionen reichen.

Zu dieser Vielfalt an Lebensräumen kommen noch die besonderen äußeren Bedingungen hinzu, wie z.B. nachhaltige Temperaturwechsel, starke Windwirkung, in Höhenlagen eine intensive Sonneneinstrahlung und insgesamt kurze Vegetationsperioden, so daß eine nur entsprechend gut angepaßte Tier- und Pflanzenwelt Überlebenschancen hat.

Gleichzeitig sind dieser Abwechslungsreichtum und diese Vielfalt mit den jeweiligen landschaftlichen Besonderheiten die entscheidende Voraussetzung für die Attraktivität der Alpenlandschaft und ihrer Eignung als Erholungsraum.

Insgesamt hat sich auf diese Weise im Alpenraum ein ganz besonderes Ökosystem entwickelt, das allerdings auch eine erhöhte Empfindlichkeit aufweist, so daß hier besondere Anstrengungen erforderlich sind, um die ökologische Stabilität dieses Raumes zu erhalten.

Besonders wichtig bei all diesen Bemühungen ist aber der Hinweis, daß der Alpenraum immer auch in Beziehung zur dort lebenden Bevölkerung zu sehen ist. Somit müssen alle Sicherungs-, Pflege-

und Entwicklungsmaßnahmen des Naturschutzes im Alpenraum immer in ihrer Bedeutung als Maßnahmen zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen gesehen und gewertet werden.

3. Gefährdungen für dieses System

Doch auch vor dem Alpenraum machen die allgemein zu beobachtenden Umwelt- und Naturbelastungen nicht halt, es kommen sogar noch eine Reihe weiterer negativer Entwicklungen hinzu. Dies sollte man sich immer vor Augen halten, wenn spezielle Problembereiche - wie bei dieser Fachtagung das Verhältnis von Alpinismus und Naturschutz - behandelt werden, und zwar in zweierlei Richtung:

Einmal muß man sich bewußt sein, daß eine Behandlung von Einzelproblemen immer nur Teilaspekte betreffen und keine Gesamtlösung bringen kann. Zum anderen dürfen diese Teilbereiche aber nicht bagatellisiert oder mit dem Hinweis auf die anderen Einwirkungen vernachlässigt werden, weil langfristig nur diese vielen Teilschritte zum Erfolg beim Schutz der Alpen führen können.

Deshalb soll kurz auf die wichtigsten negativen Einwirkungen hingewiesen werden, denen der Alpenraum ausgesetzt ist.

Zunächst einmal sind auch im Alpenraum die fast überall auftretenden Umweltbelastungen etwa durch Luft- oder Gewässerverschmutzung oder durch die Probleme der Abfallbeseitigung festzustellen. Ebenso machen sich die Beeinträchtigungen oder gar Zerstörungen von Lebensräumen und die Gefährdung bzw. der Rückgang von Tier- und Pflanzenarten hier nachteilig bemerkbar. Dazu kommt aber, daß wegen der besonderen Klima- und Standortverhältnisse die alpinen Ökosysteme besonders störanfällig und somit auch schwerer zu stabilisieren sind. Deshalb müssen auch die Auswirkungen menschlicher Nutzung hier besonders gewichtet werden, weil sie weitere Gefahren einer Beeinträchtigung dieser empfindlichen Lebensräume hervorrufen können.

Dies gilt einmal für den steigenden Siedlungsdruck auf die Alpen als Folge des dortigen Lebens- und Wirtschaftsraumes, dies gilt aber auch für die nach wie vor anhaltende Verkehrserschließung der Alpen, nicht zuletzt im Hinblick auf den gesamten Transitverkehr. Aber auch der zu beobachtende Rückgang der Alm- und Alpwirtschaft hat negative Auswirkungen auf die Struktur der alpinen Region. Besonders aber hat die sprunghafte Zunahme des Erholungs- und Fremdenverkehrs in den Alpen neue, nur schwer zu bewältigende Probleme hervorgerufen.

Gerade im Alpenraum ist die Gefahr besonders groß, daß es als Folgen solcher genannter nachteiliger Einwirkungen zu erheblichen Schädigungen kommen kann, die auch langfristig nachwirken,

wenn man nur an Lawinenabgänge, Muren oder sonstige "Katastrophenfälle" im Alpenraum denkt.

Deshalb ist es sicher richtig, wenn im neuen Leitbild der Arge Alp eine Akzentverschiebung dahin erfolgt ist, daß die Zielsetzungen auf alle umweltbeeinflussenden Maßnahmen im Alpenraum ausgedehnt werden und nicht vorrangig auf die Naturschutzanliegen beschränkt bleiben. Ebenso wichtig ist es auch, daß nunmehr der Gedanke der nachhaltigen Entwicklung besonders herausgestellt wird. Bei diesem Schlagwort, das zur Zeit im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion steht, muß man sich aber über zweierlei im klaren sein:

Positiv ist sicher dabei zu werten, daß unter dem Aspekt der nachhaltigen Entwicklung eine gesamtheitliche Betrachtung vorgenommen wird, die neben der Sicherung, Gestaltung und Pflege der Umwelt und der Natur auch soziale und wirtschaftliche Gesichtspunkte mit einbezieht und dabei vor allem die Belange der einheimischen Bevölkerung berücksichtigen hilft.

Umgekehrt beinhaltet eine solche Betrachtungsweise aber auch die Gefahr, daß der Gedanke des Entwickelns und des Nutzens überbetont wird, so daß evtl. Schutz- und Sicherungsmaßnahmen nur ergriffen werden, wenn dadurch Nutzungen nicht tangiert werden, bzw. sich Schutzmaßnahmen auch finanziell "rentieren"

Deshalb wird es zukünftig besonders darauf ankommen, bei Abwägung der genannten unterschiedlichen Belange zu Ergebnissen zu kommen, mit denen letztlich der Alpenraum als einzigartiger Naturraum erhalten werden kann.

4. Ziele der Naturschutzarbeit im Alpenraum

Aus der Vielzahl der vorliegenden Fachpapiere, Konzepte, Programme und Konventionen kann man heute erfreulicherweise weitgehende Übereinstimmung über Ziele und Maßnahmen der Naturschutzarbeit in den Alpen feststellen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit lassen sich diese Ziele auf folgende Schwerpunkte festlegen:

In erster Linie geht es einmal um die Erhaltung und Entwicklung der Vielfalt natürlicher Lebensräume und der dort vorkommenden Arten. Dadurch soll eine möglichst große Strukturvielfalt gesichert werden, was vor allem auch ausreichende Flächengrößen mit entsprechender Qualität und fachlich begründeter Verteilung erfordert.

Dies beinhaltet auch Bemühungen um eine vielfältige Kulturlandschaft in ihrer bäuerlichen Ausprägung zur Sicherung der Schönheit und Eigenart der alpinen Landschaft.

Grundlage hierfür ist die Errichtung eines auch grenzüberschreitend wirksamen Schutzgebietssystems, mit dem die wichtigsten und ökologisch bedeutsamen Bereiche im alpinen Raum gesichert werden sollen.

Dieses Grundgerüst muß ergänzt und entwickelt werden zu einem großräumigen Verbundsystem, das unter Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten ausreichende und ausgewogen verteilte Flächen für die Naturschutzanliegen bereitstellen kann.

In diesem Zusammenhang kommt auch der Erhaltung und Förderung naturverträglicher Bewirtschaftungsformen große Bedeutung zu, weil diese vielfach Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung bestimmter natürlicher oder naturnaher Lebensgemeinschaften sind.

Soweit für den Naturschutz wichtige Lebensräume bereits Beeinträchtigungen oder Schädigungen aufweisen, ist eine Verbesserung des vorhandenen Zustands mit dem Ziel der Wiederherstellung einer vollen Funktionsfähigkeit anzustreben.

Eingriffe in Natur und Landschaft im alpinen Raum sind generell auf ihre Zulässigkeit und Vermeidbarkeit hin zu überprüfen. Soweit sie innerhalb einer Gesamtabwägung aller Interessen nicht vermeidbar sind, ist die Durchführung ausreichender Ausgleichs- bzw. Ersatzmaßnahmen sicherzustellen.

Schließlich ist die Öffentlichkeitsarbeit und Information der Bevölkerung wie der Besucher über die Notwendigkeit und den Inhalt fachlicher Naturschutzmaßnahmen im Alpenraum deutlich zu verstärken.

Insgesamt muß es also bei allen Planungen und Maßnahmen aus Naturschutzsicht darum gehen, vorrangig das Gleichgewicht und die Funktions- bzw. Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts zu wahren oder wiederherzustellen sowie charakteristische Landschaftsbilder zu erhalten.

5. Grenzüberschreitende Aufgabe

Die Zusammenarbeit über Landesgrenzen hinweg steht auch im Naturschutz unter dem scheinbaren Widerspruch zwischen Zentralismus und Regionalisierung. Sicherlich geht dabei die Tendenz wieder stärker zur Berücksichtigung regionaler Gegebenheiten und Verantwortung. Andererseits verlangt gerade die Effektivität und Glaubwürdigkeit der Naturschutzarbeit in einem zwar großen, jedoch abgrenzbaren Naturraum wie den Alpen bestmögliche Zusammenarbeit und Koordination. Schließlich ist es beispielsweise einer Öffentlichkeit nur schwer klarzumachen, warum etwa das Sammeln von Speisepilzen für eigene Verbrauchszwecke in einem Alpenland erlaubt, im anderen verboten, im dritten nur unter bestimmten Voraussetzung und im vierten nur an bestimmten Tagen möglich sein soll. Auch die Verwendung gleichlautender Begriffe, jedoch mit unterschiedlichem Schutzzinhalt fördert nicht gerade die Akzeptanz der Schutzgebiete in der Öffentlichkeit, wenn man nur an das Beispiel der Naturparke denkt, die etwa in Südtirol dem Nationalpark vergleichbar sind, dagegen in Bayern vor allem dem Ausgleich von Naturschutz und Erholung dienen

und deshalb für die Erholung besonders geeignete Naturräume darstellen.

Darüberhinaus sprechen aber eine Vielzahl von Gründen für eine solche gemeinsame Arbeit im Alpenraum:

Wie erwähnt besteht aus fachlicher Sicht weitgehende Einigkeit über die notwendigen Ziele und Maßnahmen, die sich dann auch einheitlich in schutzbedürftigen Räumen niederschlagen sollten.

Durch die weitgehende Gleichartigkeit des alpinen Raums stellen sich für die betroffenen Länder auch ähnliche fachliche Aufgaben und Möglichkeiten bei den notwendig durchzuführenden Arbeiten. Dies gilt beispielsweise für alpenspezifische Forschungen ebenso wie für die Erfassung der Arten und Biotope. Auch die Probleme bei der Ausweisung von Schutzgebieten oder bei der Heranziehung notwendiger Lebens- und Entwicklungsräume weisen viele Gemeinsamkeiten bezüglich der Sicherung, der Pflege und der Gestaltung dieser Bereiche auf. Die Zusammenarbeit ist erst recht geboten, wenn die Naturschutzarbeit dadurch verbessert werden soll, daß in größerem Umfange vernetzte Strukturen bzw. Räume zur Erreichung notwendiger Biotopverbundsysteme geschaffen werden sollen. Schließlich sollte auch im Rahmen der Erziehungs-, Öffentlichkeits- und Medienarbeit das gemeinsame Anliegen aller Länder im Alpenraum mehr und einheitlicher herausgestellt werden.

Dies alles gilt um so mehr, als gerade in heutiger Zeit die personellen wie finanziellen Möglichkeiten immer mehr Beschränkungen unterliegen. Auch deshalb bietet es sich an, nicht in allen Alpenländern gleichartige Grundlagen immer wieder neu zu erarbeiten, auch sonst bei anstehenden Maßnahmen nicht unnötige Doppelarbeit zu leisten und schließlich soweit als möglich Rückgriff auf anderwärts bereits gemachte Erfahrungen zu nehmen.

Ein ganz aktuelles Beispiel auch mit Rücksicht auf das Tagungsthema ist etwa der Gesamtkomplex Freizeit und Erholung sowie Naturschutz. Viele der hierbei auftretenden Probleme stellen sich in den meisten Ländern in gleicher Weise, ob es beispielsweise um die Auswirkungen des Skisports auf das Verhalten wildlebender Tiere geht, ob die Auswahl und Konzeption von Loipen zu erarbeiten ist, ob es um das Verhältnis von Klettern und Naturschutz oder um die Auswirkungen des Flugsports (Motorsegler, Paragleiter und Ballonfahrer) auf den Natur- und Vogelschutz geht. Hier wäre es sicher unverständlich, wenn nicht bereits vorhandene fachliche Untersuchungen herangezogen würden oder wenn nicht vergleichbare Folgerungen und Empfehlungen daraus gezogen würden.

Letztlich geht es auch darum, im Interesse der Verstärkung und Schlagkraft der Naturschutzarbeit im Alpenraum für ein möglichst einheitliches Erscheinungsbild zu sorgen. Um dies zu erreichen, wird es künftig noch mehr als bisher darauf ankommen, daß sich alle Beteiligten auf möglichst einheitliche

Standards einigen und verständigen, die dann in gleicher Weise in den einzelnen Ländern Anwendung finden können. Im Zusammenhang mit den fachlichen Grundlagenarbeiten muß ein verstärkter Erfahrungsaustausch stattfinden, wobei zunehmend auch im Interesse effizienter Arbeit die Aufgaben verteilt werden können, so daß möglichst viele Themen mit möglichst geringem gemeinsamen personellen und finanziellen Aufwand behandelt werden können. Ähnliches gilt auch für die Notwendigkeit der fachlichen Erfolgskontrolle bei den durchgeführten Arbeiten, wo sich gleichfalls eine Aufgabenverteilung anbietet. Schließlich wird gerade unter dem Gesichtspunkt einer nachhaltigen naturverträglichen Entwicklung auch von Bedeutung sein, welche Erfahrungen in den einzelnen Alpenländern mit der Beteiligung und Mitwirkung anderer Institutionen gemacht werden. Dies gilt sowohl für die Zusammenarbeit der einzelnen Verwaltungszweige im hoheitlichen Bereich wie auch für die Einschaltung und Beteiligung kommunaler Gebietskörperschaften, ebenso aber für die Zusammenarbeit mit Verbänden und sonstigen gesellschaftlichen Gruppen und schließlich mit der Einbeziehung der von Naturschutzmaßnahmen betroffenen Grundeigentümer oder Besitzer.

6. Beispiele gemeinsamer Zusammenarbeit

Bei allen Bemühungen muß es vorrangig darum gehen, nicht bei konzeptionellen Überlegungen stehen zu bleiben, sondern konkrete Maßnahmen zum aktiven Schutz, zur Pflege, zur Entwicklung und zur Förderung ökologisch wichtiger Bereiche zu ergreifen. Aufgrund der langjährigen Zusammenarbeit in den Ländern der Arge Alp können wir heute feststellen, daß eine Reihe positiver Entwicklungen eingetreten sind, die ganz oder teilweise auf solchen gemeinsamen Vorarbeiten beruhen oder zumindest dadurch gefördert wurden. Auf dieser Grundlage wurden beispielsweise notwendige Rahmenbedingungen festgelegt, Handlungskataloge entwickelt, Planungskonzepte erörtert und auch über die notwendigen instrumentellen Voraussetzungen diskutiert.

Einige Beispiele aus der Naturschutzarbeit der Arge Alp-Länder in den letzten Jahren mögen dies unterstreichen.

So wurden vor allem in der Grundlagenarbeit praktisch in allen Ländern erhebliche Fortschritte erreicht. Vorrangig konnten hier insbesondere die Biotopkartierungen begonnen, fortgeführt, verbessert bzw. abgeschlossen werden wie etwa in den Ländern Vorarlberg, Salzburg und Bayern. Dazu kommen umfangreiche Erhebungen von Pflanzen- und Tierarten, die zu Inventaren, Atlanten oder Roten Listen geführt haben, wie die Beispiele aus Südtirol, Graubünden und St. Gallen belegen. Zu erwähnen sind konkret auch die floristische Gebietskartierung von Trient oder das Fließgewässereinventar von Vorarlberg.

Erfreulich ist auch, daß inzwischen alle Länder über Gesamtkonzepte für ihre Naturschutzarbeit verfügen. Hervorzuheben sind etwa das für ganz Bayern landesweit entwickelte Arten- und Biotopschutzprogramm, die regionalen Landschaftsrichtpläne im Tessin, das Naturwaldreservatsnetz von Salzburg, das Vorarlberger Biotopschutzprogramm sowie eine Vielzahl von Park und Reservatsplänen anderer Länder.

Ebenso sind die Schutzgebietsausweisungen überall fortgesetzt und verstärkt worden, gerade auch unter dem Gesichtspunkt der notwendigen Zusammenarbeit. Hervorzuheben sind vor allem die Fortschritte bei grenzüberschreitenden Schutzgebieten, z.B. beim Nationalpark Hohe Tauern (Salzburg, Tirol), und bei der Erweiterung des Naturparks Rieserferner-Ahrn (Südtirol). Ähnliches gilt für den Gesamtbereich des Dreiländernationalparks Stilfserjoch, bei dem die Lombardei, Trient und Südtirol betroffen sind. Aber auch die gemeinsamen Schutzbemühungen im Bereich Veltlin/Adamello sind Zeichen grenzüberschreitender Zusammenarbeit zwischen Lombardei und Trient.

Festzustellen ist ferner, daß bei den neuen Naturschutzgesetzen (z.B. von Salzburg und Tirol) bzw. Gesetzentwürfen (z.B. Südtirol) inzwischen wesentliche Anliegen und Erkenntnisse aus der gemeinsamen Zusammenarbeit Eingang gefunden haben. Als Beispiele sind etwa die Komplexe Biotopschutz, Vertragsnaturschutz oder Regelungen über die Erholung in der freien Natur zu nennen.

Allgemein wird schließlich auch überall die Notwendigkeit gesehen, zur Aufrechterhaltung bestimmter extensiver, aber arbeitsintensiver Nutzungen in schutzwürdigen bzw. wertvollen Biotopen finanzielle Förderprogramme anzubieten, um hier konkrete Leistungen für den Naturschutz angemessen entgelten zu können, sei es durch Landschaftspflege- bzw. Mahdprämien oder durch den Abschluß entsprechender vertraglicher Vereinbarungen.

Anläßlich des Europäischen Naturschutzjahres 1995 und im Zusammenhang mit dem 25jährigen Bestehen der Arge Alp im Jahr 1997 haben sich die Mitgliedsländer der Arge Alp bemüht, einer breiten Öffentlichkeit konkrete Umsetzungsprojekte im Naturschutzbereich darzustellen, die nicht zuletzt auf diese gemeinsamen Treffen, Verhandlungen, Erkenntnisse und Zielvorgaben zurückgehen. Sie sollen vor allem die ganze Bandbreite der Naturschutzarbeit im Alpenraum darstellen und somit nicht nur Leistungsnachweis, sondern vor allem Ansporn zur Ergreifung weiterer Maßnahmen sein. Von diesen vielen, inzwischen auch in einer ansprechenden Broschüre "Naturschutz im Alpenraum" dargestellten Aktionen sollen nur einige Beispiele erwähnt werden.

So wird in einem Modellprojekt aus Baden-Württemberg ein integrierter Naturschutzansatz dargestellt, bei dem zur Erreichung der Naturschutzziele

nicht nur die Beibehaltung traditioneller Bewirtschaftungsformen, sondern auch die notwendige Umstellung, Vermarktung etc. gefördert wird.

Weiter werden konkrete Umsetzungsprojekte auf der Grundlage entwickelter Fachprogramme vorgestellt etwa die Bemühungen zur Sicherung und Renaturierung voralpiner Hochmoore im Südlichen Chiemgau in Bayern.

Beispielhaft sind auch die Projekte und Pläne Südtirols hinsichtlich der Landschaftspflegeprämien für naturschonende Bewirtschaftungsformen, mit denen die Artenvielfalt und das Landschaftsbild des Landes erhalten werden sollen.

In Graubünden wird im Bereich der Innauen ein Projekt zur Revitalisierung der Auenlandschaft durchgeführt, in dessen Rahmen verlorengegangene oder zerstörte Auenbereiche wiedergewonnen werden sollen.

Die Lombardei bemüht sich mit großem Nachdruck um die Wiederansiedlung des Steinbocks, geradezu einem Wappentier für den alpinen Raum.

Mit dem Naturwaldreservatennetz in Salzburg sollen die auf die jeweiligen Alters- und Zerfallstadien des Waldes spezialisierten Arten ihre Lebensgrundlagen erhalten bekommen, und zugleich die Bedeutung der Gesamtfunktion des Waldes als Lebensraum herausgestellt werden.

Auch in St. Gallen stellt die Revitalisierung von Gewässern ein wichtiges Anliegen dar, um so verbesserte ökologische Voraussetzungen zu schaffen, das Landschaftsbild aufzuwerten und die Öffentlichkeit für solche naturnahen Landschaftsteile zu sensibilisieren.

Mit dem neuen Entwicklungskonzept für die Magadino-Ebene hat der Kanton Tessin ein Neuordnungs- und Entwicklungsprojekt begonnen, das sich mit dem Flußlauf, mit den umliegenden Auen und dem Mündungsdelta des Flusses auseinandersetzt, der ein Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung darstellt. Ziel ist die Errichtung eines Flußparkes zur Erhaltung, Wiederherstellung, Renaturierung und Biotopverbindung in diesem Bereich.

Auf der Grundlage eines neuen Naturschutzrechtes hat Tirol nicht nur einen Landesumweltanwalt eingeführt, sondern auch Voraussetzungen für einen sogenannten Vertragsnaturschutz, d.h. die finanzielle Förderung landwirtschaftlicher Leistungen für den Naturschutz, geschaffen.

Auch Trient hat in beispielhafter Weise mit der Renaturierung eines kleinen Sees dokumentiert, wie auf diese Weise ein wichtiges Biotop mit seinem Umfeld für den Naturschutz wiedergewonnen werden kann.

Mit seinem Pilotprojekt Fließgewässerinventar versucht Vorarlberg zu zeigen, wie im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen Kompromißlösungen im Konflikt wasserbaulicher und ökologischer Interessen gefunden werden können.

In letzter Zeit laufen auch verstärkte Bemühungen, bei den Umsetzungsarbeiten grenzüberschreitende Maßnahmen durchzuführen. Als Beleg hierfür kann das sog. INTERREG-Projekt der Salzachauen gelten, das dem Schutz der dort vorhandenen Wiesenbrüter dienen soll und gemeinsam von den Ländern Bayern, Salzburg und Oberösterreich getragen wird.

Schließlich sollen auch die für die Schulung und Öffentlichkeitsarbeit besonders bedeutsamen Aktionen und Bemühungen um Koordinierung im Forschungs- und Ausbildungsbereich genannt werden. Hier ist nicht nur wegen der heutigen grenzüberschreitenden Tagung die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege zu nennen, auch viele andere Einrichtungen in den einzelnen Ländern bemühen sich um entsprechende Informationsveranstaltungen und Schulungen. Im Forschungsbereich ist besonders das Zentrum für alpine Ökologie der Provinz Trient zu nennen, dessen Einrichtung auch von den Arge Alp-Ländern unterstützt wurde und dessen Aufgaben darin bestehen, wissenschaftliche Forschung und Ausbildung zu fördern und durchzuführen sowie Informationen über alpine Ökosysteme zu sammeln.

7. Ausblick

Die bisherigen Ergebnisse der gemeinsamen Naturschutzbemühungen im Alpenraum lassen auch für die Zukunft hoffen, daß sich weitere Erfolge - wenn auch teilweise langwierig und mühsam - einstellen werden. Aus der Sicht der Arge Alp-Länder sollen für die künftige Arbeit vor allem folgende Schwerpunkte im Mittelpunkt weiterer Bemühungen stehen:

Weiterentwicklung grenzüberschreitender Schutzgebietssysteme

Erhaltung alpiner Kulturlandschaften bei Strukturänderungen in der Landwirtschaft

Errichtung und Entwicklung großflächiger Verbundsysteme bzw. Komplexlandschaften

Lösungsmöglichkeiten im Konfliktbereich Naturschutz und Freizeit/Erholung

Verstärkung der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit im Naturschutz, vor allem bei der Bevölkerung und den Besuchern des Alpenraums.

So gesehen könnte der Alpenraum ein Modellfall für eine zukunftsorientierte erfolgreiche Naturschutzarbeit werden. Dies gilt einmal in fachlicher Hinsicht, weil am Beispiel der Alpen und deren hoher ökologischer Sensibilität aufgezeigt werden kann, wie ökonomische Erfordernisse mit den Grenzen ökologischer Belastbarkeit in Einklang zu bringen sind. Zum anderen können gerade in diesem Raum bewährte und neue Formen der Partnerschaft praktiziert, erprobt und neu gefunden werden, die sich bei erfolgreicher Zusammenarbeit auch auf andere Landschaftsräume übertragen lassen.

So gesehen ist die Forderung nach einer grenzüberschreitenden Naturschutzarbeit im Alpenraum nicht nur Herausforderung für alle Mitgliedsländer, sondern auch eine große Chance für neue Wege der Zusammenarbeit in fachlicher, personeller und finanzieller Hinsicht. Der Alpenraum verdient es jedenfalls, daß sich für seine Erhaltung alle vorhandenen Kräfte einsetzen. Schließlich sollen ja noch viele Generationen in den Genuß dieses einmaligen Naturraums kommen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Klaus Heidenreich
Bayerisches Staatsministerium für
Landesentwicklung und Umweltfragen
Rosenkavalierplatz 2
D-81925 München

Naturbild - Naturverständnis - Naturschutz

Helmuth ZEBHAUSER

John Tyndall's Traum der Synthese von Maschine und Baum

In England hat die Industrialisierung ihren Aufschwung genommen und dort ist auch das klassische Bergsteigen ausgeformt worden.

Bei Daniel Defoe (1659-1731) kontrastieren Öde und Unwirtlichkeit von Bergregionen mit der Welt des homo oeconomicus in den Tälern. Dort Nutzlosigkeit der unfruchtbaren Natur, hier dicht bevölkerte kleine Orte, in denen Wohlstand wächst. Defoes Sympathien liegen sichtlich auf der Seite der Zivilisation. Aus der Unwirtlichkeit der Berge, aus Schneetreiben und scharfem Wind, vorbei an furchterregenden Steilabfällen kommen Reisende zurück ins Tal, "into Christian country again ...". Da ist dann die Rede von der Fülle, vom Reichtum an Häusern in einer Natur aus karger Landschaft.

Defoe zeigt sich als Aufklärer. Wo immer aber Aufklärung ist, ist bald auch Gegenaufklärung. Am Anfang des 19. Jahrhunderts verändert sich diese Sicht bei den Gegenaufklärern drastisch.

Alexis de Tocquevilles schilderte Manchester 1835: Die Natur ist verletzt, aufgekratzt und aufgerissen. Die Stadt stellt keinen Organismus dar, sondern ein unharmonisches Nebeneinander von Glanz und Schmutz. Flüsse und Kanäle sind durch Industrieabwässer gefärbt. Das glückliche Bild der Stadt, das noch bei Defoe gerühmt wird, weicht den Zeichen der Zerstörung. Rauch und Nebel schirmen das natürliche Licht ab. Unnatürliche Geräusche verwirren den Menschen.

Eine Hauptgestalt der Gegenaufklärung ist Carlyle. Carlyle schlug den Bogen von der englischen zur deutschen Literatur der Romantik. Carlyle erkannte zwar Lösungen der Technik für die moderne Wirtschaft an - bei ihm sichert die Maschine dem Menschen noch den Sieg über die "rude nature" - aber er plädiert für die Korrektur der einseitig mechanistischen Kultur. Er nimmt Novalis zu Hilfe und fordert die Verbindung von Metaphysik und Physik.

Da tritt John Tyndall, der Bergsteiger, ins Rampenlicht. Tyndall, Physiker, Freund Carlyles, popularisiert mit großem Erfolg naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Aber er versucht das übliche mechanistische Weltmodell (die Welt als Uhr, die Welt als Maschine) mit dem organistischen Weltmodell Carlyles zu verbinden: "*The celebrated Robert BOYLE regarded the universe as a machine; Mr. Carlyle prefers regarding it as a tree... A machine may be defined as an organism with life and direct-*

on outside; a tree may be defined as an organism with life and direction within ..."

Der berühmte Robert Boyle betrachtet das Universum als Maschine. Carlyle bevorzugt es als Baum zu betrachten. Eine Maschine kann definiert werden als ein Organismus mit Leben, geleitet von außen. Ein Baum kann definiert werden als ein Organismus mit Leben, geleitet in sich.

Tyndall sieht eine harmonische Interaktion der beiden vor sich. Er träumt von der Synthese von Maschine und Baum.

Aber Tyndalls Traum läßt sich nicht verwirklichen. Die Synthese von Maschine und Baum ist nicht gelungen. Der Abstand zwischen beiden Konzeptionen wird im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht kleiner, sondern eher noch größer. Charles Dickens' (1812-1870) berühmte Schreckensvisionen der Fabrikstadt Coketown (1854) scheinen sich mehr und mehr zu verwirklichen. Er schildert die Industriegewelt mit Metaphern einer denaturierten Natur - die Farben der Stadt sind wie das unnatürlich geschminkte Gesicht eines Wilden, Rauch wirkt wie verknäulte Schlangen, die Kolben der Dampfmaschine erscheinen als monotones Auf und Ab eines psychisch schwer geschädigten Elefanten.

In eben jener Zeit wird der Alpine Club gegründet. Und in eben jener Zeit (1861) besteigt John Tyndall das Zermatter Weißhorn und berichtet: "Der Tag war vollkommen schön; keine Wolke war am Himmel. ... Über die Gipfel und durch die Täler ergossen sich die Sonnenstrahlen, nur durch die Berge selbst behindert, die ihre Schatten als dunkle Massen durch die erleuchtete Luft warfen. Nie vorher hatte ich einen Anblick erlebt, der mich so in tiefster Seele ergriffen hätte."

Wandel des Naturverständnisses vom Mittelalter zur Neuzeit

Das Dilemma, in das das Naturverständnis mit der Industrialisierung so drastisch gerät, hat eine lange Vorgeschichte.

Der Mensch ist einen entgötternden Weg gegangen vom Heiligen Berg bis zum Energiereservoir Alpen, vom Kailash bis zum Wasserkraft-Projekt Grande Dixence.

Francesco Petrarca (1304-1374), immer wieder zitiert, steht am Ende des mittelalterlichen Denkens, zugleich drückt er eine neuartige Naturansicht aus. Petrarca hat die Natur, den Weg durch die Natur, geschildert, um zeigen zu können, daß der Mensch

sich nicht in den Äußerlichkeiten der Welt, in der Anschauung der Natur, verlieren soll, nicht den bloßen Sinnesreizen erliegen soll, sondern zurückkehren in die Tiefe seines Herzens, um von da neu aufzusteigen (ascensiones ad corde). Die Bergsteiger haben ihn später zu einem Bergsteiger degradiert. Petrarca war ein augustinischer Mensch.

Die Menschen der Neuzeit ergründen dann die Sachkenntnis der Natur und vermehren sie und setzen zugleich deren Ausbeutung in Gang. Die barocken Maler haben noch ein Naturbild produziert, das weit weg war von der naturalistischen Wirklichkeit. Johannes Glauber zum Beispiel hat die barocke Landschaft als Komposit von Emblemen dargestellt (im Alpinen Museum in München): Hirten hüten nicht wirklich. Sie führen ein Schäferspiel auf. Die Stadt ist im Sinnbild der Engelsburg gezeigt. Berge sind räumliche Zeichen der Unzugänglichkeit. Alles in allem eine emblematische Landschaft, die der barocke Mensch zu lesen verstand, die wir aber kaum mehr zu entziffern vermögen und die mit unserem heutigen Naturbild nirgends übereinstimmt.

Der barocke Mensch muß diese so dargestellte Natur nicht schützen. Sie ist ja gar nicht außer ihm. Sie existiert in seinem Kopf und in seiner Deutung. Sie ist eine metaphorische Collage. Die tatsächliche Natur, wie wir sie verstehen, ist außer ihm. Er sieht sie nicht. Also muß er sie auch nicht schützen.

Nicolas Berchem (1620-1683) malte eine Arkadische Ideallandschaft. Der Hirte, inmitten des ruhenden Viehs, verweilt in schöner Einsamkeit. Ein Fragment klassischer Kultur, ferne Berge und die Ahnung eines wohnlichen Tales.

Salomon Geßner (1730-1788) ruft:

*Ach Natur! Natur! Wie schön bist du!
Wie schön in unschuldiger Schönheit, wo dich die
Kunst unzufriedener Menschen nicht verunstaltet!
Wie glücklich ist der Hirt, wie glücklich der Weise,
der, dem großen Pöbel unbekannt, in lachenden
Gefilden jede Wollust genießt, die die bescheidene
Natur fordert und gibt.*

Elegische Schwärmereien auf dem Lande, lassen den Rokokomenschen in irdischen Seligkeiten schwelgen. Spielerisches Hofvolk denaturiert die Natur, vergnügt sich auf galanten Festen im schönen und geschönten Land der Parkgärten.

Und aus dieser artifiziellen Natur bricht plötzlich der Mensch aus. Er bricht auf in die Wildnis der Gebirge: Horace Bénédict de Saussure (1740-1799) sieht die andere Natur, die unerforschte, die unbetretene.

Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) sieht die reine Natur. Er hatte die Vision eines Geschichtsverlaufs, an dessen Anfang ein glücklicher Naturzustand und an dessen Ende eine korrumpierte Gesellschaftlichkeit steht. Natur bezieht sich bei Rousseau primär auf den Menschen und bedeutet einen Menschen vor jeder Vergesellschaftung (s. Matthias WALTZ, Ordnung der Namen, S. 158).

Das Verständnis der Natur des Menschen drängt ihn, auch die freie unverdorben Natur außerhalb des Menschen zu sehen. Diese Natur brauchte aber nicht Schutz. Sie existierte ja. Sie war das Symbol des Unverdorbenen, des Ungefährdeten.

Die Romantiker dagegen mißbrauchen die Natur, indem sie ihre eigene Subjektivität, ihre Unendlichkeitssehnsüchte, ihren metaphysischen Drang, in sie projizieren. Da ist die Natur nur noch Mittel zum Zweck der süß schmerzenden Entfaltung der Seele.

Alexander von Humboldt (1769-1859) wiederum wendet sich der Natur aus purem Weltinteresse zu. Er glaubt, aus der Analyse der Erscheinungen und mit dem Sammeln von tausend Details der Natur ein Gesamtbild vom Kosmos entwerfen zu können und entwickelt ein neues Verständnis der Welt (Schiller mokiert sich über solchen Einsatz nur des scharfen schneidenden Verstandes).

Die frühen Alpinisten verändern die Natur der Gebirge, der Stillung ihres professoralen Erkenntnisdranges willen (z.B. Simony). Sie dringen in die Gebirge ein, besteigen die Gipfel, benamen die unbenannten Berge. Diese Benamung ist einer der größten Eingriffe in die Natur überhaupt. Das ist Inbesitznahme, das ist die Vorbereitung für eine touristische Ausbeutung der Natur. Eine Aneignung sondergleichen - der entscheidende Schritt der Zivilisierung. Die Bergsteiger benennen einen faszinierenden Gipfel z.B. nach einem der ihren und heißen ihn "Dufourspitze". Sie vermessen die Berge, beschreiben sie, rühmen sie (und sich) und zerstören die Natürlichkeit der Natur.

Simon SCHAMA rüttelt mich in seinem Buch "Traum von der Wildnis" wach mit der Frage, ob es uns denn lieber wäre, wenn Yosemite trotz all seiner heutigen Überfüllung und seiner übermäßigen bildlichen Repräsentation und seiner "Kapillarschließung" in den Big Walls niemals identifiziert, kartiert und nicht in einen Park verwandelt worden wäre, den wir dann nicht wüßten, nie gesehen hätten, nie betreten hätten können.

Natur- und Heimatschutz als romantisierende Gegenbewegung zur Industrialisierung

Um 1900 werden die Schattenseiten der stürmischen Industrialisierung, ein "merkwürdiges Absterben der Lebenswerte", schmerzlich bemerkt und lösen Urbanismuskritik, Großstadtflucht und Agrarromantik und Ödlandstrategien aus. Man sammelt sich zu einer Gegenbewegung:

1900 wird aus dem Alpenverein heraus ein Verein zum Schutz der Alpenpflanzen gegründet. 1901 wird in Berlin die Vereinigung Wandervogel ins Leben gerufen. Bald ist sie ein Zentrum der deutschen Jugendbewegung. Die Stilwende in der Kunst (floraler Jugendstil), die Gartenstadtbewegung (Hellerau), die naturorientierte Arbeiterbewegung ("Naturfreunde") - all das schafft Felder, in denen sich Besinnung formieren kann. In der Wandervogelbewegung finden traditionalistische, gesell-

schaftskritische und naturromantische Wunschkonstruktionen ihr Sammelbecken. Die Huldigungen an die Natur verbinden sich mit Heimatliebe, Innigkeiten und Deutschtümelei: Fußwanderungen in uniformierten Gruppen, Wochenendausflüge, "Große Fahrten", kurze Lederhosen, Rucksack und Zupfgeige. Es wird viel gesungen. Marschieren hat große Bedeutung. Über allem liegt ein Hauch von Mystik.

Die Wandervögel finden ein ursprüngliches Glück darin, unzugängliche Orte, d.h. also unberührte Orte, in der Natur aufzusuchen. Das Gedankengut ideologisierender Bergsteiger, wie E.G. Lammer, steht den Inhalten dieser Jugendbewegung nahe.

Naturmystik und Naturmagie sind tief gegründet in der Kultur der Jahrhundertwende und wirken von da herauf bis in die Entstehungszeit des Nationalsozialismus. Präzisionsliebvolle Landschaftsschilderungen vom Norden bis in den Süden "der deutschen Lande" wollen immer auch das "Magische", die Ordnung hinter den Dingen wissen, wollen immer auch das Traumhafte hinter der Realität sagen. Die Lyrik sensibilisiert die Wahrnehmung. Da stilisiert sich der Zeitgeist auf eine merkwürdige Weise. Günther Eich erkennt die von der Zivilisation verschütteten "vergeßnen Wege" wieder. Die Natur "fällt in uns"

Natur und Mythos sind, wie bei Wilhelm Lehmann, Sinnbild von der großen Ordnung. Das Unwirkliche, das Traumhafte liegt im Wirklichen. Das dämonische Weltbild des Dichters (Georg Britting) reicht weiter hinaus oder anders gesagt, tiefer hinein in eine Natur, als die geschilderte Idylle und die beschriebene bukolische Alltäglichkeit zunächst erscheinen lassen. Gar bei den später nationalsozialistischen Dichtern Erwin Guido Kolbenheyer oder Hanns Johst fließen Naturmagie, Schilderung universaler Vorgänge und politische Propaganda zusammen.

Natur und Heimat werden eins. Die deutsche Landschaft trägt den deutschen Menschen. Sie muß erhalten werden und geschützt werden vor fremdem Zugriff. Naturschutz und Heimatschutz fließen zusammen.

Die Übersteigerungen führen zu Hymnen an Deutschland, das als "ewiges Feuer" angerufen wird, wo dann die Seele hungert.

Deutschland, ruft der Dichter,

"Nimmer entrinnen wir deiner schweren Erde."

Wer Oskar Erich Meyer, den pantheistischen Bergsteiger-Dichter, den am meisten metaphysischen unter allen alpinen Schriftstellern der ersten hundert Jahre Vereinsalpinismus, abwägend liest, findet dort all diese tiefe Bedeutung und all diesen Überschwang, allerdings unübersehbar verbunden mit Fluchtgedanken und mit Zufluchthoffnung, die den Bergsteiger-Menschen an die "Altäre der Berge" treibt.

Die Romane dieser Zeit breiten dann Erdschwere, Naturmagie (auch Rassenstolz und Sippenkult) in

vielgelesenen Werken aus. Das zieht von weit im Norden, wo ewig die Wälder singen, über Gustav Frenssens Geschichten mit nordischen Menschen über die Heideschwärmerei von Hermann Löns nach Süden zu Karl Heinrich Waggerls kleinen Heimatgeschichten und bis ins Gebirge, gefühlssinnig und episch bei Friedrich Heer und markig und schon ganz den Nationalsozialisten gefällig in den Erzählungen, die Walter Schmidkunz als ghostwriter für Luis Trenker geschrieben hat.

Thomas Mann klagt in seiner "Deutschen Ansprache" 1930, den irrationalistischen Duktus der neuen Zeit an, erkennt und sagt, wie sehr das Intellektuelle verpönt ist und die lebensspendenden Kräfte des Unbewußten, das Dunkelschöpferische auf den Schild gehoben wird und wie das Seelendunkel, das Mütterlich-chthonische, die heilig gebärerische Unterwelt als Lebenswahrheiten gefeiert werden.

Von dieser Naturreligiosität, die ihrem Wesen nach zum Orgiastischen, zur bacchantischen Ausschweifung neigt, ist viel eingegangen in den Neo-Nationalismus unserer Tage, solche Haltung ist entschieden geistfeindlich wie radikal humanitätsfeindlich. Lesen wir die Schriften der Bergsteiger E.G. Lammer, H. Cysarz, A. Steinitzer, O.E. Meyer, P. Bauer, F. Bechtold und R. Skuhra aufmerksam und unter diesem Bedacht, dann wird uns klar, wie sehr der Alpinismus, soweit er sich literarisch äußert, dem Geist dieser Zeit, also jenem Geist der von O. Spengler, E. Jünger, A. Rosenberg etc. geprägt wird, verhaftet ist.

Massentourismus - Sport - Naturschutz

Auch bergsteigerisch ist um 1900 ein Wendepunkt. Alle wichtigen Gipfel der Alpen sind erstiegen. Das technikgestützte Klettern erschließt neue, kühngedachte Wege durch lotrechte Wände. Klettern wird Sport. Die Kletterer finden und erfinden mechanische Hilfen: neue Seiltechniken, Karabiner und bessere Haken. Elegante Bewegungsabläufe, Stilempfinden und Erlebnis des Körpers führen zu Schwärmereien, wie "er streichelt den Fels". Daneben werden Sportideologien ausgeformt. Einerseits wird gegen die Verwendung technischer Hilfen zu Feld gezogen und das Bergsteigen "by fair means" gepredigt.

Die Berghäuser des Alpenvereins werden vergrößert. Generatoren erzeugen Strom für die Unterkünfte der Alpinisten. Bergbahnen transportieren die Menschen auf Grate und Gipfel. Der Massentourismus setzt ein. Zugleich und deswegen kommen Ödlandstrategie und Naturschutz im Alpenverein auf.

Das Thema Naturschutz läßt sich nicht isoliert von der Ideengeschichte, Sozialgeschichte und Politikgeschichte von der Entwicklung der Moderne und dem Wandel der Gesellschaft abhandeln.

Naturschutz und Ökologie: ein neuer Großmythos

Aber was tun wir: Wir treiben Naturschutzarbeit, ohne uns immer wieder so gründlich zu besinnen. Wir richten Naturparks ein, Museen der Natur willkürlich. Der Luchs wird wieder eingesetzt, ja - der Bär nein, weil der vielleicht die Besucher beißt. Ein Arbeitsgenosse aus dem DAV sagte nur, ich solle doch die Leistungen Naturschutzarbeit nicht vergessen, einen Katalog unserer Aktivitäten vortragen. Nein es geht um Naturverständnis, dessen Wandel und dessen Gesellschaftsbezug.

In den letzten 150 Jahren haben sich Großmythen ausgebildet, z.B. Nation und Sozialismus. Ihnen ordnete sich das vernünftige gleichwie das unvernünftige Denken und Handeln dieser Zeit unter, bis hin zum Zwang, Kriege zu führen, und Natur, Zivilisation und Menschen zu vernichten.

Die Nationalsozialisten schufen einen neuen solchen Großmythos: Die Volksgemeinschaft.

Heute im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts prägen die Menschen unserer hochgradigen Zivilisationsgesellschaft wieder einen neuen Großmythos aus: Naturschutz und Ökologie.

Mythen haben es an sich, daß sie niemand mehr hinterfragt, daß sie unantastbar sind, mythische Kraft haben, sich aus sich selbst immer neu gebären (wie Natur). Wer heute Naturschutzarbeit macht, schüttelt über den, der Naturschutz hinterfragt, grundsätzlich nur den Kopf.

Aus der Gedankeninzucht, zu der Mythen allemal verführen, ist zu erklären, daß so absurde Ideen, wie "Naturschutz wegen Naturschutz" tatsächlich jahrelang als Motto für die Naturschutzaktivität hingestellt werden konnten. Rousseau ist vergessen. Der Mensch ist unrein, er pervertiert den Begriff Natur. Er schützt sie, weil er sie nützen, benützen, ausnützen will. Nicht aus Ehrfurcht vor der Schöpfung. Ist uns Tyndalls, des Bergsteigers, Traum der Synthese von Maschine und Baum verloren gegangen?

Anschrift des Verfassers:

Dr. Helmuth Zebhauser
Alpines Museum im Haus des Alpinismus
Praterinsel 5
D-80538 München

Die Erschließung der Alpen durch die Alpenvereine

Louis OBERWALDER

"Die Geister, die er rief, wird der Alpenverein nicht mehr los" - so überschrieb Franz Fliri sein Franz Senn Gedenken zu dessen 100. Todestag.

Der AV selbst - ich spreche die heute getrennten 3 Alpenvereine als Einheit an, sie kommen aus derselben Wiege und gleichen sich in ihren Zielen und Tätigkeiten - der AV selbst erklärt seit zwei Jahrzehnten in seinem Grundsatzprogramm für Naturschutz und Umweltplanung im Alpenraum den Rollentausch vom Erschließer zum Bewahrer und Schützer der Alpen.

Dabei stellt sich die Frage, wie geht er heute und morgen mit seinem Jahrhundertwerk Alpenerschließung um und wie sieht eine natur- und umweltsensible Öffentlichkeit die Verwirklichung des neuen Programms ?

Ich versuche nun, den Iststand, die historische Entwicklung und das neue Konzept des Alpenvereins in geraffter Form darzustellen.

1. Vereinsgründung und Erschliessungsprämissen

Die Erforschung der Alpen als Hochgebirge war das Ziel der Wiener Vereinsgründung 1862, einer elitären geographischen Stubengesellschaft um die Geographen Eduard Süß und Friedrich Simony. Die Erschließung der Alpen, um ihre "Bereisung zu erleichtern" war die Motivation der jungen Münchner um den impulsiven Kuraten Franz Senn aus Vent und den Prager Großkaufmann Johann Stüdl, ein Universaltalent, der eigentliche Hüttenpionier und Organisator des Alpenvereins nach dem Zusammenschluß der beiden Gründungen 1873. Was nun folgte, zum Teil in Tuchfühlung mit dem Schweizer Alpenclub, war die vertikale Erschließung unserer Erde, nachdem die horizontale längst erfolgt war.

Die Funktionäre und Mitglieder des jungen Vereins kamen überwiegend aus dem urbanen Bildungsbürgertum, dem Adel aber auch aus der Führungsschicht der Alpentäler. Senn's Vision einer neuen Solidarität zwischen den Bergsteigern und der Bergbevölkerung im Austausch von städtischer Bildung und städtischem Wohlstand mit bergbäuerlichem Naturbezug und ländlichen Lebensmustern und in unmittelbarer Folge die Entwicklung des Tourismus als neuer Wirtschaftszweig erfüllte sich schicksalhaft für beide Partner. Die förderalistische Gliederung des Alpenvereins in selbständige Sektionen schuf in der weiteren Organisationsentwicklung die ideale Struktur für die Alpenerschließung

und die Alpenpräsenz des bald größten Bergsteigervereins der Welt.

Vielschichtig, wie die Mitglieder, sind auch die Motive für die Alpenerschließung. Sie reichen vom wissenschaftlichen Eros über Neugier, Lebens- und Erlebnislust, romantische Sehnsüchte, Heimatsuche bis in den irrationalen Nationalismus. Dazu kommen die Selbstdarstellung von Sponsoren und Sektionen, Baulust und Gastronomiefreude, nicht zuletzt auch Besitz- und Eigentumsbildung. An einzelnen Hütten und Wegen lassen sich die jeweils vorherrschenden Motive beispielhaft aufzeigen.

So muß man die Alpenerschließung nicht nur im Segment Hütten und Weg, sondern in ihrer Gesamtheit als komplexen Vorgang sehen, insbesondere, wenn es um die Darstellung und Bewältigung von Fehlentwicklungen geht.

Die Software - um es in der Sprache der Informatiker zu sagen - für das umfassende Erschließungswerk war die Kenntnis des Hochgebirges mit der Hochgebirgskartographie, einer Meisterleistung des Alpenvereins, die Erfahrungen für das Bauen und die Instandhaltung von Hütten und Wegen, das Bewirtschaften der Hütten gemäß der Hüttenordnung, die Organisation und Ausbildung der Bergführer als eigenen Berufsstand, die Einrichtung des Bergrettungsdienstes, die alpine Ausbildung der "Führerlosen", die Pachtverträge mit den einheimischen Pächtern und die Kooperation mit den Talgemeinden.

Die Hardware ist dann die Selektierung der Arbeitsgebiete, der Grunderwerb, die Errichtung des Wegenetzes, der Bau der Schutzhütten und die Entwicklung und Bereitstellung der alpinen Ausrüstung.

Dieser Hintergrund von soviel Know how bringt der Alpenvereinshütte ihre Unverwechselbarkeit als Bauwerk und in den Werthaltungen hinter ihren Mauern und sichert dem Alpenverein das Primogeniturrecht im Bereich des Alpinismus.

2. Präsenz und Besitzstand des Alpenvereins in den Ostalpen

In allen Grundbüchern der Bezirke und Kreise der Ostalpenländer sind Alpenvereinssektionen als Grund- und Hauseigentümer vertreten. Wie ein flächendeckendes Netz überspannt der Alpenvereinsbesitz alle alpinen Regionen und demonstriert Alpenvereinspräsenz. 541 Schutzhütten stehen durchwegs auf eigenem Grund und Boden. Die Parzellen

zusammengenommen schätzt man auf einen guten Quadratkilometer Grund. Dazu kommen zusammenhängend 333 km² Nationalparkgrund des Vereins in den Hohen Tauern.

Von den genannten Schutzhütten liegen 258 in den Nördlichen Kalkalpen, 240 in den Zentralalpen und 32 in den Südlichen Kalkalpen. Von den 460 Schutzhütten des Alpenvereins in Österreich gibt es, bezogen auf die Höhenlage, bis 1500 m Seehöhe 102 Hütten mit 4955 Schlafplätzen, bis 2000 m Seehöhe 190 Hütten mit 13.990 Schlafplätzen. Bis 2500 m Seehöhe 123 Hütten mit 10.824 Schlafplätzen; bis 3000 m Seehöhe 39 Hütten mit 3115 Schlafplätzen und darüber noch 6 Hütten mit 453 Schlafplätzen. In den Alpenvereinshütten Österreichs mit insgesamt rund 32.500 Schlafplätzen nächtigen jährlich etwa 1 Million Bergsteiger und Bergwanderer. Dazu kommen weitere 1,5 Millionen Tagesgäste. Etwa 2000 Beschäftigte haben auf den Hütten des Alpenvereins einen ständigen Arbeitsplatz. Damit ist der Alpenverein der größte Beherbergungsbetrieb in Österreich und die Gesamtjahresnächtingungszahl ist vergleichbar mit einem führenden Fremdenverkehrsort. An diese enorme Dienstleistung für den Tourismus hat sich die Fremdenverkehrswirtschaft gewöhnt, wie auch der Alpenverein selbst sich seiner Position kaum bewußt ist. Ein Ausstieg aus der Hüttenpräsenz würde den Alpentourismus ins Herz treffen.

Die Schutzhütten sind untereinander durch ein alpines Wegenetz in Äquatorlänge mit Wegerechten und Erhaltungspflichten verbunden, die den Benützer an den Alpenverein gemahnen. Die so geschaffene alpine Infrastruktur ist ein Jahrhundertwerk und steht im Sinne der Bergfreiheit jedermann zur Verfügung.

Die finanziellen Mittel und der Arbeitseinsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter, die diesen Besitzstand schufen, sind nie addiert worden. Sie gehen in die Milliarden. Allein seit 1958 hat der Deutsche Alpenverein zur Erhaltung und Sanierung seiner Schutzhütten in Tirol rund eine Milliarde ÖS investiert. Die Reden vom "Faß ohne Boden" vom "Mühlstein am Hals des Vereines" sind vereinsintern bekannte Stehsätze. Budgetnöte gehen oft Hand in Hand mit dem grünen Hüttenfrust.

Bereits beim Symposium Bergsteigen 1976 in Innsbruck verband der junge Reinhold Messner in einem provokanten Vortrag seinen "Egotripp" erstmals mit dem Vorschlag, die Schutzhütten abzutragen und die alpinen Wege dem Verfall preiszugeben. So radikal und neu, wie er sich anhörte, war der Vorschlag nicht. Schon der junge Fritz März und seine Extrembergsteiger-Kameraden opponierten in guter Gesellschaft mit der Generation der "Reinen", die bereits vor dem ersten Weltkrieg der Hüttenlust des Alpenvereins ihren Hüttenfrust entgegenstellten und die einfache Hütte einforderten. Dieses ambivalente Verhältnis zu seiner Alpenerschließung gehört zur ideellen Vielschichtigkeit des Vereins seit gut hundert Jahren.

3. Die Phasen der Alpenerschließung

Vorläufer unserer Schutzhütten sind die Hospize auf wichtigen Alpenübergängen, die bis ins Mittelalter zurückgehen. Wir tagen hier in einem der vielen Tauernhäuser, mit denen die Salzburger Erzbischöfe die wichtigsten Hochgebirgsübergänge in Besitz und Schutz nahmen.

Alpine Notunterkünfte errichteten die Sponsoren der Erstersteigung der großen Eisgipfel. Die Salmhütte im Leitertan, 1799 errichtet, liegt in unmittelbarer Nachbarschaft. Ein wahrer Hüttenpionier war der Kaiserbruder Erzherzog Johann. Im Zuge seiner Expeditionen wurden die Notunterkünfte am Fuße des Ortler 1804, in der Gamsgrube am Glockner 1830 und im Keeskar am Großvenediger errichtet.

Mit dem Bau der Gamskarkogelhütte im Gastein 1828 setzte der Erzherzog einen Markstein im alpinen Hüttenwesen. Die geräumige Hütte war allgemein zugänglich, kleine Gesellschaften versorgten sich mit Speis und Trank aus dem Rückenkorb der Träger und auf einem eigens angelegten Steig war auch der Gipfel als Aussichtsziel sicher erreichbar.

Mit dem Bau der Stüdlhütte auf der Vanetscharte am Fuß des Großglockner 1868 und den Wegeanlagen zur Hütte und zum Gipfel startet der Alpenverein seinen Einstieg in das zweite Vereinsziel, die Bereisung des Hochgebirges zu erleichtern.

Die Schutzhütte der ersten Erschließungsphase ist eine einfache Selbstversorgerhütte. Sie hat ebenerdig Räume Küche, Stube, Lager. Die Hütten sind aus Stein gemauert, zum Teil mit Steinplatten gedeckt.

Stüdl, 50 Jahre Obmann der Sektion Prag, Erbauer von 13 hochalpinen Schutzhütten, war und blieb die anerkannte Autorität im Hüttenbereich. Er entwickelte die Hüttenphilosophie des Alpenvereins und nahm durch seine Hüttenordnung den rasch einsetzenden Bauboom zumindest im Grundsätzlichen an die Kandare.

Die wesentlichen Festlegungen waren:

- Der Bau einer Hochgebirgshütte ist ein einmaliger Kraftakt, die Versorgung und Erhaltung der Hütte aber verlangt eine laufende zeit- und kostenaufwendige Betreuung; dazu ist finanzielle Vorsorge zu treffen.
- Die Übergabe der Hütte an einen einheimischen Bergführer sichert weder den Bestand noch die vereinbarte Betreuung der Hütte. Südl's aufgepäppeltes Kalser Wunderkind "Thomele" hat ihn in dieser Hinsicht bis zu persönlichen Verletzungen enttäuscht.
- Eine allgemein gültige Hüttenordnung legt die Errichtung, die Bauausführung, die Bewirtschaftung und die Benützung der Hütte verbindlich fest.
- Für den Hüttenbau, die Hüttenversorgung und die Förderung des Bergsteigens ist es notwendig, eigene Wege zu errichten, die auch die Hütten untereinander verbinden. Die jeweilige

Sektion ist für den Wegebau und die Instandhaltung in ihrem Arbeitsgebiet verantwortlich.

Die zweite Phase des Schutzhüttenwesens leitet die Bewirtschaftung ein. Hier begegnete der Versorgungswunsch der Touristen den Gastronomieinteressen der einheimischen Bergführer als Hüttenpächter. Die unmittelbare Folge auch des steigenden Besuches waren die Hüttenerweiterungen durch Aufstockung und Zubauten. Ein Musterbeispiel ist die alte Südhütte, die 5mal erweitert wurde.

Nach zwei Hüttenjahrzehnten folgt dann die 3. Phase, das alpine Schutzhaus, ähnlich dem Talgasthof, hochgebaut oft sogar besser ausgestattet und gastronomisch aufwendiger geführt. Zum Unterschied zu den Westalpen mit ihren Berghotels in 2000 m und den bewarteten Schutzhütten über 3000 m nahm die AV Hütte in den Ostalpen beide Funktionen wahr. Die gastronomische Funktion bekam ein Übergewicht bis zu echten Auswüchsen.

Die Ausbreitung des Alpinismus als neue kulturelle Bewegung wirkte wie ein warmer Sommerregen auf den Alpenverein. Überall in deutschen Landen schossen AV-Sektionen wie Pilze aus dem Boden und bauten, kaum gegründet, ihre Schutzhäuser in attraktive Gebirgsgruppen. Bereits 10 Jahre nach seinem Zusammenschluß zählte der elitäre Verein rund 16.000 Mitglieder in 91 Sektionen und verfügte schon über 69 Hütten. Nach einem weiteren Jahrzehnt war er auf 222 Sektionen angewachsen und nannte 134 Hütten sein eigen. 1914, vor Kriegsausbruch, umfaßte der immer noch elitäre Bürgerverein 407 Sektionen. 102.138 Mitglieder machten ihn zum größten alpinen Verein der Welt und mit 323 Schutzhütten und einem Wegenetz von rund 30.000 km hielt er die Ostalpen fest in seiner Hand. Neben dem förmlichen Wettlauf um die Aufteilung der noch verbliebenen Arbeitsgebiete, der Suche nach den touristisch wichtigen und landschaftlich exponierten Hüttenplätzen kam eine offen gezeigte Konkurrenz in der Größe und Ausstattung der Häuser. Die Identifikation mit der eigenen Stadt und der häufig nach ihr benannten Hütte manifestiert sich auch in dem Schmuck der Häuser und im steigenden Luxus. Die Berliner Hütte im Zemmgrund ist ein Musterbeispiel für ein Nobelhaus im Hochgebirge. Mit dem Karwendelhaus im bizarren Kalk stand die Münchner Sektion "Männer-Turnverein" den Berlinern nur wenig nach. Selbst der Hüttenpapst Johann Stüdl war dem Trend in Richtung Berghotel in jener Zeit nicht abhold, wie sich am Flaggschiff der Sektion Prag der Payerhütte am Tabarettakamm in 3020 m, 1909 erbaut, zeigen läßt.

Bei der einheimischen Bevölkerung fand diese Alpeneroberung mit einem immer engmaschigeren Hütten- und Wegenetz und vermehrten Dienstleistungen bis auf wenige besorgte Warner vor Überfremdung uneingeschränkte Zustimmung. Die Hospize hoch in den Bergen, von einheimischen Mauern und Zimmermeistern erbaut, von einheimischen Familien bewirtschaftet, Stützpunkt einheimischer Bergführer, Treffpunkt von Hirten und Jä-

gern, waren rasch in Dorf und Gemeinde integriert und in der Bezeichnung "unsere Hütte" steckt Mitbesitzerstolz und die volle Akzeptanz dieser an sich fremden Sektionsstützpunkte. Hinter dieser ideellen Freude stand natürlich eine Zweckliebe, ein starkes wirtschaftliches Interesse. Pfarrer Senn's Vision hatte sich erfüllt. Der Tourismus wurde zu einem goldenen Band im groben Tuch bedrohter bergbäuerlicher Existenz.

Die Behörden reagierten auf die zunehmende Erschließung mit der ihnen innewohnenden Schwerfälligkeit, grundsätzlich aber positiv. Anträge um Grundkauf, Grundpacht und Baugenehmigungen wurden zwar fallweise verzögert, aber selten durch den Einspruch von Jagdbesitzern abgelehnt. Zu viele hohe Beamte und honorige Herren saßen in den Sektionsausschüssen, und die guten Beziehungen des Alpenvereins zum Kaiserhaus in Wien und zu den Deutschen Fürstenhäusern war bekannt.

4. Gegenbewegung - zurück zur einfachen Hütte

Die Hütteneuphorie des ausgehenden Jahrhunderts mit dem dargestellten Komfortzuwachs provozierte zwangsläufig eine Gegenbewegung im Verein. Sie kam von zwei Seiten. Elitär denkende Mitglieder der ersten Generation sahen im Zulauf von nicht alpinem Publikum, einen Mißbrauch der Stützpunktfunktion ihrer Häuser und einen Einbruch in die Gefilde eines aristokratischen Alpinismus. Aggressiver meldete sich die Elite der jungen Führerlosen zur Wort. Für ihren asketischen idealistischen Alpinismus war die protzig gastronomisch orientierte Hütte ein Greuel. Ihre Forderung nach der einfachen Hütte zieht seither wie ein roter Faden durch die Beiträge in dem Vereinsschrifttum und stürmischen Diskussionen in den Hauptversammlungen hüttenreicher Sektionen und des Hauptvereins. Die 1908 in der Hauptversammlung in München beschlossene Wege- und Hüttenordnung versucht die Notbremse gegen Auswüchse der Alpenerschließung zu ziehen.

So heißt es bereits im Kapitel "Notwendigkeit für die Neuerrichtung oder Erweiterungen": "Dann soll man bedenken, daß der Alpenverein nicht dazu da ist, Vorspanndienste für die Hebung des Fremdenverkehrs zugunsten einzelner Orte zu leisten. Allerdings wird in interessierten Kreisen dies als seine Hauptaufgabe betrachtet". Zur geforderten Einfachheit bemerkte der Zentralsekretär Dr. Emmer resignierend: "Ab und zu klagt wohl einer über den Verfall der einfachen Alpinistensitten und die Verweichlichung. Aber stets nur daheim, denn selbst die abgehärteten Hochalpinisten sind nicht unempfänglich für die Vorzüge eines guten Bettes und einer "vortrefflichen Verpflegung". Und sein Nachfolger Dr. Moriggl wetterte gegen "weichen Pfuhl und Schmauserei" auf der Alpenvereinshütte. Diese Schizophrenie hat sich bis zum heutigen Tag erhalten.

Die erste große Zäsur in der Tätigkeit des Alpenvereins brachte der erste Weltkrieg mit seinen Opfern in allen gesellschaftlichen Bereichen. Durch die Friedensverträge und neuen Grenzziehungen verlor der Alpenverein 72 Schutzhütten in Südtirol und 23 Schutzhütten in Slovenien. Dazu kamen Einbrüche und Diebstähle reihum mit erheblichen Schäden. Die dumpfen Nachkriegsjahre mit bürgerkriegsähnlichen Zuständen in den Großstädten brachten dem Alpenverein einen ungeheuren Mitgliederzuwachs. 1925 registrierte er 250.000 Mitglieder, ein Plus von 148.000 gegenüber dem Stand von 1914 und einen geradezu erdrückenden Hüttenbesuch. Neben der Flucht älterer Mitglieder und vieler Jugendbewegten in den Frieden und die Freiheit der Berge waren es handfeste materielle Motive, die in den Hungerjahren Arbeitslose zur Erbswurstsuppe und kostenlosen Lagern auf die Hütten lockte.

Dieser Zulauf bewirkte eine völlige Umstrukturierung des Alpenvereins vom noblen, fast geschlossenen Bürger- und Aristokratenverein zu einem Volks- und Massenverein. Er wurde weiterhin von der alten Kernschicht geführt, aber die breite Mitgliederschaft forderte ihre Interessen ein. Weitere Erschließungen, Vergrößerung und Neubau von Hütten. Mit der wirtschaftlichen Scheinblüte setzte der Hüttenboom wieder voll ein. Bis 1928 wurden 78 Schutzhütten neu gebaut. Die Besucherzahl stieg im selben Zeitraum von 285.000 auf knappe 700.000.

Die erwähnte Gegenbewegung sah nunmehr auch die Hochgebirgsnatur bedroht und nahm den alpinen Naturschutz in ihr Programm. Dazu kam von einer dritten Stelle, vor allem von Wiener und Kärntner Sektionen, ein aggressiver Antisemitismus. Der Alpenverein stand vor einer Zerreißprobe. Das Naturschutzanliegen wurde 1927 in die Statuten des Vereins aufgenommen, das Hüttenproblem in den "Tölzer Richtlinien" geklärt und 1928 Teil der Verfassung und Verwaltung des DuOeAV. Mit der Freigabe des Arierparagraphen für die Sektionen und dem Ausschluß der jüdischen Sektion Donauland ging die Centralvereinsleitung vor den Antisemiten in die Knie und "setzte schreiendes Unrecht, das ihr noch auf den Kopf fallen werden" wie der greise Stüdl mit Tränen in den Augen protestierte. Wie recht er voraussah.

Die neue Verfassung bestimmte: Neue Wege und Hütten dürfen nur mehr in Ausnahmefällen errichtet werden. Auf die einfache Hütte wird verstärkt hingewiesen. Dafür sollen verfügbare Mittel für die Einrichtung alpiner Naturschutzgebiete verwendet werden. Der Centralverein selbst erwirbt alpines Ödland, um einen Nationalpark in den Hohen Tauern einzurichten.

Trotz der Tölzer Richtlinien und der schweren wirtschaftlichen Rezession nach 1921 bleibt dem Verein die Hüttenbaufreude erhalten. Für die alpinen Notstandsgebiete war jeder Hüttenbau ein begehrtes Zubrot. Beim Bau der Bonn-Matreier Hütte 1932 und der neuen Essener Hütte drängten sich Einhei-

mische, auch Frauen, um das Baustofflager in der Talstation. Für einen Sack Zement, 50 kg, 4 bis 5 Stunden Gehzeit, "erbugelte" man sich 10 Schilling, heutiger Kaufwert ca. 500 Schilling. "Ich hab mit Hüttentragen mein verschuldetes Hoamatl erhalten", erzählte mir vor Jahren ein alter Prägrater. 1939 zählte der Deutsche Alpenverein 709 Stützpunkte, davon 450 bewirtschaftete Hütten in den Alpen.

5. Die große Zäsur - und ein neues Hütten- und Wegekonzept

Die zwangsweise Eingliederung des ÖAV in den Reichsbund für Leibesübungen und der zweite Weltkrieg trafen den Alpenverein tödlich. Das Verbot des DAV durch die Siegermächte stempelte die AV-Hütten zu einer Konkursmasse, nach der sich begehrlche Hände ausstreckten. So war die Sorge um die Hüttenerhaltung Hauptmotiv für die Sammlung zum Teil verstreuter Mitglieder und ihrer Bemühung rasch Nachfolgevereine zu gründen. Der bereits 1945 wieder gegründete Österreichische Alpenverein wurde durch eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes 1947 zum Rechtsnachfolger des DAV erklärt. Mit ministeriellem Erlaß wurde dem damaligen Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses des ÖAV Prof. Martin Busch die Verwaltung des in Österreich gelegenen Hüttenbesitzes außerösterreichischer Zweige des ehemaligen Deutschen Alpenvereins übertragen. Der Wiederinstandsetzung der weithin zum zweiten Mal geplünderten Schutzhütten und ihrer Bewirtschaftung wandte sich zwangsläufig die Haupttätigkeit der wiedererstandenen Sektionen zu. Schwieriger gestaltete sich die Rückführung der Schutzhütten bundesdeutscher Sektionen an den sich wieder gebildeten Deutschen Alpenverein. Erst 1958 bis 1961 gelang es in drei Phasen den Hüttenbesitz in der alten Form wieder herzustellen.

Für Südtirol brachte das Jahr 1945 den Neubeginn. Beherzte Männer gründeten den Alpenverein Südtirol und bemühten sich um eine Rückgabe der geraubten Hütten. Erst 1970 wurden die Verhandlungen abgeschlossen und der neue Südtiroler Alpenverein mit 650 Millionen Lire für die, zum Großteil an den CAI abgetretenen Hütten, abgeseigt. Seither hat der AVS 16, zum Teil vorzüglich ausgestattete, Schutzhütten auf touristisch interessanten Standplätzen errichtet.

Das gesellschaftliche und wirtschaftliche Engagement der Kriegsgeneration in den Jahrzehnten nach 1945, mit dem sichtbaren wirtschaftlichen Aufstieg betraf auch die drei Alpenvereine, deren Sektionen und Mitgliederzahlen ständig wuchsen. Ein neuer Bezug gerade der städtischen Menschen zur Natur und ein Naturschutz- und Umweltdenken gewann auch im Alpenverein immer mehr an Gewicht. In einem gut vorbereiteten Hütten- und Wegesymposium 1978 in Salzburg, stiegen die drei Alpenvereine wiederum in den Hüttenring. Rund 700 Teilneh-

mer, auch die Hüttenwirte waren eingeladen, berieten die Prämissen für eine neue Hüttenpolitik, die den veränderten Umfeldbedingungen Rechnung tragen müßten. Ein wesentlicher Punkt dabei war die Hüttenkategorisierung nach Funktionen.

- Die Schutzhütte, touristisch bedeutsam, mechanisch nicht erreichbar, von nächtigenden Bergsteigern besucht; einfache Ausstattung, mehr Lager als Betten. Ihr sollte in Zukunft das Hauptaugenmerk und die bestmögliche Förderung der Alpenvereine gelten.
- Das Berghaus in attraktiver Lage aber mechanisch erreichbar, geeignet für Familien- und Gruppenaufenthalte und Sektionsveranstaltungen, erhält nur mehr Förderung durch Darlehen.
- Der Berggasthof, Hütten in erschlossenen Wander- und Tourengeländen, in Nachbarschaft zu anderen Gasthöfen, überwiegend von Tagesbesuchern benützt. Sie erhalten keine Förderung mehr vom Hauptverein. Ein Verkauf ist zu überlegen.

Weitere wesentliche Beratungspunkte waren das Bauen im Hochgebirge, die Ver- und Entsorgung der Schutzhütten, insbesondere im Hinblick auf den Natur- und Umweltschutz. Eine neue Funktion erhielten besonders günstig gelegene Schutzhütten als Ausbildungsstätten für Mitglieder und interessierte Verbände. Der ÖAV mag die Ausbildungsfreude gegenüber der Ausbildungsnotwendigkeit mit einem Konzept einer Bergsteigerakademie auf der Rudolfshütte und 5 weiteren Ausbildungsstätten etwas überschätzt haben.

1978 verabschiedete der Alpenverein in seinen Hauptversammlungen nach wiederholten Absichtserklärungen sein verbindliches Grundprogramm für Naturschutz- und Umweltplanung im Alpenraum. Er trat damit demonstrativ aus der Rolle des Erschließers in die Rolle des Schützers und Verhinders weiterer alpiner Hütten- und Wegebauten.

Der Alpenverein ist sich bewußt, daß er mit seinen Hütten die äußerst sensible Hochgebirgsökologie beeinträchtigt. Jede Hütte und jeder noch so schmale Weg sind folgenschwere Eingriffe. Oberstes Ziel muß es daher sein, die negativen Auswirkungen so gering wie möglich zu halten. Der Zeitraum von 1987 bis 96 wurde zum Dezenium des praktischen Umweltschutzes im Bereich der Hütten und Wege erklärt. Grundsätze für diese letzte Entwicklungsphase im Schutzhüttenbereich wurden festgeschrieben.

- Die Erschließung der Alpen ist endgültig beendet. Es werden keine neuen Hütten- und Wegeanlagen mehr errichtet. Wo es nützlich erscheint, wird zurückgebaut.
- Auch bei den notwendigen Hüttensanierungen gibt es keine Kapazitätserweiterungen. Bei allen Baumaßnahmen, soweit sie auch von Ämtern vorgeschrieben werden, gilt der Grundsatz der einfachen Hütte.

- Schwerpunkt aller Bau- und Organisationsmaßnahmen wird die umweltgerechte Energieversorgung sowie die Abwasserreinigung und die Abfallentsorgung. Hier müssen situationsadäquate Lösungen gefunden werden, für die der Verein selbst durch Pilotprojekte ostalpenweit technisches know how entwickelt.

Auch die Bewirtschaftung der Hütte hat sich den neuen Zielen der Umweltschonung und des Naturschutzes anzupassen. Als Leitziel gilt: Zurück zur Einfachheit ist der eigentliche Fortschritt.

Mit großem Engagement betreten die Alpenvereine nunmehr echtes Neuland. In Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten, der Industrie und dem Österreichischen Umwelt- und Wasserwirtschaftsfond wurden 1988 bis 1990 Untersuchungen und Messungen an insgesamt 13 bestehenden Wasserreinigungsanlagen mit verschiedenartigen Reinigungssystemen auf ausgewählten, sehr unterschiedlichen Schutzhütten durchgeführt. Erfahrungswerte, technische Lösungen von Trockenaborten über Mehrkammerfaulanlagen, Pflanzenkläranlagen, biologische Reinigungsstufen bis zur Ableitung an Kanalschlüsse liegen schon weit gesichert vor, daß Baumaßnahmen entsprechend den vorhandenen Mitteln in vordringlichen Fällen voll im laufen sind. Die Vorreiterrolle des Alpenvereins wird weithin anerkannt, Private und Befähigte von Firmen und Ämtern wenden sich bereits an den Alpenverein als den Experten.

6. Arbeitsgebiete; Hütten und Wege - Funktionen für die Zukunft

Die Volksweisheit, wer weiß, woher er kommt, weiß auch wohin er gehen soll, erweist sich als beispielhaft an der Entwicklung des Alpenvereins. Auf die Erforschung und die Erschließung der Alpen folgt nun die Bewahrung der Alpen. Dabei heißt die Frage nicht Schutzhütten ja oder nein, sondern, wie können Hütten und Wege als Instrumente dem alpinen Natur- und Umweltschutz dienen? Diese neue Funktion kann nicht kurzfristig verordnet werden, sie muß in zäher Gesinnungs- und Organisationsarbeit und erheblichen finanziellen Mitteln in einem halben oder ganzen Menschenleben Alpenvereinswirklichkeit werden: die Schutzhütte auch eine Visitkarte des alpinen Natur- und Umweltschutzes.

Die Anforderungen an die Schutzhütte der Zukunft sind allerdings sehr hoch. Es geht um die Weiterführung bewährter alter und die Übernahme notwendiger neuer Funktionen. Dazu gehören:

- **Vorbildfunktion im Umweltbereich:** Die Postulate sind klar: Müllvermeidung bis ins Detail durch den Hüttenwirt und ebenso die Hüttenbesucher. Müllcontainer sind abzulehnen, den angeschleppten Zivilisationsmist hat der Bergsteiger selbst ins Tal zu tragen. Kleinwasserkraft-

werke, Sonnen- und Windenergie ersetzen die Gas- und Dieselaggregate und feste Brennstoffe soweit als möglich.

- **Naturschutzfunktion:** Fallweise sinnvoller Rückbau einer Schutzhütte, wichtiger ist der Rückbau der Fahrwege durch Schranken und kontrollierte Verbote. Wanderer und Bergsteiger nehmen sich dann zwangsläufig die Zeit, die schönen Hüttenanstiege durch Bergbauernfluren, Wald und Almböden körperlich zu leisten und naturbeobachtend zu erleben. Der PKW, die Besatzungsmacht der Alpen, ist wieder in die Tällagen zu verbannen. In Zusammenarbeit mit den örtlichen Tourismuseinrichtungen dient ein gut instandgehaltenes Wegenetz der Kanalisierung des Tourismusstromes. Der Kampf gilt auch den florazerstörenden "Abschneidern".
- **Informations- und Bildungsfunktion:** Zur bekannten Informationspflicht einer Schutzhütte kommen nunmehr das Informieren der Besucher über den alpinen Natur- und Umweltschutz allgemein und über umweltgerechtes persönliches Verhalten. Neben Prospekten und Anschlägen in der Hütte bedarf es des direkten Kontaktes mit den Wanderern und Bergsteigern durch Wirtsleute und Alpenvereinsmitglieder. Karten, Zeitschriften und eine kleine Hüttenbücherei für alpine Information stehen den Besuchern zur Verfügung. Naturkundliche Führungen sind ein zusätzliches Angebot.
- **Soziale Funktion:** Die Schutzhütte führt Menschen zusammen und hat eine eigene Beziehungskultur. Das wußten die Gründerväter, erlebte die noble Gesellschaft, faszinierte die Jugendbewegten und hält sich auch in unserer rational kühlen Zeit als heimlicher Wunsch. Die Wirtsleute bestimmen weitgehend das Hüttenklima, das Beziehungen stiftet. Für wiederkehrende Besucher wird die Hütte oft zu einer Art Bergheimat mit emotionaler Bindung an Erlebnisse in der Bergnatur.
- **Solidaritätsfunktion:** Die Partnerschaft Alpenverein - einheimische Bevölkerung hat eine über hundertjährige Tradition. Sie muß in Richtung neuer Vereinsziele wieder stärker aktiviert werden. Berglandwirtschaft und Alpenverein sitzen nicht zuletzt in der Frage der alpinen Raum-

ordnung und des alpinen Natur- und Umweltschutzes in einem Boot. Die Berglandwirtschaft selbst ist in einer Krise und braucht dringend Bundesgenossen. Nur in einer gegliückten Kooperation mit gegenseitiger ideeller und materieller Förderung kann die Rettung der Alpen gelingen. Die Rückkehr zum alten Nahverhältnis steht noch aus, die Zeit aber drängt.

- **Nationalparkfunktion:** Den Hütten in Nationalparks obliegt eine besondere Vorbild-, Informations- und Bildungsaufgabe. Wenn man den Nationalpark Hohe Tauern als „Volksschule der Nation“ versteht, ist eine Bildungsinfrastruktur im Parkbereich unerlässlich. Die Schutzhütten sind prädestiniert, diese Aufgabe mit zu übernehmen. Naturkundliche Lehrpfade mit einem Begleitheft, Herbarien- und Mineraliensammlungen, Tonbildschauen, Kamingespräche, naturkundliche Führungen sind Angebote für interessierte Besucher. Der Hüttenwirt ist der PR-Mann des Alpenvereins im Gebirge. Der Alpenverein kommt nicht umhin, seine Wirtsleute auch nach pädagogischen Fähigkeiten hin auszuwählen, sie entsprechend zu fördern und auch auszubilden. Der gute Pachtschilling und die saubere Hüttenführung sind nur eine Seite des qualifizierten Hüttenwirtes.

Kontinuität und Innovation sind das Geheimnis erfolgreicher gesellschaftlicher Institutionen. Die Öffentlichkeit kennt die unersetzbare Funktion des Alpenvereins als Träger der alpinen Infrastruktur. Sie erlebt noch zu wenig konkret die Umsetzung seiner Naturschutz- und Umweltziele im Hütten- und Bergsteigeralltag im Gebirge.

Das Ziel ist klar. Die Seilschaft ist gerüstet. Wir kennen die ideellen und materiellen Anforderungen und mögliche unvorhergesehenen Hindernisse für den Durchstieg auf der gewählten Route. Unsere Tagung sollte auch für den Alpenverein ein Impuls sein: die Route stimmt.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Louis Oberwalder
Klammstraße 19
A-6068 Mils/Innsbruck

Vom Erleben des Alpinisten

Ulrich AUFMUTH

Das wortlose Glück

In den modernen Industrieländern gibt es seit gut hundert Jahren eine beträchtliche Anzahl von Menschen, für die das Unterwegssein im Gebirge zu den erfüllendsten und wertvollsten Dingen des Daseins gehört. Wenn man, wie ich, aus eigener Erfahrung weiß, wie intensiv und glücklich das bergsteigerische Erleben sein kann, dann verwundert es einen stets aufs neue, wie schwer sich Alpinisten damit tun, ihr Erleben in Worte zu fassen. Bergsteiger werden sprachlos oder sie verfallen in platte Klischees, wenn sie danach befragt werden, was ihnen das Erklimmen hoher Berge denn bedeute.

Mit dem verbreiteten Unvermögen der Alpinisten, dem Gewicht ihres Erlebens Sprache zu verleihen, hängen meines Erachtens auch einige Verständigungsprobleme zusammen, die Zwischen hochmotivierten Naturschützern und passionierten Alpinisten auftreten. Die gegenseitigen Positionen stellen sich in der Regel folgendermaßen dar: Die einen, die glühenden Naturschützer, halten die Bergsteigerei für einen Zeitvertreib von der Kategorie "unnützes Treiben"; die leidenschaftlichen Alpinisten hingegen fühlen sich verkannt und mißachtet in einem Streben, das zum innersten Kern ihrer Daseinsfreude gehört und es kränkt sie, daß dieses tiefe Glückserleben in den Diskussionen um Naturschutzprojekte oft überhaupt nicht in die Waagschale der gegeneinander abzuwägenden Güter mit hineingelegt wird.

Ich selber trage beide Seelen in meiner Brust, die des zutiefst bergbedürftigen Menschen und ebenso die des liebevollen Naturbewahrs. Zuweilen befinden sich diese beiden Seelen in Dissonanz zueinander, die überwiegende Zeit herrscht indes eine gute Verträglichkeit zwischen den beiden.

Mit den nachfolgenden Ausführungen will ich versuchen, dem Glückserleben des Alpinisten Stimme und Ausdruck zu geben.

Eros

Nahezu jeder Mensch, der aus dem flachen Lande kommt, wird angesichts einer hoch aufragenden Bergkulisse von Empfindungen des Staunens oder der Ehrfurcht angerührt. Beim Alpinisten gesellt sich zu dieser gewissermaßen allgemein menschlichen Reaktion des bewundernden Anschauens noch ein kategorischer Handlungsimpuls dazu, der da lautet: Da muß ich hinauf! Der Anblick des Berges erweckt Leidenschaft. Es entsteht ein imperativer Drang zur Aneignung des großen Berges im Vorgang des Ersteigens. Höhe, Kälte, Steilheit und an-

dere Unbequemlichkeiten schrecken den Alpinisten nicht ab, im Gegenteil, diese Erschwernisse erhöhen den Aufforderungscharakter des großen Berges. Das Entflammtsein des Alpinisten vom hohen Berg hat durchaus Ähnlichkeit mit dem Zustand jäher Verliebtheit. So wird bisweilen auf Monate hin das ganze Denken und Wollen vom "Traumberg" in Beschlag genommen. Alpinisten sind demzufolge Menschen, die wieder und wieder in eine Befindlichkeit des heftigen und glückhaften Begehrens verfallen. Und da es Berge in nahezu unendlicher Anzahl gibt, so darf ein Alpinist unbegrenzt oft in seinem Leben den herrlichen Spannungsbogen zwischen plötzlicher Verliebtheit, hoffnungsvollem Begehren und starker Erfüllung durchschreiten.

An der Sehnsucht des Alpinisten ist noch das folgende hervorzuheben: Das ist eine realistische und erfolgreiche Sehnsucht insofern, als sie fast jedesmal zur Erfüllung gelangt. Das ist alles andere als ein blutleeres Sehnen ins Blaue hinein.

Starke Leistung

Eine Bergbesteigung wird für den leidenschaftlichen Alpinisten erst in jener Sekunde voll gültig, da er den Fuß auf die höchste Spitze, auf den allerersten Stein gesetzt hat. Dieser oberste Stein ist ein magischer Punkt. Es ist der Punkt der Erlösung. Wenn man dort oben steht, dann ist sonnenklar: Man hat vollkommene Arbeit geleistet. Mehr geht nicht. Alles ist perfekt. Zur gleichen Zeit spürt man bis in alle Muskelfasern hinein die Mühen des kraftzehrenden Anstiegs. Auch diese Stimmen des hart geforderten Leibes sagen: Du hast Enormes geleistet. Und schließlich noch der Blick hinab in die Tiefe der Täler - auch er bezeugt die Größe der Tat.

So vermittelt das Erklimmen hoher Gipfel das elementare Wohlgefühl, eine vollkommene und spürbar und sichtbar starke Leistung vollbracht zu haben. Dieses intensive und erfüllende Leistungserleben des Alpinisten ist vor dem Hintergrund unserer Arbeitswelt zu sehen. Dort strengen wir uns zwar auch gewaltig an, doch diese Anstrengung ist für die meisten von uns eine hochabstrakte Körper- und Sinnenferne und ohne genauen Anfang und genaues Ende.

Festtage der menschlichen Verbundenheit

Große Bergfahrten - wie überhaupt alle großen Unternehmungen in rauher Natur - bringen fortgesetzt Situationen hervor, die sich als Prüfsteine für die innere Beziehung der Gefährten zueinander erweisen. Sehr schnell und sehr radikal offenbart sich unterwegs am Berg der wirkliche Zusammenhalt

zweier oder mehrerer Menschen. Wo die Beziehungsbasis schwach oder problemhaft ist, kommt es zu schroffen Zerwürfnissen. Wo aber eine gute Verbundenheit zwischen den Beteiligten besteht, entfaltet sich diese auf harter Bergfahrt aufs hellste und beglückendste. Große Bergunternehmungen geraten in diesem Falle zu wahrhaftigen Festtagen der inneren Nähe und Einigkeit. Dabei äußert sich die Verbundenheit der Berggefährten sehr unspektakulär. Sie drückt sich aus in leisen, wortarmen Gesten. Hierzu einige Beispiele:

- Derjenige, der voraussteigt, sieht sich immer wieder mal nach dem anderen um und zeigt ihm damit: Ich achte auf dich.
- Der Vorausgehende hält nach Überwindung einer heiklen Stelle kurz inne, um dem Nachfolgenden den entscheidenden Griff oder Tritt zu zeigen.
- Der Freund überläßt dir nach schweißtreibendem Anstieg den kostbaren letzten Schluck in der Feldflasche.
- Der Freund nimmt beim Biwak in der Wand den schlechteren Platz ein weil er sieht, daß du noch zerschlagener bist als er.
- Du bist am Ende deiner Kräfte und der Freund sichert dich mit großer Geduld einen langen Abstieg hinab, obwohl es regnet und stürmt und die Nacht hereinbricht.
- Der Freund kehrt auf dem Weg zu einem lang erträumten Gipfel klaglos mit dir um, weil du plötzliche Gesundheitsprobleme hast.

Jede von diesen lautlosen und einfachen Gesten der Freundschaft bildet für den, der sie empfängt, ein großes Geschenk. Der Beschenkte weiß: Den Freund kosten diese Handlungen was. Die Kosten heißen: Stundenlang aufmerksam sein für den anderen; oftmals warten wegen des anderen; Durst aushalten zugunsten des anderen; eine unbequeme Nacht verbringen zum Wohl des anderen; riesige Geduld aufbringen; schwere Mühe auf sich nehmen; auf etwas ungeheuer Wichtiges verzichten. Das alles ist harte Währung, viel härter als Geld. Wer derartiges empfängt, der hat die unumstößliche Gewißheit: Ich bin dem anderen ganz viel wert. ein fundamentales und ungeheuer wohlthuendes Empfinden der Geborgenheit im anderen entspringt aus den bergspezifischen Gesten der guten Verbundenheit.

Das edelste Freundschaftsgeschenk, das ein Bergkamerad dem anderen machen kann, das ist Verzicht auf einen heißersehnten Gipfelgang. Eine riesige Selbstüberwindung, ja Selbstverleugnung gibt diesem Freundschaftsbeweis sein hohes Gewicht.

Für langjährige Freunde bildet jeder Gipfelerfolg, der im altbewährten guten Zusammenwirken errungen worden ist, eine erneute, leuchtende Bekräftigung der Freundschaftsbeziehung. Auf diese Weise, indem sie zu Wegmarken einer innigen Freundschaft werden, gewinnen die großen Bergfahrten für

mich ihre besondere Strahlkraft und ihren bleibenden Glanz.

In Resonanz mit der Weite des Raums

Manchmal gehe ich alleine auf Wanderschaft im Gebirge und ich suche mir dazu mit Bedacht solche Wege und Gebiete aus, die einsam sind. Streife ich dann über die Grate und Gipfel, so ganz für mich, als der einzige Mensch, soweit das Auge reicht, dann habe ich das Empfinden, daß mein Einzeldasein wertvoller, bedeutsamer wird. Der große Raum, der für den Augenblick ganz mir alleine gehört, unterstreicht die Bedeutung meiner Einzel-Existenz. Dann ist mir auch, als ob sich meine Seele in den weiten, offenen Raum hinein ausbreite. Die Schutzzäune, die ich im menschenreichen Alltag um den innersten Bezirk meiner Seele lege, sie fallen weg. Dieses Wohlgefühl des inneren Ausschwingens in die Weite des Ödlands ist ein sehr fragiler Seelenzustand. Sobald ein anderer Mensch in mein Gesichtsfeld tritt, und sei es auch nur von ganz fern, so bricht dieses zauberhafte Empfinden in sich zusammen. Die inneren Schutzzäune springen wieder auf.

Kämpfen

Oftmals stellen sich dem Bergsteiger die Naturgewalten mit einer grimmigen Macht entgegen: Höhensturm orgelt daher und zwingt einen in die Knie. Tiefer Schnee im steilen Hang macht das Vorandringen unendlich mühselig. Oder der Berg wartet mit plötzlichen Hindernissen auf: Eine glatte Felswand versperrt den Weiterweg; eine tiefe Kluft im Eis gibt Probleme auf; der Bergbach, der zu überqueren ist, hat sich im Gewitterregen in einen reißenden Fluß verwandelt.

Diese Gewalten und Hindernisse besitzen eine Art von elementarem Aufforderungscharakter. Sie stacheln unseren Kampfwillen an. Da gibt es kein Zaudern und Überlegen: Diese Hindernisse müssen angegangen und überwunden werden. Das Hindernis stimuliert unsere äußersten Kräfte, unsere äußerste Wendigkeit und unsere ganze List. Das Ergebnis ist ein Zustand der absoluten Wachheit und der Zentrierung aller Potentiale auf die Aktion. Im Nachhinein wundern wir uns oft selbst, zu welcher Energie-Explosion wir, selbstvergessend kämpfend, fähig gewesen waren. Die Widerständigkeit des großen Berges setzt Kräfte in uns frei, deren wir sonst nie gewahr werden würden. Daraus resultiert dann auch ein strahlendes, sattes Ich-Gefühl.

Das handgreifliche Ringen mit konkreten Gewalten, wie es der Berg uns abfordert, hat eine ganz andere emotionale Qualität als der alltägliche Daseinskampf in unserer Gesellschaft. Der beansprucht primär unsere Ratio und unsere psychische Widerstandskraft und wird deshalb so oft als zermürbender "Streß" empfunden.

Risiko und Meisterschaft

Das Erleben von Gefahr bildet ein wesentliches Element des Bergsteigens härterer Richtung. Die

Gefahren des Hochgebirges zeichnen sich dadurch aus, daß sie sehr konkret und offenkundig einherkommen. sie sind dramatisch sichtbar, wie etwa der tiefe Abgrund unter meinen Füßen in steiler Wand. Sie sind mit den Händen zu spüren, wie zum Beispiel die Brüchigkeit oder die Glätte des Felsens, in dem ich mich emporarbeite. Und sie sind gewaltig hörbar, wie etwa das Prasseln des Steinschlags oder das Krachen einstürzender Seracs.

Diese hochgradige sinnliche Präsenz ist es, die uns die Gefahren des Hochgebirges so wuchtig und so ernst erleben läßt. Darin unterscheiden sich die Risiken des Gebirges in markanter Weise von den vielfachen Gefährdungen unseres Alltagslebens. Diese sind meist viel weniger wahrnehmbar, greifbar.

Noch eine weitere Besonderheit weisen die Risiken des Gebirges auf: Sie sind handhabbar durch das eigene Können, durch Wissen, Gewandtheit und Erfahrung. Man vermag Meisterschaft zu entwickeln im Umgang mit diesen Risiken. So ist es ein unglaublich herrliches Gefühl, wenn man auf schwerer Bergfahrt mit allen Sinnen wahrnimmt: Die Gefahr ist groß und wenn man zugleich weiß: Mein Können ist größer als die hautnah erlebte Gefahr. Das ist ein Gefühl der strahlenden Souveränität. Der Kletterer, der eine hohe Wand durchsteigt, den tiefen Abgrund unter seinen Füßen sieht und sich ebenbürtig fühlt mit den Schwierigkeiten der Wand, der hat ein funkelnd intensives Existenzempfinden. Kletterer sind nicht todessüchtig, wie es ihnen oft unterstellt wird, sondern sie suchen dieses luzide Daseinsgefühl, das aus der Konfrontation von konkret erlebter Gefahr und überlegener Meisterschaft entsteht. Angesichts der vielen unberechenbaren Gefährdungen eines Menschenlebens, wie Krankheit, Arbeitsplatzverlust, Verlust geliebter Menschen, sowie angesichts der globalen Gefährdungen, die da heißen: Klimaveränderung, Luftverschmutzung, Bedrohung durch fürchterliche biologische Waffenarsenale, Aids und anderes mehr, hat der Umgang mit den individuell handhabbaren Todesrisiken des Hochgebirges für manchen Menschen auch etwas Erlösendes an sich.

Autarkie

Das Abenteuerdasein im Hochgebirge ist ein überaus einfaches Leben, was die Ausstattung mit materiellen Dingen betrifft. Was benötigt man denn für das Dasein auf großer Bergfahrt? Einige wenige Kleidungsstücke, einen kleinen Vorrat an Lebensmitteln, den Kocher, den Schlafsack, die alpinen Gerätschaften. Für die "höheren Bedürfnisse" vielleicht noch ein Buch und die Mundharmonika. Das alles hat Platz in einem Rucksack und damit kann man viele Tage auf sich alleine gestellt existieren. Man kann sich mit diesen wenigen Dingen behaupten in einer ausgesprochen rauhen Landschaft. Das wichtigste Ausstattungselement ist gewichtslos, es ist mentaler Natur: Es handelt sich um mein erprobtes, bergspezifisches Überlebenswissen.

Dem Zurechtkommen mit wenigen materiellen Mitteln, kombiniert mit einer hohen Kundigkeit, haftet ein gutes Gefühl von Freiheit an. Es ist auch ein eigener und schöner Stolz damit verbunden, aus eigenem Vermögen in grimmigster Landschaft überleben zu können.

Leib-Haftigkeit

Ich bin Hochschullehrer und die Verarbeitung und die Weitergabe intellektuellen Gedankengutes füllt einen großen Teil meines Alltags aus. Bücher lesen, Fachzeitschriften studieren, Unterrichten, Konzepte entwerfen, Publizieren - das ist die Welt, in der ich mich die meiste Zeit über bewege.

Mein Dasein im Gebirge steht zu dieser Welt in einem schroffen Gegensatz. Mich, den Geistesarbeiter, fasziniert es jedesmal aufs neue, wie schnell und wie radikal auf einer mehrtägigen harten Bergtour jegliches intellektuelle Reden und Denken verbleibt. Die Gespräche mit dem Kameraden reduzieren sich auf die schlichten Fakten der physischen Existenz. "Ob es morgen wieder so kalt wird, wie heute?" "Wie steht das Barometer?" "Fühlst du dich fit genug für die lange Etappe morgen?" "Was kochen wir jetzt: Nudeln oder Schnellreis?" "Du, wir müssen sparsam mit dem Gas für den Kocher umgehen!" "Jetzt wäre eine Flasche Rotwein gut!" und so weiter.

Dem eklatanten Verlust des "Geistigen" steht ein kostbarer Zugewinn auf einer anderen Daseinsebene gegenüber: Ich handle mir ein raubtierhaft starkes und rundes Körpergefühl dafür ein. Das Zentrum meines Ich-Erlebens verlagert sich fundamental. Es wandert vom Kopf hinweg in meine Sinne und die elementaren Empfindungen des Leibes hinein. Ich schufte am Berg wie ein Herkules. Beim Klettern steckt mein ganzes Ich in meinen tastenden Fingern und meinen katzenhaft auftretenden Füßen. Ich habe den Appetit eines Löwen und ich verdaue mit Lust. In der Nacht schlafe ich wie ein Murmeltier und in der kalten, klaren Morgenfrühe habe ich das Gefühl, Bäume ausreißen zu können.

So erwachsen mir aus meinem hart geforderten Leib und aus meinen ultimativ beanspruchten Sinnen vielfältige Empfindungen von einer elementaren Wucht. Der kreatürliche Teil meiner Person gewinnt in der Auseinandersetzung mit der rauhen und gefahrenhaltigen Natur des Hochgebirges ein ganz neues Gewicht. Richtiger gesagt: Er bekommt jenes Gewicht zurück, das er in früheren Jahrhunderten auch im Alltagsleben noch besessen hatte. Mit dem Erstarken der kreatürlichen Basis der Person geht eine markante Steigerung meiner subjektiven Daseinsgewißheit einher. Es ist, als würden im Chor der machtvollen Körperempfindungen alle intellektuellen Sinn- und Daseinszweifel versinken. Anders als Descartes es formulierte, heißt das Grundprinzip der Seinsgewißheit jetzt: "Ich spüre, also bin ich." Und dieses ist ein existentiell gewichtigeres Prinzip als das des Intellektes.

Der Ort des Friedens

Wir passionierten Bergsteiger sind ein rastloses Volk. Unser Bewegungs- und unser Tätigkeitsdrang sind enorm. Dahinter steht nach meiner Erkenntnis eine besondere genetische Mitgift. Manchmal gesellt sich zu dem angeborenen Bewegungshunger noch ein seelisches Agitiertsein hinzu, das lebensgeschichtlich verursacht ist. Kurz: Die Befindlichkeit der inneren Ruhe ist für uns ein seltenes und kostbares Gut. Nach der Durchführung gewaltiger alpiner Unternehmungen, wenn wir uns bis zur völligen Erschöpfung ausgelaufen und ausgeklettert haben, da werden uns Stunden des Friedens zuteil. Die Ruhelosigkeit fällt von uns ab. Wir atmen auf wir sind zufrieden im einfachen, aktionslosen Dasein.

So sind die Berge für uns beides: Ein Ort starker Taten und ein Ort des Friedens zugleich.

Abschlußbetrachtung:

Das Gebirge - ein Biotop nicht nur für rar gewordene Pflanzen und Tiere

Für die große Mehrzahl der Alpinisten bildet das Unterwegssein im Gebirge ein Medium elementarer Glückserlebnisse. Einige der Facetten des Bergsteiger-Glücks habe ich vorausgehend in Worte zu kleiden versucht.

Für einige Alpinisten - es sind die ganz extremen und bergbesessenen - hat der Gang zu den hohen Gipfeln eine wahrhaft existentielle Bedeutung: Hier bildet das Bergsteigen eine echte Lebensnotwendigkeit; es ist ein Weg, um mit seelischen Verschattungen zurechtzukommen. Hier geht es nicht so sehr um ein Erleben von Glück, sondern um das psychische Bestehen des Daseins an sich. Mit diesem

Aspekt der Psychologie des Bergsteigens habe ich mich in meinen Büchern ausführlich beschäftigt.

Wie es auch sei, ob die Berge für den Alpinisten zuvorderst ein Glücksraum sind, in den man sporadisch eintaucht, oder ob sie der Ort sind, an dem ein schwieriges Leben ertragbar wird - in jedem Falle sind die Gebirgslandschaften unserer Erde für den bergsteigenden Menschen ein Preciosum. Und was einem Menschen wertvoll ist, das möchte er sich möglichst unversehrt bewahren. So stellt es denn für die meisten Bergsteiger unserer Zeit eine Selbstverständlichkeit dar, daß sie die Spuren ihres Unterwegsseins im Ödland der Hochregion zu minimieren bemüht sind. Zudem sind wir Bergsteiger, wo es tatsächlich unabdingbar für Fauna und Flora erscheint, auch zu Einschränkungen in unserer über alles geliebten Bewegungsfreiheit bereit. Dafür wünschen wir uns von den Vertretern der Naturschutzverbände, daß sie bereit sind, unsere Passion als etwas subjektiv Hochbedeutsames zu achten. Das Bergsteigen ist für uns - das dürfte inzwischen deutlich geworden sein - etwas ganz anderes als ein beliebiger Zeitvertreib.

Ich meine, auch elementare menschliche Freuden besitzen so etwas wie Schutzwürdigkeit. Und es gibt Freuden, die gewissermaßen berggebunden sind. Unter diesem Blickwinkel betrachtet sind die Berge ein Biotop nicht nur für rar gewordene Tiere und Pflanzen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Ulrich Aufmuth
Kirchdorferstraße 6
D-87534 Oberstaufen

Erschließung und Gefährdung durch den Alpinismus in Südtirol

Verena MAYR

1. Einleitung

"Erschließungen sind Maßnahmen, welche die Nutzung von Flächen ermöglichen. Zur Erschließung gehören vor allem der Anschluß an das öffentliche Straßennetz und an Versorgungsleitungen." (Duden)

Für den wahren Alpinismus ist keine Erschließung im eigentlichen Sinne notwendig. Im Gegensatz zu den Sportarten, die eigene Anlagen voraussetzen, man denke an die Schipisten oder Golfplätze, müssen für die meisten Alpinsportarten keine eigenen Anlagen oder Strecken gebaut werden, da diese Sportarten ausschließlich auf dem bestehenden Wegenetz oder im freien Gelände ausgeübt werden.

Die Erschließung im Alpinismus erfolgt hauptsächlich indirekt durch Informationsmaterial und Tourenführer. Auch diese indirekten Erschließungsformen können sich nachteilig auf die alpine Umwelt auswirken. Deshalb wurden für diesen Aufsatz Prospekte, Tourenbücher und Alpinzeitschriften genauer unter die Lupe genommen.

Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, mußte die Untersuchung räumlich und thematisch sehr eingeschränkt werden. Räumlich soll sich der Aufsatz auf Südtirol beschränken. Die unzähligen Sportmöglichkeiten und die Vielfältigkeit der Landschaft Südtirols im Herzen der Alpen legitimiert die stellvertretende Auswahl für den gesamten Alpenbogen.

Südtirol zählt sicher zu den am Büchermarkt und im Gelände "erschlossensten" Gebieten der Alpen. Die Provinz Bozen verdankt ihren Bekanntheitsgrad nicht nur der Geschichte, der landschaftlichen Schönheit sondern auch den gezielten Werbestrategien:

Unzählige Werbeprospekte locken mit einer Palette von Sportmöglichkeiten, die vom Golf bis zum Paragleiten reichen. Die anderen preisen eine heile Welt und eine intakte und unberührte Natur an. Dabei wird nicht selten in der Wortwahl und Romantik etwas übertrieben:

"Spurensuche: Wandern bedeutet Natur spüren, sie zu leben. Mit den ersten Sonnenstrahlen kommt es zum Aufstand der Däfte. Bergblumen, frisch gemähtes Gras, der herbe Duft der Lärchen... Der Blick ins Tal, hier ist man fern von Lärm und Hektik. Momente der Stille eröffnen sich."

Gibt es aber noch Momente der Stille, wenn eine Horde Bergradfahrer angerollt kommt?

Welche Spuren außer die der Stollenreifen wird man noch finden?

Wird es noch "Zum Aufstand der Däfte kommen", wenn die Kanten der Tourenski die Grasnarbe verletzt haben?

In jedem richtigen Alpinisten steckt ein naturverbundener Mensch auf der Suche nach Erlebnis, Blumenduft und Stille. Genau diese Erlebnisse bedeuten dem Alpinisten das größte Glück und gerade deshalb will er seinen Aktionsraum auch für die Zukunft erhalten. Vielen Alpinisten ist aber die Belastung des sensiblen alpinen Ökosystems durch ihr eigenes Handeln nicht bewußt:

Die Belastung durch den Alpinismus ist ein Teil der Gesamtbelastung durch den Menschen. Von anderen Raumnutzern gehen viel größere Belastungen aus, die aber zum Teil aufgrund lebensnotwendigen Wirtschaftens und Bewirtschaftens durchgeführt werden. Alpinismus ist ein Vergnügen und nicht lebensnotwendig. Daher muß der Alpinist vermehrt auf die Natur achten und sie bewahren.

Anhand des Berggradfahrens und des Schitourengehens soll die Erschließung und Gefährdung kurz betrachtet werden:

2. Das Berggradfahren in Südtirol

2.1 Entwicklung

Detaillierte Angaben über die Anzahl der MB-Fahrer in Südtirol sind kaum erhältlich. Es gibt sehr unterschiedliche Berggradfahrer, die einen benutzen die Räder als Fortbewegungsmittel in urbanen Zentren, andere erbringen damit akrobatische und sportliche Höchstleistungen. Seit 9 Jahren hat das MB Einzug in die lokale Sportszene gehalten. Sportlich wurde das Berggradfahren nach Angaben der CIPRA-Südtirol 1993 von ca. 4000 Personen praktiziert. Die Tendenz ist nach anfänglich massivem Zuwachs gegenwärtig nur mehr leicht steigend. Der Alpenverein Südtirol schätzt für 1997 rund 5000 Berggradfahrer, die sowohl Extremsportler als auch Sonntagsradler einschließen.

Ebenso wie das normale Radfahren ist der MB-Sport, wenn er vernünftig und umweltbewußt (auf geeigneten Wegen) betrieben wird, eine an sich relativ umweltverträgliche Sportart. Eine zwangsläufige ökologische Belastung der Natur besteht nicht.

Was bringt aber dieses umweltverträgliche Fortbewegungsmittel in Mißkredit bei Wanderern, Umweltschützern und Förstern?

Zum Bergradfahren ist keine eigene Erschließung notwendig, bisher wurden in Südtirol noch keine eigenen MB-Strecken gebaut. Diese Sportart wird eigentlich ausschließlich auf dem bestehenden Wegenetz betrieben. Die Erschließung erfolgt, wie bereits angeführt, hauptsächlich durch Informationsmaterial und Tourenführer.

Über die Sinnhaftigkeit von Mountain-Bike Führern läßt sich allerdings streiten. Die einen glauben, daß man sich ohne Führer leicht verirrt und dann notgedrungen querfeldein durch Wiesen und Wälder fährt. Die anderen meinen, ein MB-Führer würde motivieren und das Bergradfahren zu einem Massensport ausarten lassen.

2.2 Diskussion einiger Beispiele von Mountainbike-Tourenvorschlägen

Aus drei Tourenvorschlägen (Radführer, Artikel im "Der Bergsteiger" und Broschüre des Tourismusverbandes) wurden jene Passagen herausgesucht, die zum Nachdenken anregen sollten.

So lockte unlängst ein Artikel (von P. Dinter) in der Münchner Zeitschrift "Der Bergsteiger" mit verhängnisvollen Worten zahlreiche Radfahrer in die Dolomiten.

"Ein Bike-Dorado fast vor der Münchner Haustür, flugs über die Brennerautobahn zu erreichen, nahezu frei von quälenden Fahrverboten, dazu mit lückenlos beschilderten Wegen und bewirtschafteten Almen... Nach Auf und Ab durch offene Lärchenwälder und Almwiesen führt der Supertrial zwar über ausgesetzte und ungesicherte Passagen, der aber wegen der zahlreichen Wanderer nicht zur Hochsaison und während der Tageszeit zu empfehlen ist"

"Fast vor Münchens Haustür", ist nahezu ein Hohn: Rund 250 km ist die beschriebene Radtour entfernt. Weder Kosten, noch Mühen oder Auto-km werden für ein verlängertes Wochenende gescheut. Und der Transit nimmt unaufhaltsam zu.

"Nahezu frei von quälenden Fahrverboten": Besser könnte man Rad-Raudis nicht locken. Durch diese Ausdrucksweise wird jeder regelrecht zur Mißachtung der Spielregeln verleitet. Seit Jahren bemühen sich die Alpenvereine Südtirols um ein spannungsfreies Verhältnis zwischen Wanderern, Naturschützern und Bergradfahrern. Mit Faltblätter, nach deutsch/österreichischem Vorbild, wurde der Bergradfahrer zu einem umweltschonenden und sozialen Verhalten aufgefordert. Der Alpenverein Südtirol und der CAI (Club Alpino Italiano) glaubten, daß damit dem beidseitigen Einverständnis besser gedient sei als mit Verboten. Bisher hat es auch keine größeren Auseinandersetzungen bei den Betroffenen gegeben. Nach solchen Veröffentlichungen fragt man sich: wie lange noch?

"Fahrten nicht zur Tageszeit": Zu den Grundprinzipien des Radfahrens zählt: "Bei Dämmerung und Nacht haben Radler auf Bergwegen und Forststraßen nichts zu suchen"; um diese Tageszeit reagiert das Wild bei der Äsung in den Morgen- und Abendstunden besonders sensibel. Daher soll das Fahren nicht "zur Tageszeit" vermieden werden, um den Tieren wenigstens während ihrer größten Aktivität die Ruhe zu gönnen.

Rehwild gewöhnt sich relativ schnell an Menschen und Lärm, wenn letztere regelmäßig in einem klar begrenzten Bereich auftreten. Mountainbiker können sich aber, ähnlich verschiedener Raubfeinde, rasch und relativ leise und damit für Wildtiere überraschend nähern, was panikartige Fluchten zur Folge hat.

Zum anderen ist Bergradfahren bei eingeschränkter Sicht lebensgefährlich.

"Offroad-Gelände auf dem Schlernplateau: Am Duronpaß besteht die Möglichkeit, das Schlernplateau nach Völs zurückzufahren. Doch Finger weg, wenn Sie Bikergenießler sind: das ist ein beinharter Offroadtrail für schwindelfreie Extremisten." (Aus Dinter P.)

Wer überschätzt nicht gerne seine konditionellen und technischen Fähigkeiten und fühlt sich nicht manchmal als schwindelfreier Extremist. Abgesehen von der Verletzungsgefahr für Radfahrer bildet die Schlernflora und -fauna in Südtirol eine einzigartige Besonderheit: Der Schlern hat selbst den eiszeitlichen Gletscherstrom überragt, so daß manche Pflanzenarten und Insekten diese unwirtlichen Jahrtausende überlebten. Es handelt es sich dabei um Eiszeitendemiten, z.B. Kreuzblütler (*Rhizobotrya alpina*) oder besondere Steinbrecharten die nur noch ein sehr beschränktes Verbreitungsgebiet haben. Neben diesen unscheinbaren Raritäten zählen zu den Schmuckstücken des Schlerns das Edelweiß, das Dolomitenfingerkraut, die Schlernhex (die "zotelige" Alpengrasnelke), die Schopfige Teufelskralle, die Einsel's Akelei usw. Es sind dies alles Arten der Roten Liste. Ebenso beschränkt sich die Verbreitung seltener Tausendfüßler, Spinnen, Springschwänze und Pseudoskorpione auf die Dolomitingipfel. Die Gefährdung durch das Offroad-Fahren muß vor diesem Hintergrund nicht genauer beschrieben werden.

"Bei voller Ausnutzung des gesamten Federweges und brühheiß gebremsten Felgen brechen unsere Bikes den jäh abfallenden Hammerwandtrail zum Gasthaus.." (Dinter P.)

Im Gegensatz zum "Offroadfahren auf dem Schlernplateau" wird auf dem vegetationslosen Weg die Pflanzendecke nicht beschädigt. Trotzdem kann es besonders auf durchnästen Böden z.B. nach der Schneeschmelze durch die Stollenreifen zu linearen und flächenhaften Störungen kommen. Diese Spurrillen, die besonders bei harten Bremsmanövern entstehen, sind in bestimmten Hanglagen oft der

Ausgangspunkt für eine rasant um sich greifende Bodenerosion und führen im Extremfall zur Unbegehbarkeit der Wege.

"Das Bikeschieben ist aufreibend, da Pedale und Lenker sich immer wieder in den engen, winkligen Felsstufen des Pfades verhängen." (Dinter P.)

Wenn man bedenkt, daß der Lenker des Rades 60 cm breit ist und die Pedale 40 cm breit sind, ist der beschriebene Weg wirklich etwas zu schmal. Zudem beschreibt ihn der Autor sogar als "ein von Wanderern flachgetretener Weg"

Technische Aufstiegsanlagen:

Im Werbeprospekt des Verkehrsamtes von Bozen werden besonders die Hochflächen rund um Bozen beworben. Bevor man die endlos weiten, durchwegs flachen und breiten Wege durch Wiesen und Wälder befahren kann, muß man eine rund 1000 m hohe Steilstufe überwinden. Auf die Hochplateaus führen Autostraßen und Seilbahnen. Das Raderlebnis in der landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft ist groß, wobei sich die ökologische Belastung in Grenzen hält, weil man sich fast ausschließlich auf breitem, geschottertem Feld, und Forstwegen fortbewegt. In diesen Fällen kann man den Transport der Räder mit den Schwebeseilbahnen legitimieren.

Bergradfahren in Naturschutzgebieten:

In den Tourenvorschlägen des Artikels und Buches werden auch 4 Ausflugsziele in Naturparks beschrieben. Naturparks sind aber repräsentative, großräumige Landschaftsbereiche von großem natürlichen, landschaftlichen oder wissenschaftlichen Wert, in denen der ökologische Naturhaushalt unberührt sein sollte. Naturparke dienen der Erhaltung der biologischen Vielfalt und Landschaft, der wissenschaftlichen Forschung, der Umweltbildung und eventuell der Erholung der Bevölkerung. Sie sollten vom Bike verschont bleiben.

Betrachtet man jedoch alle Umweltsünden (Wegebau, Schilifte und Beschneigungsanlagen), die im Naturpark Seiser Alm noch immer gemacht werden, so ist die Befahrung der breiten, zum Teil asphaltierten Almwege eher vertretbar.

Der Artikel im Bergsteiger war nur eine kurze Beschreibung der Route; Interessierte hatten die Möglichkeit eine genauere Tourenbeschreibung des "Dolomiten Giros" beim Verlag zu bestellen. Zwei Monate nach der Veröffentlichung des Artikels entschuldigte sich die Redaktion, nicht alle Anfragen beantworten zu können, da so viele "Leser" an der Route interessiert waren.

Der Autor hat wohl nicht bedacht, mit diesem Artikel eine derartige Resonanz auszulösen (angeforderte Streckenverläufe), bei so vielen Bergradlern sind Konflikte mit anderen Nutzern und der Natur vorprogrammiert.

2.3 Maßnahmen zum "Schutz der Umwelt vor Bergradfahrern"

2.3.1 Gesetzliche Regelungen

Bis heute gibt es noch keine Einschränkung des MBT-Sports. Im neuen Gesetzesvorschlag "Südtiroler Natur- und Landschaftsschutzgesetz vom 10.02.97, Abschnitt VI: "Erholung in der Natur" ist eine genauere Regelung des Sportes enthalten.

Art. 41 Radfahren in der freien Landschaft

Unbeschadet der Rechte des Grundeigentümers ist das Radfahren nur auf Wegen gestattet, die auf Grund ihrer Breite oder Bodenbeschaffenheit für den Verkehr mit zweispurigen Motorfahrzeugen geeignet sind, das Fahren im freien Gelände und auf Steigen ist untersagt.

Art. 47 Ausnahmen, Einschränkungen und Verbote

1.Im Bereich von Naturdenkmälern, geschützten Landschaftsteilen, Naturschutzgebieten, Landschaftsschutzgebieten und Naturparks kann das Amt für Landschafts- und Naturschutz das Mountainbiken und das Schitourengehen, sowie alle neu aufkommenden Sportarten und neuen Formen der Freizeitgestaltung für ein bestimmtes Gebiet und für einen befristeten Zeitraum oder ganzjährig einschränken oder verbieten.

Auch der Transport der Räder wäre laut altem Gesetzesentwurf nur gestattet, wenn eine öffentliche Straße zur Bergstation führt, die mindestens 1,5 m breit ist. Dies bedeutet, daß die Räder nicht in unerschlossene hochalpine Regionen transportiert werden dürfen, wo bei der Talfahrt ein Verstoß gegen diese Regelung automatisch erfolgen würde.

Leider wurde dieser Gesetzesvorschlag noch nie richtig von der Landesregierung in Angriff genommen. Es fehlt anscheinend der politische Wille. Auch eine Einigung ist schwierig, denn anscheinend gibt es nur Extremisten: die einen wollen die große Freiheit ohne Einschränkungen, die anderen möchten alles verbieten. So verstaubt dieser Gesetzesvorschlag in den Schubladen und es gilt weiterhin das alte Landschaftsschutzgesetz ohne entsprechende Passagen.

2.3.2 Maßnahmen auf kommunaler Ebene

Nur einzelne Tourismusgemeinden haben durch Gemeindebeschlüsse das Bergradfahren eingeschränkt. So ist am Ritten das Radfahren nur auf jenen Wegen erlaubt, die breiter als 2 Meter sind. Ein zusätzliches Fahrverbot ist auf den meistbegangenen Strecken vorgesehen.

3. Das Schitourengehen in Südtirol

3.1 Entwicklung

Während das Bergradfahren eine Neuheit ist - abgesehen von den Alpinisten, die bereits in der Mitte unseres Jahrhunderts alte "Waffenräder" benutzten, um zum Ausgangspunkt ihrer Bergtouren zu kom-

men, handelt es sich beim Schitourengehen um einen Klassiker, der eine Renaissance erlebt.

Der Schitourenlauf hat in den letzten Jahren eine Vervielfachung erfahren. Die Nachfrage nach Schitourenkursen nimmt jährlich zu, auch das Angebot steigt (Wochenendkurse, Wochenkurse, Anfänger und Fortgeschrittene..). Daher vermutet der Alpenverein, daß 1996/97 allein die Zahl der einheimischen Tourenger auf 5.000 gestiegen ist.

Beim Schifahren im freien Gelände muß zwischen dem Variantenschifahren und dem Schitourengehen unterschieden werden. Man könnte die beiden mit dem DownHill und dem richtigen Mountainbiken vergleichen. Während man sich beim Schitourengehen und Mountainbiken das Ziel hart erkämpft und mit **einer** Abfahrt belohnt wird, haben das DownHill und Variantenschifahren nichts mit dem Alpinismus im klassischen Sinn (Aufstiegsschweiß, Gipfelglück und Abstiegerlebnis) zu tun. Für die Variantenschifahrer ist die autobahnähnliche Präparierung der Pisten nicht mehr anspruchsvoll genug. Aber auf die Bequemlichkeit der Aufstiegsanlagen wird nicht verzichtet. Durch die Lifte wird das **mehrmalige** Abfahren der sensiblen Waldbereiche ermöglicht, wodurch die ökologischen Schäden vergrößert werden.

Da es sich beim Variantenschifahren, wie gesagt nicht um Alpinismus handelt, wird nur auf das Schitourengehen eingegangen.

3.2 Problematik des Schitourengehens - Beispiele

Wiederum handelt es sich um eine an und für sich umweltfreundliche Sportart; es werden keine Aufstiegsanlagen benutzt, es müssen keine Pisten planiert werden, die Landschaft wird durch diese Sportart nicht verändert, aber wiederum liegen die größten Gefahren in der Masse. Die Erschließung erfolgt wiederum nur indirekt durch Literatur und sog. Mund zu Mund-Propaganda. Daher wurden die vier bekanntesten Südtiroler Schitourenführer genauer unter die Lupe genommen.

Zu Beginn eine eher wage und grobe Statistik:

In diesen Tourenführern sind die insgesamt 130 beliebtesten Schitourenziele enthalten.

In Südtirol haben 1993 rund 4.000 Ortsansässige das Schitourenlaufen betrieben, die etwa 15 Schitouren pro Winter unternehmen. Dazu kommen ca. 10.000 Personen, die für 6 Tage zum Schitourenlaufen nach Südtirol kommen. Daraus ergibt sich eine Summe von 120.000 Touren. Wenn man bedenkt, daß die Schitourensaison mit ca. 20 Wochenenden von Dezember bis April dauert, dann müssen diese 130 Schitourenrouten auf etwa 20 Wochenenden und auf rund 120.000 Schitouren jährlich aufgeteilt werden. Dies würde 46 Schibergsteiger pro Gipfel und Wochendene ergeben. Diese grobe rechneri-

sche Schätzung kann in etwa Auskunft über die Frequentierung der Gipfel geben.

Die älteren Schitourenführer gehen nicht auf Gefahren für die Umwelt ein. Erst das neueste Südtiroler Skitourenbuch von 1996 bittet in einem kurzen Absatz, sich dem Wald und Wild gegenüber rücksichtsvoll zu verhalten. Entweder waren den Buchautoren die ökologischen Belange nicht bewußt oder sie hielten ihre Beachtung für selbstverständlich. Auch in einem Buch über die Technik und Sicherheit im Schibergsteigen wird nicht auf den Naturschutz eingegangen. Oder gibt es keine ökologischen Gefahren?

Im Verhältnis zu anderen Trendsportarten ist die ökologische Belastung im einzelnen etwas geringer, aber folgende Schäden dürfen trotzdem nicht unterschätzt werden

Durch Schikanten und Stöcke können Jungbäume und Sträucher stark mechanisch beschädigt werden. Sie ragen meistens nicht aus der Schneedecke heraus, werden somit nicht gleich gesehen und daher beim Darüberhinwegfahren geköpft oder entrindet. Obwohl Schibergsteiger diese Zerstörung gern bagatellisieren und meinen, die Überbesetzung von Rotwild würde durch Verbiß größeren Schaden anrichten, handelt es sich um eine zusätzliche Belastung des Schutzwaldes. Gerade Jungbäume werden stark in Mitleidenschaft gezogen und die natürliche Verjüngung des Waldes wird gebremst.

Die vielzitierten Probleme der Schneeverdichtung und somit der verzögerten Schneeschmelze und verkürzten Vegetationsperiode sind allerdings etwas übertrieben. So viele Tourenschriftsteller gibt es bisher doch noch nicht, um signifikante Schäden anzurichten. Wind, wiederholtes Schmelzen und Gefrieren führen zu einer weit größeren Schneeverdichtung.

Viel schwerwiegender ist die Ruhestörung des Wildes. Dabei sind Rauhfußhühner weit gefährdeter als das Rotwild. Diese Vögel reagieren im Winter besonders empfindlich auf Störungen, bei denen sie auffliegen müssen. Dies bedeutet gerade in der kalten Jahreszeit einen sehr hohen Energieaufwand, der nicht ausgeglichen werden kann, weil es zu wenig Futter gibt. Beobachtungen von Biologen im Südtiroler Ahrntal ergaben, daß es deutlich weniger Rauhfußhühner in bekannten Schitourengebieten gibt, seit die Begehungen stark zugenommen haben. Ein weiteres Problem der Schitouren ist, daß im Gegensatz zu den Schizentren, das Schitourengehen im ganzen Landesgebiet durchgeführt wird. Bei den Schipisten haben wir sog. ökologisch, verlorene Flächen auf einige Räume zentriert. Die Schitourenger dagegen machen vor keinem Schutzgebiet halt.

Auch die Schitourenführer verleiten zum Übertreten bestimmter Spielregeln:

"Die Abfahrt durch den Wald ist etwas mühsam".

Bei fast allen Touren muß ein breiter Waldstreifen gequert werden, bevor man auf die weiten Almen gelangt. In den Büchern wird nur geraten, für den

So fährt man gut Berggrad

Mit dem Bergfahrrad ins Gebirge



Tips für umweltgerechtes und sicheres Berggradfahren

Berggradfahren hat Tradition. Während der zwanziger und dreißiger Jahre und in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bot das Fahrrad oft die einzige Möglichkeit zur Fortbewegung. Heute ist Berggradfahren Selbstzweck - mit einem Verkehrsmittel oder Sportgerät, das zu Recht als das umweltfreundlichste hochgelobt wird. Richtig eingesetzt, eröffnet das technisch ausgereifte Bergfahrrad neue, faszinierende Möglichkeiten des Unterwegsseins im Gebirge.



Abbildung 1

Tips für umweltgerechtes und sicheres Berggradfahren

So fährt man gut Bergrad

Tips für Mountainbiking



1. Nur auf Alm-, Forststraßen und breiten Wegen fahren

Wir fahren nur dort, wo ein Vierradfahrzeug Platz hat. 1,5 Meter Wegebreite sind das mindeste! Das Fahren abseits von Straßen und Wegen, wie es Werbung und Abenteuerjournalismus verheißen, ist aus vielerlei Gründen nicht vertretbar. Es bringt nicht nur ein hohes Verletzungsrisiko mit sich, sondern schadet auch längerfristig dem Bergfahrrad selbst. Durch das Fahren abseits von Wegen und befestigten Straßen entstehen Schäden an Grasnarbe und Almwiesen.

2. Vorrecht der Fußgänger respektieren

Fußgänger haben immer Vorrang! Ein partnerschaftliches Miteinander von Wanderern und Berggradfahrern ist gar nicht so schwierig. Zum Beispiel kann ein freundlicher Gruß von seiten der Berggradler Ärger von vornherein im Keim ersticken.

3. Sorgfältig planen

Der Aktionsradius der Berggradfahrer ist groß, die Zahl der befahrbaren Wege, Alm- und Forststraßen verwirrend. Dies erfordert sorgfältige Planung. Welche Wege können beziehungsweise dürfen tatsächlich befahren werden, welche sind nur Fußwege, oder wo gibt es gar nur Steigspuren? Denn auf beiden letzteren heißt es: das Rad zurücklassen.

4. Eigene Fähigkeiten selbstkritisch einschätzen

Stimmt die Kondition? Wie steht's mit dem fahrerischen Können? Beides muß erstklassig sein, um auch etwas anspruchsvollere, also längere und steilere Berggradtouren "sicher im Griff" zu haben.

5. Nur ein technisch einwandfreies Berggrad verwenden

Einwandfrei funktionierende Bremsen sind eine Lebensversicherung! Wird das Berggrad regelmäßig gewartet? Wie steht's mit der übrigen Ausrüstung? Sie soll auf die Anforderungen des Berggradfahrens abgestimmt sein. Beratung durch ein Fachgeschäft! Und wenn's auch nicht "in" ist: das Rad sollte eine Klingel haben. Regenschutzbekleidung und Erste-Hilfe-Set sollten immer dabei sein.

Fortsetzung der Abbildung 1

Tips für umweltgerechtes und sicheres Berggradfahren



6. Anfahrt mit PKW, Bahn oder Lift

Die Anreise zur Bergradtour sollte im vernünftigen Verhältnis zur Radtourlänge stehen. Fahren Sie bitte nicht 200 Kilometer mit dem Wagen, um dann nur 1 Stunde zu radeln. Mechanische Aufstiegsanlagen benutzen wir natürlich nur dort, wo wir über Fahrwege oder Straßen weiterradeln können.

7. Vernünftig parken

In den meisten Talorten gibt es Parkplätze oder Abstellmöglichkeiten am Straßenrand, wo niemand behindert wird. Man muß nicht mit dem Auto bis in den hintersten Talwinkel fahren. Dafür hat man ja das Rad!

8. Besser mit Helm fahren

Für Mountainbike-Rennen ist der Schutzhelm längst Vorschrift. Jedoch sollte man auch beim Tourenfahren mit Helm unterwegs sein. Ein Sturz ist nie ganz auszuschließen.

9. Verkehrsregeln und Wegesperrungen beachten

Neben den allgemein gültigen Verkehrsregeln gibt es noch Verbote, die das Fahren nicht überall erlauben. Generell aber besteht in Südtirol auf Alm- und Forststraßen bis heute (1994) kein Fahrverbot. Wir möchten, daß es so bleibt.

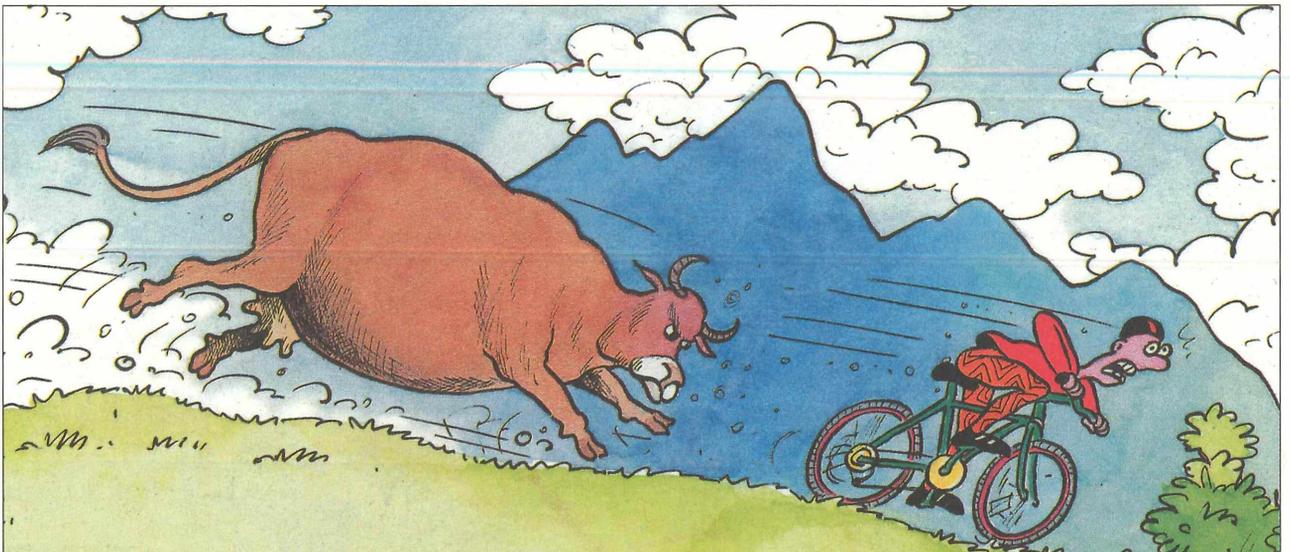
10. Rücksichtsvoll bergabfahren

Das Abfahren mit dem Bergfahrrad macht Spaß und ist zugleich Lohn für die Anstrengung des Aufwärtsfahrens; aber es ist nicht ganz ungefährlich - sowohl für die, die auf dem Sattel sitzen, als auch für die Bergwanderer. Deshalb: langsam und auf Sicht bremsbereit fahren, Blockierbremsungen vermeiden! Erstens wird dadurch die Sturzgefahr erhöht, zweitens werden Wanderer erschreckt, und drittens entstehen Spurrillen.

Übrigens: auch quietschende Bremsen stören die Ruhe der Bergwelt.

Fortsetzung der Abbildung 1

Tips für umweltgerechtes und sicheres Bergradfahren



11. Rücksicht auf Tiere nehmen

Wildlebende Tiere und Weidevieh sind an Radfahrer nicht gewöhnt. Deshalb an Rinder- und Schafherden langsam vorbeifahren und Abstand halten. Im Wald ist besonders auf Wildwechsel zu achten.

12. Die Natur schonen und keine Spuren hinterlassen

Daß man Blumen nicht pflückt, Wildtiere nicht stört und nicht herumschreit, wissen die meisten Bergfreunde. Besonders wichtig ist es jedoch auch, am Berg keine Abfälle zu hinterlassen.

13. Rechtzeitig umkehren

Bei Dämmerung und Nacht leben Radfahrer auf Bergwegen gefährlich. Notfalls eine Stirnlampe mitnehmen. Die eigene Leistungsgrenze nicht überschreiten. Ermüdung und schwindende Konzentrationsfähigkeit steigern besonders bei Abfahrten die Unfallgefahr.

14. Vorbildfunktion

Durch umweltgerechtes und rücksichtsvolles Verhalten wollen wir Vorbild für andere Bergradfahrer sein. Nur durch Einhaltung der genannten Verhaltensregeln ist ein konfliktloses Nebeneinander von Bergradfahrern und Wanderern, Freizeitvergnügen und Umweltschutz möglich.



Herausgeber: Alpenverein Südtirol (AVS)
Verband der Sportvereine Südtirols (VSS)
Landesverkehrsamt Südtirol

Für den Inhalt verantwortlich:
Alpenverein Südtirol

Für die Unterstützung danken wir dem Deutschen Alpenverein - München und der Südtiroler Landesregierung.

Illustration: Sebastian Schrank - München,
entnommen dem Fallblatt "So fährt man gut
Bergrad" des Deutschen Alpenvereins - München

Fortsetzung der Abbildung 1

Tips für umweltgerechtes und sicheres Bergradfahren

Aufstieg Forststraßen oder Wege zu benutzen. Nie wird empfohlen, auch für die Abfahrt den Forstweg zu benutzen und Abstand von Jungwald und Aufforstungen zu nehmen.

Ebenso wie gefährliche Lawinhänge müssen bei Tourenschilaufl gewisse Bereiche gemieden werden. Es sollte zu einer Selbstverständlichkeit werden, daß man ausapernde Buckel und Grate, Wildschutzgebiete, Ruhezone, Aufforstungsgebiete usw. umfährt.

"ungetrübter Schigenuß vom Gipfel bis zu den letzten Schneeresten am Ende der Abfahrt"

Bei den frúhsommerlichen Hochtouren muß man häufig in schneefreien Tallagen starten. Die Schi werden auf den Rucksack geschnallt und hinaufgetragen. Bei der Abfahrt ist man es jedoch leid, das letzte Stück zu Fuß zu gehen, deshalb nützt man jeden Schneerest aus, um mit den Schiern bis ans Auto vorzudringen, es sei denn, man hat neue Bretter. In keinem Führer wird ausdrücklich von der Abfahrt abgeraten, nie wird erwähnt, daß man auf die junge Grasnarbe achten soll, damit keine neuen Erosionsherde entstehen. Zudem sind Schäden über 2000 m Seehöhe entscheidend größer, da die Bodenbildung und das Aufkommen der ersten Pflanzen durch die verkürzte Vegetationszeit viel langsamer vor sich geht.

Tourenwochenende:

Ein positiver Ansatz ist in einem österreichischen Tourenführer enthalten, der immer zwei Touren von einem Ausgangspunkt aus beschreibt. Der Autor will zur Übernachtung im Ort anregen, um die Tourismusbranche zu fördern und unnötige Autofahrten zu vermeiden, was Energie, Kosten und Nerven spart.

3.3 Südtiroler Maßnahmen zum "Schutz der Umwelt vor Schitourengelher"

3.3.1 Gesetzliche Regelungen

Bis heute ist der Tourenschilaufl nicht gesetzlich geregelt. Der Entwurf des neuen "Südtiroler Natur- und Landschaftsschutzgesetzes" vom 10.02.97 enthält in Abschnitt VI: "Erholung in der Natur" folgende Regelung.

Art. 43 Tourenschifahren und Variantenschifahren

1. Das Tourenschifahren ist erlaubt, wo dadurch keine nachhaltige Beeinträchtigung der Vegetation und der Fauna verursacht wird. Das Amt für Forstwirtschaft kann in besonders schützwürdigen oder gefährdeten Gebieten und Lebensräumen das Tourenschifahren einschränken oder verbieten. Für die Abfahrten durch den Wald sind vorhandene Wege zu benutzen.

2. Das Variantenschifahren ist im gesamten Landesgebiet verboten.

Leider ist auch dieser Artikel noch nicht rechtskräftig.

3.3.2 Aufklärung

Ansonsten versuchen die Forstbehörden und der Alpenverein Südtirol mittels informativer Faltprospekte und Plakate über die ökologischen Risiken des Tourenschilaufls aufzuklären. z.B. "Schifahren im Wald.... Nein Danke", "Unterwegs in Natur und Gebirge, Allgemeine Tips für den umweltbewußten Bergsteiger"

Der Südtiroler Alpenverein hat auch einige Aktionen gestartet, die zum Teil bereits nach kurzer Zeit gescheitert sind: in Zusammenarbeit mit Tourenleiter, Waldbesitzer und Förster sollten Abfahrten, wo nötig, mit kleinen Metallschildern markiert werden. Diese Markierungspfeile sollten nur im Winter angebracht werden und verhindern, daß die Tourenfahrer über bestimmte Waldschneißer sausen. Dieses Vorhaben kam aber nicht zur Durchführung, die Schilder liegen verpackt in der Vereinszentrale.

Auch die geplanten Karten mit den eingezeichneten Parkplätzen, Aufstiegs- und Abfahrtsstrecken, die in den jeweiligen Tälern ausgelegt werden sollten wurden nicht realisiert.

Im übrigen ist das Thema "Naturschutz beim Tourenschilaufl" Bestandteil jeder Ausbildung zum Schitourenführer.

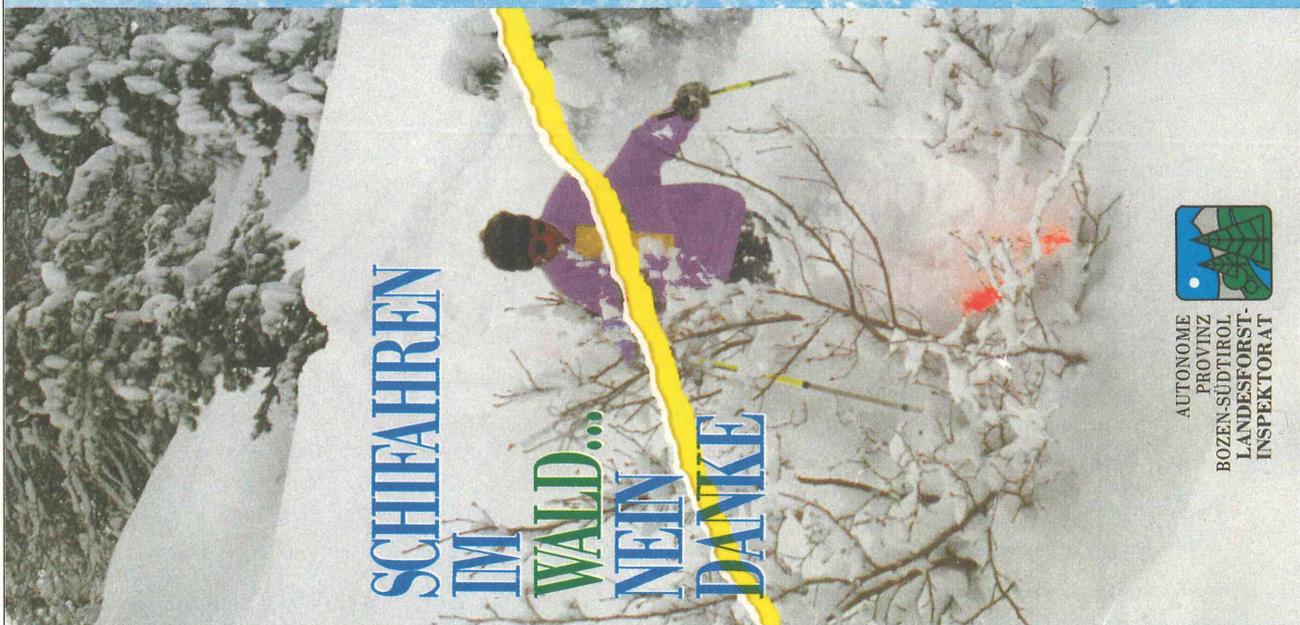
4. Zusammenfassende Diskussion

Wie gesagt, handelt es sich bei den beiden Sporttrends Bergradfahren und Schitouren um durchwegs umweltfreundliche Sportarten. Aber das quantitative Wachstum wird zum Teufelskreis, die Vermassung schafft das eigentliche Problem. Die umweltfreundlichsten Sportarten wirken sich negativ auf die Natur aus, wenn sie sich zum Massensport entwickeln.

Der Alpenraum sollte in zwei Teilgebiete geteilt werden: Taburäume (Biotope, Naturparks) und alpine Kulturlandschaft. Die Taburäume sind wegen ihrer naturräumlichen Ausstattung, Sensibilität und Rarität von jeder Belastung zu verschonen. Die Kulturlandschaft, die 90 % der Erholungslandschaft ausmacht, wird dagegen landwirtschaftlich und forstwirtschaftliche genutzt und ist wesentlich belastbarer (SCHEMEL). Die Erholungslandschaft sollte aber auch zwischen zwei Bereiche geteilt werden: in Ruhebereiche für stille Genießer (Wanderwege und Steige) und in Aktivbereiche für Bergsportler (z.B. Forst und Güterwege für Bergradfahrer).

Wie aber kann man die freiheitsliebenden Alpinisten in Schranken weisen und sie dazu bewegen, bestimmte Zonen zu meiden:

- **Vorsicht:** um das Problem der Vermassung bei der Wurzel zu behandeln, muß die Vermarktung des Alpinismus mit Herz und Verstand erfolgen. Die Werbung soll sich in Grenzen halten und auch eine Kontrolle erfahren. Ein Artikel, wie er



SCHIFAHREN IM WALD... NEIN DANKE

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN-SÜDTIROL
LANDESFORST-
INSPEKTORAT



DESHALB

- Benütze nur markierte Abfahrts-
pisten!
 - Verzichte auf Abfahrten im Wald-
bereich abseits derselben!
 - Befahre keine Aufforstungs- und
Verjüngungsflächen!
 - Durchquere Wälder auf Wegen oder
Straßen!
 - Störe die Wildtiere in ihren Ruhe-
zonen nicht!
 - Handle verantwortungsbewußt, wo
Markierungen und Hinweise fehlen!
- Auf diese Weise hilfst du mit,
den Wald und das Wild zu er-
halten.

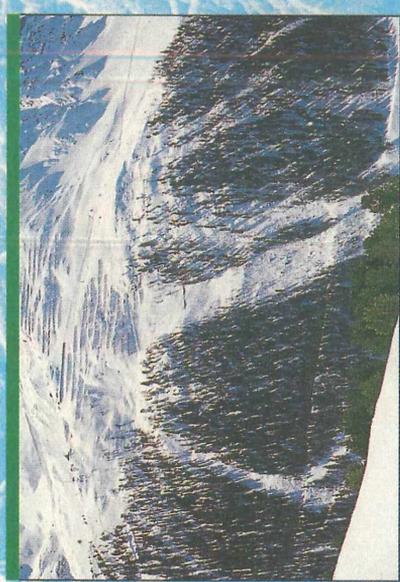


STOP

SCHÜTZE DEN WALD DER WALD SCHÜTZT DICH



...so nicht



Landesforstinspektorat
Brennerstraße 6 - 39100 BOZEN - Tel. 0471 / 9933 00
Layout: Battisti
Druckstudio: Leu - Fraugart

Abbildung 2
Schifahren im Wald - nein Danke

DU GEFÄHRDEST DEN WALD

Die Bäumchen von heute bilden den Schutzwald von morgen



Der Wald vermindert die Erosions- und Lawinengefahr und beugt Hochwasserkatastrophen vor. Er schützt den Siedlungs- und Erholungsraum. Bäumen befinden sich im Winter auch unter der Schneedecke.

Verletzungen am Stamm oder Wipfel infolge der Schikanten bedeuten meist den Ausfall!

DU GEFÄHRDEST DAS WILD

Wildtiere wählen ihren winterlichen Aufenthaltsort immer so, daß er ihnen im Bezug auf Nahrung und Schutz vor Kälte, Wind und Lawinen optimale Bedingungen bietet. Sie beschränken ihre



Aktivität auf ein Mindestmaß, um Energie zu sparen. Panikartige Flucht erfordert extrem hohen Energieverbrauch. Wiederholte Ruhestörung führt zu Erschöpfungszuständen und vielfach zum Tod!

Das Wild braucht Ruhezeiten besonders im Winter!



...UND NICHT ZULETZT DICH SELBST

Setze deine Gesundheit nicht leichtfertig auf's Spiel!



Im Wald lauern viele verborgene Gefahren für den Schifahrer: Bäume, Fallholz, Baumstrünke, Geländehindernisse, Steinblöcke, Zäune, Lawinen... dazu weit und breit kein Mensch, der dir im Notfall helfen kann.

Die Unfallgefahr ist groß. Rettungseinsätze sind schwierig und zeitraubend!

im Bergsteiger veröffentlicht wurde, muß vermieden werden, um nicht die Trends und ihre Auswüchse zu fördern.

Aufklärung: (vgl. dazu die Informationsblätter) Welche Erwartungen kann ich in Aufklärungskampagnen setzen? Das Naturbewußtsein konnte durch Information bei der Bevölkerung geweckt werden, aber aus Bequemlichkeit und Egoismus handeln nur die wenigsten "umweltbewußt" Gerade beim Schitourengehen ist die Versuchung groß, lieber die Waldschneise als den Forstweg zu benutzen. Daher sind Regeln und Verbote oft notwendig.

- **Kompromiß:** Jeder Alpennutzer verteidigt seine Pfründe vehement und übersieht dabei, daß bei Einsicht und Umsicht ein Nebeneinander aller möglich wäre, vorausgesetzt, daß man sich zur Selbstbeschränkung durchdringt. Selbstbeschränkung verlangt eine positive Einstellung zur Umwelt, zur Erholung, zur Landwirtschaft, zur Forstwirtschaft, zur Jagd usw. sowie bei der Gewinnmaximierung im Tourismus.
- **Gesetz:** Gesetze und Verordnungen sind immer mit Zwang verbunden. Sie sollten, daher nur in besonderen Fällen eingesetzt werden. z.B. zeitliche Fahrverbote, bei Biotopen, Naturparks und Schutzflächen. Abgesehen davon würden weitere Verbote die Freiheit und Lebensqualität der Bevölkerung einschränken.
- **Kontrolle:** Vielfach nützen weder Aufklärung noch Verbote. Im freien Gelände fühlt man sich unbeobachtet. Die Kontrolle wird daher immer notwendiger. Seit einigen Jahren gibt es in Südtirol Naturparkwarte, die mit diesen Aufgaben betraut wurden.

Die "indirekte Erschließung" der Alpen durch den Alpinismus und Tourismus ist bereits ausgeartet. Um einen noch größeren Zulauf von Sportbegeisterten und Touristen zu erlangen, wird immer mehr "**die Höhe als Superlative**" vermarktet.

"Ende der alpenländischen Kultur..." "Disneyland Dolomiten" "Eine Beleidigung des Gletschers" betitelten diverse Zeitungen in Südtirol den neuesten Werbegang auf der Marmolata.

Mitte Juli vergangenen Jahres wurde in Corvara ein neuer 9-Loch-Golfplatz eingeweiht. Zu diesem Ereignis sollte auf der Marmolata, auf 3264 m, das höchste Golfloch der Welt für das Guinnessbuch der Rekorde entstehen. Die illustren Golfspieler wurden zu diesem Spaß auf die Marmolata mit Hubschrauber geflogen.

Im Trentino sieht das Gesetz vor, daß aus Gründen des Umweltschutzes und Lärmvermeidung; folgende Verbote gelten: Landung, Start und Überfliegung mit Motorflugzeugen in einer Höhe unter 500 m von der Oberfläche in allen Schutzgebieten, sowie Start und Landung in einer Höhe über 1000 m im gesamten Landesgebiet

Für diese Veranstaltung auf der Marmolata erfolgten 10 gesetzwidrige Landungen und 11 Überfliegungen. Die Ordnungshüter hatten alle Flüge registriert und Anzeige erstattet. Die entsprechende Strafe wurde von den Organisatoren aus dem Abteital gerne in Kauf genommen, denn der direkte und indirekte Werbeeffekt waren diese Ausgabe wert.

...Und der Umweltschutz kann warten. Soll wegen eines Rekordes willen, jede Sensibilität und Achtung vor der Natur und Bergwelt verloren gehen? Abgesehen von den Umweltauswirkungen, trägt eine derartige Aktion wirklich zum Ende der alpenländischen Kultur bei. Die Alpen erfahren einen wahren Sinneswandel. Für viele sind die Berge als etwas Göttliches, als Emotion und als Horizont gestorben. Für viele verarmen sie immer mehr zu einem reinen, physischen und geographischen Ort bzw. zu einem Mittel zum Zweck (Alto Adige Mauro Fattor).

Die Fremdenverkehrswirtschaft (inclusive Autoren von Tourenführern), die ihren Erfolg auch der Schönheit der von Natur und Landschaft verdanken, sollten mehr Verantwortung zeigen, damit sie auch künftig mit den überladenen und süßlichen Wortspielen werben können.

"Spurensuche: Noch ist die Sonne versteckt. Grünblaue Wellen, Almwiesen vor blankem Fels. Wandern bedeutet Natur spüren, sie zu leben. Mit den ersten Sonnenstrahlen kommt es zum Aufstand der Düfte. Bergblumen, frisch gemähtes Gras, der herbe Duft der Lärchen... Der Blick ins Tal, hier ist man fern von Lärm und Hektik. Momente der Stille eröffnen sich."

Literaturhinweise:

DINTER, P. (1997):

Ein "Giro" um Schlern, Rosengarten, Latemar. Mit dem Mountainbike durch Ladinien. In: Der Bergsteiger, Frühling 1997, München.

KELLERMANN, W. (1980):

Skibergsteigen heute. Sicher abseits der Piste. Bruckmann Verlag, München, 191 S.

KÖSSLER, U. & L. ZANDANEL (1985):

Skitourenführer Südtirol. Tappeiner Verlag, Lana, Band I u. II.

LORCH, J. (1995):

Trendsportarten in den Alpen. Konflikte, rechtliche Reglementierungen, Lösungen. - In: Cipra Kleine Schriften 12/95, 128 S.

SCHEMEL, H. (1993):

Sport und alpine Umwelt - Beispiele für Konfliktregelungen. Referat zur Cipra-Jahreskonferenz 1993 in Briancon.

WALDTHALER, T. (1991):

Bergradtouren in Südtirol. Athesia Verlag, Bozen, 188 S.

WEISS, R. (1987):

Südtirol. Skitouren fürs Wochenende. Steiger Verlag, Berwang/Tirol, 167 S.

WEISS, R. & S. WEISS (1996):

Skitouren Dolomiten. Steiger Verlag, Berwang/Tirol, S. 23.

Diverse Zeitungsartikel aus "Dolomiten", "Alto Adige", "FF" und "Südtiroler Tageszeitung", verschiedene Werbeprospekte aus Südtirol und Broschüren des Alpenvereins.

Anschrift der Verfasserin:

Verena Mayr

Europäische Akademie Bozen

Fachbereich "Alpine Umwelt"

Weggensteinerstraße 12/a

I-39100 Bozen

Kommerzielle Bergreisen - Sanfter Tourismus oder Ausverkauf der Natur ?

Günther STURM

Über Pro und Kontra Tourismus läßt sich viel nachlesen. Die Tourismusverächter sind sich nach wie vor einig: Wenn ich nur einen, z.B. den Schöngeist André Heller, zitieren darf:

"Wie Schwärme hungriger Heuschrecken fallen sie über den Erdball her und begehen so ziemlich jeden denkbaren Umweltfrevel. Touristen verpulvern fossile Brennstoffe und verpesten die Luft. Sie hinterlassen eine Schmutzspur aus Verpackungsmüll, zapfen der Natur das Wasser ab, zertrampeln Strände und Berge. Im blindwütigen Urlaubsrausch treiben die mobilen Massen unsere Erde in den Umweltkollaps."

(André Heller)

Es gibt aber auch neuere Erkenntnisse, die nicht ins schöne alte Schema passen und mit alten Legenden aufräumen. Da gibt es doch tatsächlich Kritiker, die dagegen halten und sagen: Die Ökobilanz des Tourismus ist positiv.

So steht z.B. im SPIEGEL (Ausgabe 32):

"Jeder ist Tourist und es ist kein Verbrechen. Ohne zahlende Urlauber hätten Gorillas in Ruanda und Nashörner in Namibia keine Überlebenschance. Mit dem Rückenwind des Fremdenverkehrs hat sich die Zahl der Naturreservate weltweit innerhalb der letzten 50 Jahre fast verzehnfacht."

Ein Expertenteam für Ökotourismus vom Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin formulierte sogar einen Freispruch erster Klasse für die vielgeschmähten Großwildjäger. "Jagdtourismus mag elitär sein und Naturschützern nicht behagen, erfüllt jedoch die Kriterien des Ökotourismus."

David Cumming, Chef von Word Wide Fund of Nature in Simbabwe ergänzt: "Die Alternative zur Jagd heißt Viehzucht, und das bedeutet das Aus für Wildtiere."

Ein anderer professioneller Naturschützer sagt: Wenn Touristen weniger einbrächten als Bananen, könnte es sich die Regierung von Costa Rica kaum leisten, ein Viertel der Landesfläche unter Naturschutz zu stellen.

Laut Spiegel dümmert der Reisebranche, daß sie die Macht besitzt, eine weltweite Naturschutzagentur zu werden. Die Zeiten, als Tourismus-Manager vor Tourismuskritikern schuldbewußt den Kopf eingezogen haben, sind vorbei.

Diese Theorien der Kritiker und der Befürworter möchte ich hier nicht weiter kommentieren und vertiefen.

Daß der Tourismus für die Alpen, für den Himalaya und für Dritte-Welt-Länder unverzichtbar ist, ist eine Tatsache und ich denke, daß in diesem Saale keiner sitzt, der den Tourismus in Bausch und Bogen verurteilt. Die Frage ist nur, wie die fortschreitende ökologische Zerstörung, die zweifelsohne mit dem Tourismus einhergeht, gestoppt werden kann.

Stärker als bisher in den Umweltschutz zu investieren, ist das Fazit der meisten Kongresse. Nur, wie man dem Problem in Zukunft konkret begegnen will, darüber erfährt man meistens wenig.

Ob nun „kommerzielle Bergreisen“ der bessere oder "Sanfter Tourismus" sind, das ist die Frage, die ich Ihnen heute beantworten soll.

Ich werde jetzt keine erhabenen Gedanken über den "Sanften Tourismus" ausbreiten; denn dazu ist schon alles gesagt worden, was man nur sagen kann.

Ich werde Ihnen einfach erzählen, was der **DAV Summit Club** als Produzent von kommerziellen Bergreisen praktisch macht. Und Sie, meine Damen und Herren, sollen mir zuhören und dann entscheiden, was unsere Reisen sind: Praktizierter Sanfter Tourismus oder knallhartes Geschäft auf Kosten der Natur.

Sie entscheiden, ob ich zu den Managern gehöre, die auch in Zukunft vor Tourismuskritikern den Kopf einziehen müssen.

Zur Organisation DAV Summit Club:

Seit 1969 leite ich die Bergsteigerschule des Deutschen Alpenvereins. 1977 wurde die Berg- und Skischule des DAV (so wie sie früher geheißen hat) in eine GmbH umgewandelt. Die Anteile liegen zu 100 % beim DAV. Und damit sind wir auch den Inhalten des DAV Grundsatzprogrammes verpflichtet.

Die heutige Firmenbezeichnung **DAV Summit Club** wurde erst 1984 kreiert. Unser Logo enthält auch das Motto: "Bergsteigen weltweit"

Zur offiziellen Firmenbezeichnung gehört auch der Begriff: Bergsteigerschule des Deutschen Alpenvereins. Diese Aussage ist mir persönlich sehr wichtig, weil der Summit Club, als traditionelle Bergsteigerschule, die Ausbildung von Bergsteigern nach wie vor als seine Hauptaufgabe betrachtet.

Größenordnung des Summit-Club - wie ist er einzuordnen?

Unter den großen Touristikveranstaltern sind wir eine unbedeutende Nummer mit ca. 11.000 Kunden

pro Jahr. Unter den Spezialveranstaltern, speziell den Bergsteigerschulen, sind wir vermutlich der größte Anbieter weltweit.

Im Katalog 1997 bieten wir insgesamt 283 verschiedene Reisen in 46 verschiedenen Ländern weltweit an.

Wie schon erwähnt, betreut der Summit Club pro Jahr ca. 11.000 Kunden. Davon entfallen auf den:

- Bereich ALPEN (Sommer und Winter) ca. 6.000 Kunden
- auf den Bereich BERGE DER WELT und EUROPA ca. 5.000 Kunden

Für die Durchführung der Reisen beschäftigen wir im Summit Club zur Zeit exakt 250 Bergführer

In der Hochsaison sind häufig bis zu 100 Bergführer gleichzeitig mit ihren Gruppen weltweit unterwegs.

Unsere Führer kommen natürlich überwiegend aus Deutschland, in sehr hohem Maße aus Österreich (die meisten unserer Profis sind Österreicher), aber auch aus Südtirol, Schweiz, Spanien, Irland, Schottland, Argentinien, Peru, Ecuador, Nepal und Tansania.

In den letzten Jahren sind wir dazu übergegangen, mehr und mehr Einheimische Führer zu beschäftigen. Wir haben damit nur beste Erfahrungen gemacht und unsere Kunden schätzen es, von Einheimischen Führern betreut zu werden.

Einheimische Führer sehen in ihrer Arbeit eine Chance, sind unheimlich um die Kunden bemüht, geben ihr großes Wissen gerne weiter und schaffen leichter Begegnungssituationen mit der Bevölkerung, die das interkulturelle Lernen in Idealform ermöglicht.

Diese Führer müssen natürlich ausgebildet werden. Das Problem lösen wir z.B. in Peru, Bolivien, Nepal und Tansania damit, daß wir erfahrene Ausbilder in die Zielländer (dorthin) schicken, so daß die Ausbildung mit relativ geringem Aufwand durchgeführt werden kann.

Im Sommer 1997 haben wir die ersten Führer auch in Deutschland ausgebildet. Auf meine Initiative hin bildet jetzt der Verband der Deutschen Bergsteigerschulen den sogenannten **VDB-Kultur- und Bergwanderführer** aus. Die Organisation liegt beim DAV Summit Club. Beim 1. Lehrgang waren zwei junge Nepalesen dabei, die die Ausbildung und Prüfung mit Erfolg bestanden haben.

Die Zahl wird sie jetzt überraschen. Bereits heute werden 60 % unserer Nepalkunden von Sherpaguides betreut. Diese Zahl soll unterstreichen, daß wir unsere Verpflichtung, für einen sozialverträglichen Tourismus einzutreten, ernst meinen und ihn auch umsetzen.

Nun zur Kernfrage meines Auftrages:

Wie "sanft" sind die Bergreisen des DAV Summit Club? Alibi oder mustergültiger Tourismus?

Ich könnte jetzt die Unternehmensphilosophie des DAV Summit Club zum "umweltverträglichen Reisen" wunderschön formulieren, denke aber, daß praktische Beispiele sehr viel mehr Aussagekraft haben. Also greifen wir ein paar Bergreisen als Beispiele aus den Alpen, Europa und Berge der Welt heraus.

Noch etwas Grundsätzliches vorweg:

Bei allen Touren des Summit Club steht das Bergsteigen, das Zu-Fuß-Gehen, im Mittelpunkt der Reise. Es gehört zur Firmenphilosophie, keine reinen Sightseeing-Touren oder Jeepsafaris durch irgendwelche Wüsten oder Gebirge im Programm zu haben, bei denen nicht der überwiegende Teil der Reisedauer zu Fuß gelaufen wird. Es gäbe genügend Touren, z.B. Heliskiing oder Saharadurchquerungen mit Jeeps, die sicher gut zu verkaufen wären, aber aus grundsätzlichen Überlegungen keinen Eingang in unser Programm finden.

Beispiel aus den Alpen

Zu Fuß über die Alpen - von München nach Venedig: Ein Unternehmen, das 4 Wochen dauert und in vier Abschnitte aufgeteilt ist:

1. Woche bis ins Inntal
2. Woche bis Brixen
3. Woche bis Alleghe in der Civetta
4. Woche bis zum Markusplatz in Venedig

Zur Logistik:

Der Preis von ca. 1.000,-- DM pro Woche schließt die An- und Abreise vom Heimatbahnhof *mit der Bahn* ein. Das private Gepäck der Teilnehmer wird mit *öffentlichen Verkehrsmitteln* von Talherberge zu Talherberge gebracht.

Die Teilnehmer reisen z.B. von Hamburg mit der Bahn an, laufen dann 4 Wochen lang auf vorhandenen Wegen und Steigen (ca. 500 km), übernachten in gemütlichen Gasthöfen und einfachen Hütten, das Gepäck wird mit öffentlichen Verkehrsmitteln befördert und von Venedig geht's mit der Bahn nach Hamburg zurück.

Hinzufügen möchte ich nur noch, daß es heute selbstverständlich ist, und das gilt für alle Touren, daß unsere gut ausgebildeten Bergführer, die wir heute auch als Erlebnismanager und Kulturführer sehen müssen, ihren Kunden unterwegs sehr viel über die Bevölkerung, ihre Sitten, Gebräuche, Geschichte und Kultur vermitteln.

Ein weiteres, signifikantes Beispiel können unsere Kulturwanderungen in den Alpen sein. Ziele sind das Tessin, Wallis, Graubünden, Vinschgau und Hochpustertal.

Die Reisen dauern jeweils eine Woche

- Die Teilnehmer reisen individuell mit der Bahn nach München an.
- Ab München geht es dann mit einem Kleinbus in die Zielgebiete.

- Der Bus bleibt vor Ort und bringt die Gruppe täglich zum Ausgangspunkt der Wanderung und bringt sie abends wieder ins Hotel zurück.

Weitere Beispiele zu bringen, macht keinen Sinn, da mehr oder weniger alle Touren nach dem gleichen Muster ablaufen, d.h.:

- im Preis eingeschlossene Bahnfahrt, wo möglich und es auch Sinn macht (z.B. auch Blaueshütte)

Anreise mit Bus auch nur, wenn es Sinn macht und die Gruppenstärke bei 12 - 15 Personen liegt (zur Info: das ist auch der Fall bei Abruzzen, Piemont)

- bei den meisten Touren erfolgt die Anreise ins Zielgebiet individuell, wobei die Anreise per Bahn empfohlen wird
- äußerst beliebt im DAV Summit Club sind die Fahrgemeinschaften mit dem Pkw

Von allen Programmen (Inland und Ausland) erhalten die Teilnehmer rechtzeitig vor Reiseantritt eine Teilnehmerliste mit Adresse und Telefonnummer, mit der Absicht, daß sich die Teilnehmer zu Fahrgemeinschaften zusammenschließen. Und das tun sie in hohem Maße. Wegen des Datenschutzes dürften wir das gar nicht machen - aber unsere Kunden fordern das heute ein. Ob wir es noch lange machen können, ist die Frage. Der Datenschutz könnte uns hier einen Strich durch die Rechnung machen. Jedenfalls macht es Sinn, wenn z.B. vier Berliner an einem Kurs teilnehmen und mit einem Auto, und nicht vier Autos, anreisen.

Ich kann Ihnen versichern, daß wir uns diesen Kundenservice nur aus Umweltgründen leisten.

Firmenpolitisch ist es eigentlich nicht vertretbar, da die Kundenadressen, unser wichtigstes Kapital, damit in der Welt herumschwirren.

Beispiel: Ausflug in Europa

Nehmen wir z.B. Mallorca (auf La Palma, Gomera, Teneriffa usw. laufen die Programme wieder ähnlich).

- Die Anreise, meist per Charter, erfolgt von den verschiedenen Flughäfen in Deutschland. Laut LTU verbraucht ein LTU-Fluggast durchschnittlich 3,2 Liter pro 100 Kilometer. Man ist überzeugt, den Verbrauch in naher Zukunft um 30 - 40 % senken zu können.
- Vor Ort ist die Unterbringung in einem ausgewählten Hotel. Die Aufenthaltsdauer in der Regel 14 Tage.
- Die Führung liegt in den Händen eines Einheimischen, eines gelernten Pharmazeuten, der im DAV seine Ausbildung zum Wanderführer gemacht hat.

- Vor Ort ist ein Kleinbus für die ganze Saison mit Fahrer angemietet, der die Gruppe täglich zu den Ausgangspunkten der Wanderungen bringt.

Es sollte nicht krampfhaft versucht werden, in diese Art von Reisen positive umweltpolitische Maßnahmen hinein zu interpretieren. Aber es ist doch nennenswert, daß auf der Insel alles gemeinsam mit dem Bus gefahren wird. Absolut unerträglich finde ich, daß sich auf Mallorca nahezu jeder Tourist einen Kleinwagen mietet und den ganzen Tag rund um die Insel kurvt, die Straßen verstopft und die Luft verpestet. Soviel zu den Reisen in Europa.

Kritischer und sensibler müssen wir schon betrachten, was sich bei **Trekkingtouren in den Bergen der Welt** abspielt.

Ich habe, wie nicht anders zu erwarten, Nepal ausgewählt. Nepal ist die Wiege des Trekkings und nach wie vor die Nummer eins in der Beliebtheisskala; und das mit großem Abstand. Auf der anderen Seite hat keine andere Form des Tourismus so viele negative Schlagzeilen gemacht wie der Trekking-Tourismus.

Schon die Schulkinder bei uns in Deutschland lernen es: "Unterm Mount Everest droht eine ökologische Katastrophe. Rücksichtslos würden die Bergwälder abgeholzt, um Trekkingtouristen zu bekothen und ihnen Unterkünfte zu bauen."

Seriöse Untersuchungen zahlreicher Wissenschaftler, aber auch der bloße Augenschein, belegen freilich etwas anderes.

Selbstverständlich kam es durch Bevölkerungszuwachs, durch die Touristen und ca. 400 ständig anwesende Personen wie Polizei, Parkverwaltung und Armee im Everest Nationalpark zu einem Mehrverbrauch, der aber erstaunlicherweise zu keinen gravierenden Schäden an den Wäldern geführt hat.

So hat z.B. der Geograph Alton Byers von der Universität Colorado Panoramaaufnahmen von Erwin Schneider aus den Jahren 1955 bis 1963 mit Fotos, die 1984 von den gleichen Standpunkten gemacht hat, verglichen. Ergebnis: Es waren so gut wie keine Veränderungen festzustellen. Ebenso fanden sich auch keine Anzeichen für eine Zunahme der Erosion. Alles nachzulesen im Mountain Development 7, 1987.

Persönlich sehe ich das Waldproblem im Khumbu und speziell Kali-Gandaki durchaus kritischer. Aber Fakt ist, daß seit 1995 die Orte Namche, Khumjung, Khunde und Thame mit Elektrizität versorgt sind, d.h. 2/3 der Sherpahaushalte in Khumbu sind an die Stromversorgung angeschlossen.

65 Mio Schilling an Entwicklungshilfe hat sich Österreich das Projekt kosten lassen und mit Sicherheit erreicht, daß die Diskussion um den Trekkingtourismus im Khumbu wesentlich entschärft wurde.

Besonders stolz bin ich darauf, daß die vom DAV Summit Club ausgelöste Protestwelle gegen das ökologisch katastrophale Staudammprojekt Arun III in Nepal durchschlagenden Erfolg hatte. Der Nepal-Entwicklungsexperte, Hermann Warth, konnte auf dem Trekker-Treffen 1995 so viele Teilnehmer von seinen Argumenten überzeugen, daß die Protestbriefe des DAV und der Trekker die Entscheidungsträger im Bonner Ministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung zum Umdenken bewegten. Statt des einen, überdimensionierten Arun III werden nun mehrere kleinere, ökologisch sinnvolle Staudammvorhaben geplant.

Der Trekking- und Expeditions-Tourismus in Nepal wird noch von einem zweiten Problem überschattet - dem Müll. Sie alle kennen die Schlagzeilen von der größten und höchsten Müllhalde der Welt, am Mt. Everest.

Meine Damen und Herren, was geschrieben steht ist richtig, ich meine aber, daß dieses Extrembeispiel nicht den gesamten Trekkingtourismus in Verruf bringen darf. Die Situation am Everest ist ein hausgemachtes Problem der Nepali, das sofort und radikal gelöst werden muß.

Es ist ein unerträglicher Zustand, daß die Nepali *zur gleichen Zeit* 15 - 20 Expeditionen ein Permit für die Besteigung Everest ausstellen. 15 - 20 Expeditionen heißt, daß sich mindestens 300 - 400 Personen zur gleichen Zeit im Everest Basecamp aufhalten, und das auf 5.000 m Höhe.

15 Expeditionen heißt:

- 15 Liaison-Officer
- 15 Küchenzelte
- 15 Toiletten
- 15 Abfallgruben
- 15 Meßzelte und 200 Normalzelte
- 15 Ärzte
- 15 Satellitentelefone (Gebühr 5.000,- \$)
- hunderte walkie talkies

Und jede Expedition baut ihre eigenen Hochlager auf - ich kann nur sagen, ein gigantisches Durcheinander. Und alle warten auf günstiges Gipfelwetter. Daß es dann an den wenig möglichen Gipfeltagen zu Staus und Unfällen kommt, ist vorprogrammiert.

In Kathmandu fand Ende Mai eine Tagung der Nepal Mountaineering Association statt - INTERNATIONAL CLIMBERS MEET '97. Außer, daß alle das Problem gesehen haben, ist nichts dabei herausgekommen. In einem Brief an alle Verantwortlichen:

- Ministerium für Tourismus
- NMA (Nepal Mountaineering Association)
- UIAA (Union Internationale des Associations d'Alpinisme) usw.

habe ich konkrete Lösungsvorschläge angeboten:

Voraussetzung ist ein grundlegender Umdenkungsprozeß. Ich fordere ein fest installiertes, zentrales,

kommerzielles Basislager mit vier Hochlagern auf der Normalroute.

Das heißt:

Anstelle von 15 - 20 separaten Lagern, ein großes Lager mit einem perfekten Management. Also:

- einem hochqualifizierten Campmanagement
- einem Ärzteteam mit höhenmedizinischen Spezialkenntnissen und beheizbarem Versorgungszelt
- einer Rettungsmannschaft aus ca. 20 Sherpas, die auch die Aufstiegsroute betreuen und Hochlager organisieren
- eine zentrale Küche
- ein Verpflegungszelt bzw. Aufenthaltszelt
- zentrale Toiletten
- und nur eine Müllgrube, wobei sichergestellt wird, daß der nicht verrottbarer Müll in Kathmandu entsorgt wird.

Das entscheidende, das Camp wird auf eine Kapazität von max. 50 - 70 Personen limitiert. Zur Einrichtung dieses Camps sehe ich keine Alternative.

Die Nepalesen sind m.E. zum Handeln gezwungen, ansonsten nimmt der gesamte Tourismus Schaden. Daß sie auch Vorschläge schnell umsetzen, kommt selten vor, aber Ausnahmen bestätigen die Regel.

1991 habe ich ebenfalls an einer Tagung der NMA teilgenommen, um das vom DAV Summit Club damals neu entwickelte **Drecksack-Programm** vorzustellen. Das Drecksack-Programm als Beitrag zur Abfallvermeidung und Müllentsorgung auf Trekkingreisen wurde mit großem Beifall zur Kenntnis genommen. Im Anschluß daran wurden wieder einmal Lösungsvorschläge für den Expeditionsmüll diskutiert. Durchgesetzt hat sich die Meinung der Sherpa-Society, daß jede Expedition 10 % der Expeditionskosten in einen Fond zu zahlen haben und mit diesem Geld die Sherpas den Expeditionsmüll entsorgen.

Diesem Vorschlag habe ich energisch widersprochen, denn wenn ich die Müllabfuhr bezahle, muß ich auch kein schlechtes Gewissen haben, wenn ich Müll hinterlasse.

Ich habe dagegen vorgeschlagen: Jede Expedition sollte 5.000,- \$ hinterlegen. Die 5.000,- \$ bekommt jede Expedition nur dann zurück, wenn sie das BC sauber verläßt und den Müll ordentlich entsorgt.

Dieses System, Garbage Deposit genannt, hat sich durchgesetzt, ist bei den Expeditionen allerdings sehr unbeliebt, zeigt aber enorme Wirkung. Und nur darauf kommt es an.

Mit diesen Ausführungen, meine Damen und Herren, wollte ich nur unterstreichen, daß wir uns der Verantwortung für einen umweltbewußten Tourismus bewußt sind und unsere Erfahrung in konkrete Lösungsvorschläge umsetzen. Wir wollen uns ja nicht die Grundlagen unseres eigenen Geschäfts,

und das sind nun mal unberührte Natur und Kultur, zerstören.

Der Tourismus in Nepal hat keine Tradition. Die ersten Touristen kamen Anfang der 60iger Jahre. Dazu hat sich eine völlig neue Sparte, der Trekking-Tourismus, entwickelt.

So etwas kann doch gar nicht von heute auf morgen perfekt ablaufen. Da müssen Fehler passieren und die sind auch eingestanden.

Nepal braucht dringend den Tourismus und ich bin der Meinung, daß der Himalaya auch noch mehr Bergsteiger verträgt.

Zum besseren Verständnis, wie stark das **Tourismusaufkommen in Nepal** wirklich ist, darf ich Ihnen ein paar Zahlen präsentieren:

Anzahl der 1994 ausgestellten Trekking-Permits:

Insgesamt:	76.000
davon:	
für organisierte Trekker	39.000
für individuelle Trekker	37.000

Von den Trekkern entschieden sich für folgende Zielgebiete:

Everest-Gebiet *	13.000
Helambu	8.000
Annapurna	25.000
Dolpo (nur organisiert)	450
Mustang	777
Manaslu	550
Kantsch	600
andere Regionen	8.000

* (Am Königssee haben sie alleine 6.000 Besucher pro Tag)

Überblick über die Expeditionen:

Expeditionen total	105
Teilnehmer an den Expeditionen insgesamt*	696
erfolgreiche Teams	63

* (700 Bergsteiger in einem Jahr für ein Land so groß wie die Schweiz)

Und wieviel Trekker, schätzen Sie, bringt der DAV jährlich nach Nepal?:

Pro Jahr insgesamt ca.	1.700*
davon Lodge-Trekking (und Kulturtrekking in Kathmandu mit Hotel)	1.020
Zelttrekking	680

* (damit ist der DAV Summit Club mit Abstand der größte Anbieter von Nepalreisen)

Als ich im vergangenen Jahr die Statistik angesehen habe, wollte ich nicht glauben, daß sich die Entwicklung so stark zu Gunsten des Lodgetrekking entschieden hat. 60 % unserer Kunden entscheiden sich heute für Lodge-Trekkings.

Lassen Sie mich noch zum Abschluß zwei Nepalreisen vorstellen:

- eine Lodgetour man könnte auch sagen, Wanderung von Hütte zu Hütte
- ein klassisches Zelttrekking

Und Sie prüfen wieder, wie eingangs gesagt, die umwelt- und sozialverträgliche Durchführung.

Lodgetrekking

Nehmen wir als konkretes Beispiel die klassische Tour "Rund um die Annapurna"

- Die Reisedauer ist 23 Tage
- davon ist die Gruppe 17 Tage auf Trekking
- Der Preis: DM 2.770,-- bis 3.270,-- DM je nach Saison (Flug z.B. Okt. teurer)
- Die Führung liegt in den Händen von zwei durch den DAV Summit Club ausgebildeten Sherpas
- Jeder Teilnehmer darf maximal 13 kg in seinen Seesack haben, so daß immer 2 Trekker einen Träger bekommen
- d.h., eine 10-köpfige Gruppe hat als Begleiter 2 Sherpaguides und 5 Träger
- übernachtet und zu Abend gegessen wird grundsätzlich in einfachen Lodges, die alle im Privatbesitz sind.
- Das Mittagessen wird unterwegs in einer der vielen Lodges am Wege eingenommen. Im Gegensatz zum Zelttrekking wird keinerlei Verpflegung mitgeführt. Es gibt nur einfache, landestypische Nahrung.

Aus Sicherheitsgründen wird diese Tour von 2 Sherpas geführt. Es könnte ja sein, daß der eine oder andere Teilnehmer seine Kondition überschätzt oder auch die Höhe nicht verträgt. Dann kann vor dem Thorong Paß (5416 m) ein Sherpa mit dem schwächeren Teilnehmer auf dem gleichen Weg zurückgehen. Selbstverständlich ist auch ein Cer-tec-bag dabei.

Dazu meine persönliche Bewertung:

1. Auf den klassischen Routen, wo die Lodges wie Pilze aus dem Boden kommen, macht es keinen Sinn mehr, Zelte mitzunehmen. Lodgetrekking ist für die Einheimischen in den entlegenen Regionen eine echte Chance, da bleiben zu können, wo sie geboren wurden. Und eines lernen die Lodgebetreiber schnell: Eine saubere Lodge, mit saubereren Toiletten und einem schönen Umfeld zieht mehr Besucher an. Deshalb werden die Lodges immer besser und auch umweltfreundlicher.
2. Mit den Lodges bleibt das Geld, das die Touristen ausgeben, vor Ort.

3. Die Lodgetouren beim DAV Summit Club werden ausschließlich von einheimischen Guides geführt.
4. Ihren nicht verrottbaren, persönlichen Abfall nehmen die Summit-Trekker in ihrem Dreck-sack wieder mit nach Hause.
5. Dem Lodge-Trekking gehört die Zukunft. Bereits heute gibt es im Annapurna-Gebiet Komfort-Lodges, die mit Solarenergie ausgestattet sind und kein Feuerholz verwenden.

Ich bin auch überzeugt, daß in naher Zukunft alle Hauptorte rund um die Annapurna ihre eigenen kleinen Wasserkraftwerke haben werden und alle Lodges Stromanschluß haben werden. Bis dahin sollten wir Geduld haben. Rom ist auch nicht an einem Tag erbaut worden.

Klassisches Zelttrekking:

Nehmen wir als konkretes Beispiel den Treck zum Kantsch BC

- die Reisedauer ist 30 Tage
- davon wird 24 Tage zu Fuß stramm gewandert
- der Preis ist mit 6.480,-- DM relativ hoch
- die Führung liegt in diesem Fall bei einem Summit Club-Führer aus Deutschland
- begleitet wird die Gruppe (gehen wir von 12 - 15 Personen aus) von einem Sirdar einem Koch und 2 kitchenboys 3 Sherpas und ca. 40 Trägern,
- übernachtet wird natürlich in Zelten. Zum Komfort gehört ein Küchen- und Meßzelt. Ein Toilettenzelt ist heute selbstverständlich.
- Verrottbarer Müll wird an geeigneter Stelle vergraben. Der nicht verrottbare Müll wird mitgenommen und in Kathmandu entsorgt. Wiederverwendbare Großbehälter und die Umsetzung des Drecksack-Programms reduzieren den Problemmüll auf ein Minimum. Ansonsten wird streng darauf geachtet, keine Spuren zu hinterlassen.
- Unterwegs wird nur frische Nahrung gekauft, soweit das überhaupt möglich ist: frisches Gemüse, ein paar Hühner und hin und wieder eine Ziege.
- Unsere Trekkingküchen benutzen Kerosin und kein Holz. (Im übrigen war der Summit Club der erste Veranstalter, der Kerosin in der Küche konsequent durchgesetzt hat.

Dazu meine persönliche Bewertung:

1. das Verhältnis von Reisedauer und Gesamtgehtagen ist sehr gut. Von 30 Tagen werden 24 gewandert.
2. vom Gesamtreisepreis mit 6.480,-- DM bleiben nach Abzug für

- Flug
 - Bergführerhonorar
 - Rohgewinn
 - Versicherung
 - Seesack / Geschenke
- ca. 50 % im Lande, d.h. ca. 3.500,-- DM

3. Trekking sichert eine Menge Arbeitsplätze
 - bei den Agenturen
 - bei den Hotels
 - für Fremdenführer
 - für Sherpas (ca. 6) pro Gruppe
 - und für Träger (ca. 40) pro Gruppe

Außerdem, was nicht zu vergessen ist, wird die einheimische, traditionelle Handwerkskunst unterstützt, da kaum ein Trekker ohne Souvenirs nach Hause reist. Zu beklagen gibt es noch einen Punkt: In der Küche wird ausschließlich mit Kerosin gekocht. Aber die Träger verwenden nach wie vor Feuerholz.

Der Rückgang des Zelttrekking zugunsten von Lodgetrekking wird von unserem Agenten in Nepal mit großer Sorge betrachtet.

1. wird bei Zelttrekkings mehr Geld umgesetzt und ist für die Agenturen natürlich lukrativer
2. wird bei Zelttrekking wesentlich mehr Personal benötigt.

Können wir im DAV Summit Club nicht dagegenstern, wäre die Folge, daß viele Köche und Sherpas ihren festen Arbeitsplatz verlieren. Dagegenstern kann man nur mit noch mehr Qualität und noch mehr Sicherheit für jeden einzelnen Gast und natürlich auch immer neuen Zielen.

Meine Damen und Herren,

Ich hoffe, ich konnte Ihnen mit diesen Ausführungen und Beispielen einen Einblick in die Sichtweisen des DAV Summit Club geben. Und darin dürften wir uns in jedem Fall einig sein:

Bergreiseveranstalter brauchen keine neuen Strassen, Wege, Klettersteige, Hütten, Bahnen, Freizeitparks usw. Jede weitere Erschließung macht uns Bergführer und Veranstalter mehr und mehr überflüssig und entzieht uns Stück für Stück die Grundlagen unseres Berufes.

Herzlichen Dank fürs Zuhören.

Jetzt sind Sie dran.

Was sind das für Bergreisen, die der DAV Summit Club macht?: Sanfter Tourismus oder Ausverkauf der Natur oder was?

Anschrift des Verfassers:

Günter Sturm
 DAV Summit Club
 Am Perlacher Forst 186
 D-81545 München

Die Alpen – vom Rummelplatz zur Entwicklungschance Europas

Dieter POPP

Je nach geographischer Abgrenzung der Alpen leben dort dauerhaft zwischen 11 und 13 Millionen Menschen in rund 6.000 Kommunen. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte liegt mit 60 Einwohner je Quadratkilometer weit unter dem nationalen oder EU-Durchschnitt. Dies verkennt allerdings die Tatsache, daß bei einer Zugrundelegung des tatsächlich besiedelbaren Raumes in den nordöstlichen Teilen der Alpen Bevölkerungsdichten erreicht werden, die denen europäischer Ballungszentren gleichen. Insofern haben wir es teilweise mit einem Mosaik sehr dicht besiedelter Flächen einerseits und siedlungs- und sogar nutzungsfreier Räume andererseits zu tun.

Aber auch die Bevölkerungsentwicklung selbst hat in den Alpen eine sehr unterschiedliche Entwicklung genommen. So sind im Südwesten, beispielsweise in den piemontesischen Talschaften ein Großteil der erwerbstätigen Bevölkerung in die – oft außeralpinen – Ballungs- und Wirtschaftszentren abgewandert. Die Bevölkerungszahlen sind hier so dramatisch zurückgegangen, daß sogar von Ent-siedlungsregionen gesprochen werden muß. Dies trifft z.B. auch für die gesamten französischen Seealpen, Teile des Tessin, die Trientiner Alpen, Friaul und den südwestlichen Teil des slowenischen Alpenbogens zu. Insofern gibt es im alpinen Bereich auch keine einheitliche demografische Entwicklung. Mithin kann es auch keine einheitliche Berg-gebietspolitik geben, wie dies allerdings häufig gefordert und durch entsprechende Aussagen kolpor-tiert wird.

Der 1.200 Kilometer lange und bis zu 300 Kilometer tiefe Alpenbogen ist im Verlaufe der letzten Jahr-zehnte an vielen Stellen in Nordsüd- wie auch in Westost-Richtung durch aufwendige Verkehrs-trassen durchschnitten worden. Lärm, Abgase und Flächenverbrauch sind im wörtlichen Sinne zu einem Alptraum vieler Anrainer geworden und haben ihre vehementen Proteste herausgefordert, wie dies besonders nachdrücklich im Tiroler Wipptal zu sehen war. So passieren beispielsweise den Brenner, die am meisten befahrene Transitroute zwischen Mittel- und Nordeuropa einerseits und Südeuropa andererseits 5 Lastwagen und rund 20 Personenau-tos in jeder Minute. Über 100 Millionen Tonnen Güter rollen jährlich über die Alpen, davon mit steigender Tendenz bereits über 60 % auf der Straße. Und auch weit über 80 % der Personen im Transit benutzen das Straßennetz und meiden zwischenzeit-

lich die in ihrem Ausbauzustand erheblich vernach-lässigten Transitrouten auf der Schiene durch den Alpenraum.

Trotz der riesigen Verkehrslawine, die auch als Fol-ge einer verfehlten europäischen Wirtschafts- und Standortpolitik mit Just-in-time-Konzepten, regio-nal weit auseinanderliegenden Teilfertigungsstätten und der Ausnutzung des Lohn- und Fördermittelge-fälles entstanden ist, trägt der inneralpine Ziel- und Quellverkehr nach einer Studie der CIPRA zu 70 % zur jährlichen Gesamtfahrleistung von rund 100 Milliarden Kilometern im Alpenraum bei. Der An-teil des touristischen Zielverkehrs summiert sich dabei auf 20 %, der Transitverkehr auf 10 %. Auf 110.000 Kilometer klassifizierter Straßen, über 300.000 Kilometer Güterwegen und Erschließ-ungsstraßen und auf 8.000 Kilometer alpiner Bahn-linien wird diese Mobilität gewährleistet, bzw. teil-weise auch durch attraktive Angebote sogar erst angezogen.

Als wahrer Rummelplatz Europas haben sich die Alpen auch im Bereich der Energiewirtschaft ent-wickelt. Gerade einmal 800 Kilometer noch als naturnah zu bezeichnende Gewässerstrecken hat die Stromgewinnung von den ehemals 100.000 Kilo-meter Wasserläufen übrig gelassen. Der Rest wurde seiner Dynamik und damit auch seiner Lebensräu-me und Selbstreinigungskraft beraubt, betoniert, be-gradigt oder gar verrohrt.

Zwar nicht in der Dimension der außeralpinen Landschaften, aber immerhin in dramatisch zuneh-mendem Maße hat auch die Wasserqualität vieler Fließgewässer im Alpenbereich gelitten. Dabei ist das nicht nur eine Folge der industriellen Entwick-lung zahlreicher alpiner Regionen, sondern zuneh-mend der Intensivierung der Landwirtschaft und der damit einhergehenden Verwendung von Kunstdün-ger bis in hochalpine Bereiche auf Almen oder Alpen.

Gleich von mehreren Seiten wird der Wald, das wertvollste Pflanzenkleid alpiner Böden in die Zan-ge genommen. Während die Schadstoffe aus der Luft ihre todbringende Fracht von Quellgebieten weit außerhalb des Hochgebirges, aber auch aus inneralpinen Emissionsherden heranführen, wird die junge Waldvegetation durch in vielen Alpenre-gionen nach wie vor stark überhöhte Schalenwild-bestände zurückgedrängt. Die Folgen sind fatal! Lawinen und Murgänge haben durch die fehlende

Rauhigkeit der Böden um das Dreifache zugenommen. Selbst als sicher angesehene Straßen oder Siedlungen sind heute extrem gefährdet. Der Wald steht damit aber auch als Wasserspeicher, Klimaregulator und Erholungsfläche zur Disposition. Die für die Stabilität der Böden so notwendige Baumartenmischung und Waldstruktur steht weitgehend nicht mehr zur Verfügung.

Zusätzlich gefährdet ein in manchen Talschaften noch immer zügelloser touristischer Erschließungsdruck die wichtigsten Schutzwaldflächen. Und über die Art und Weise der Behandlung von Schutzwäldern können sich Umweltschützer und Forstwissenschaftler kaum einigen. Sehen die einen noch eine Notwendigkeit zur – wenn auch naturnahen – Nutzung der Schutzwälder und auch ihrer Erschließung mit Wegen, vertrauen die anderen auf die Selbstregulation des Waldes, zu der auch seine Schutzigenschaften zählen. Ein solches Vertrauen haben z.B. die Forstleute und Waldbesitzer im slowenischen Teil des Alpenraumes, wo es zu einer vorsorgenden Zukunftspolitik gehört, Waldflächen aus der Nutzung zu nehmen, um ihre Schutzfunktionen einerseits zu erhöhen und sie als Weiserflächen für eine naturnahe Bewirtschaftung der übrigen Wälder intensiv zu beobachten und aus ihnen zu lernen.

Und schließlich sind die Alpen das touristisch am intensivsten genutzte Gebirge der Welt. 5 Millionen Gästebetten harren jährlich einer Belegung durch 120 Millionen Urlaubsgäste. Dies führt zu rund einer halben Milliarde Übernachtungen und nochmals etwa 350 bis 500 Millionen Tagesgästen.

Rund 12.000 Seilbahnen und andere Aufstiegshilfen verzieren 40.000 Pisten mit 120.000 Kilometer Abfahrtslänge, die im Durchschnitt zwar nur etwa 1 % der alpinen Fläche in Anspruch nehmen, aber zu einem Großteil zu der hohen Mobilität an Individualtouristen mit PKW's führen.

Gerade der Skisport ist heute eher ein umweltpolitisches Problem durch die Art und Weise der Anreise, als durch Flächenbeanspruchung. Dagegen ist auch das Problem der künstlichen Beschneidung eher als nachrangig anzusehen, wenngleich es aber wegen seiner negativen Energie- und Wasserbilanz bei flächenhafter Beschneidung zu den ökologischen Todsünden gerechnet werden muß.

Welche Chance hat dieser Rummelplatz Europas, um die Kultur seiner Bevölkerung und die Kultur- und Naturlandschaft seiner bizarren Bergwelt dauerhaft zu sichern und zusätzlich auch noch als europäischer Ausgleichsraum für Wasserreserven, zur Klimaregulation oder für Erholungsansprüche alpenferner Bevölkerungsteile zur Verfügung zu stehen?

Wie kaum eine andere Region in Europa oder gar global wirken die Umwelteinflüsse auf die Alpen auch bewußtseinsbildend. Die Tatsache, daß in diesem hochsensiblen Raum neben der relativ geringen Bevölkerung aber jährlich eine vielfach größerer Menschenanzahl Urlaubserlebnisse dort verbringen

oder auch als Transitreisende Eindrücke von der Belastung bzw. Belastbarkeit der Landschaft aktiv zur Kenntnis nehmen, hat sicherlich dazu beigetragen. Ein ganz entscheidender Punkt war aber vor allem die bereits seit Anfang der 50-er Jahre durch die Internationale Alpenschutzkommission (CIPRA) geforderte Alpenkonvention. Was sich bereits 1951 im Gründungsjahr der CIPRA als Notwendigkeit erwies, hat sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte als immer dringlicher gezeigt: Die Alpen brauchen eine umfassende und Staatsgrenzen überschreitende Konvention, um langfristig als Lebens- und Arbeitsraum für die Bevölkerung und als Naturraum für Pflanzen und Tiere gesichert zu werden. Mehr denn je haben heute die in den Alpen lebenden Menschen begriffen, daß sie ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen müssen. Nach einer Definition der EU beginnt der Alpenraum sogar an der Donau und reicht in Italien bis in den Apennin mit der Folge, daß die Alpenbewohner bei dieser Definition der Region selbst zu einer Minderheit geworden sind. Sie fühlen sich ohnehin fremdbestimmt, denn große Teile der ihren Lebensraum betreffenden Politik wird außerhalb der Alpen im fernen Paris, in Rom, in Bonn, künftig Berlin oder gar in Brüssel definiert.

In diesem Sinne war es sicherlich ein großer Schritt, als nach den Vorarbeiten durch die CIPRA die Alpenkonvention 1989 beginnend mit einer Internationalen Alpenkonferenz in Berchtesgaden konkrete Formen annahm. Es gibt global derzeit kein Vorbild für diese völkerrechtlich verbindliche Rahmenvereinbarung der Anrainerstaaten Österreich, Schweiz, Liechtenstein, Italien, Frankreich, Deutschland, Slowenien, Monaco und der Europäischen Union. Für die Bereiche "Naturschutz und Landschaftspflege", "Tourismus", "Raumplanung", "Berglandwirtschaft", "Bergwald", "Bodenschutz", "Verkehr" und "Energie", haben sich die Teilnehmerstaaten zur Erarbeitung von Protokollen verpflichtet. Zwar gibt es derzeit noch Probleme vor allem mit dem Verkehrsprotokoll, dennoch kann bereits heute gesagt werden, daß diese Alpenkonvention ein erster und wichtiger Schritt war, um – unabhängig von Staatsgrenzen – für einen Natur- und Lebensraum eine gemeinsame Politik zu definieren. Damit wurde auch ein bedeutendes Beispiel für eine europäische Regionalpolitik gesetzt. Bewußt wird in diesem Rahmen auch die Vernetzung der Bereiche Wirtschaft, Kultur und Umwelt deutlich. Damit findet endlich auch eine Abkehr von sektoralem Denken statt, das bislang ganzheitliche Lösungsansätze verhindert hat.

Es gibt allerdings auch noch einige inhaltliche Defizite bei dieser Alpenkonvention, da der Bereich der Siedlungsentwicklung und Architektur, der Bereich der Kultur und vor allem viele ethnische Fragen bislang durch Protokolle nicht berücksichtigt worden sind. Die CIPRA wird sich auf jeden Fall dafür einsetzen, daß auch diese Bereiche noch entsprechend durch Bestimmungen der Alpenkonvention abgedeckt werden. Bereits bei ihrer Jahresta-

Erlebnisraum »Natur«!

Nationalpark Hohe Tauern

*Unberührtes bewahren –
Schutz der großartigen Naturlandschaft*

*Geschaffenes pflegen –
Erhaltung des besonderen Reizes der vom Bergbauern gestalteten
Kulturlandschaft, Erfüllung des alten Kulturgutes mit Leben*

*Unbekanntes erforschen –
Entdeckerreisen nach den Geheimnissen der belebten
und unbelebten Natur*

*Großartiges erleben –
Vielfalt und Schönheit in einer einzigartigen Gebirgslandschaft*



Unter diesen Zielen wird im Nationalpark Hohe Tauern eine der letzten unberührten Landschaften im Herzen Europas mit ihren charakteristischen Geländeformen sowie ihrer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt geschützt. Einen besonderen Reiz dieser Hochgebirgslandschaft ergibt die enge Verzahnung zwischen der unberührten Kernzone, der Gipfel-, Fels- und Eisregion, und der Außenzone, des historisch bedeutsamen Kulturraumes der traditionell gepflegten Almen. Das harmonische Ineinanderfließen von Felsgebieten, Waldflächen, Wasserelementen und bunten Almwiesen bewirken ein unverwechselbares Bild des Einklanges zwischen Natur, Mensch und Tier. Die Pflege der Almen und der Auftrieb heimischer Haustierte gibt ein weitgehend ursprüngliches Bild einer ökologisch verträglichen und naturnahen Nutzung der Kulturlandschaft in der Außenzone. Dieser Weg des Miteinanders von Schützen und Nützen und die Partnerschaft zwischen Nationalpark und heimischer Bevölkerung ist ein Erfolg der bisherigen Nationalparkarbeit.

Das Qualitätssiegel:

Ausgezeichnetes aus der Nationalpark-Region



In der Arbeitsgemeinschaft Nationalpark-Region Hohe Tauern schlossen sich Bauern, Verarbeitungs-, Tourismus- und Handwerksbetriebe zusammen. Sowohl die Arbeitsgemeinschaft zur Erzeugung landwirtschaftlicher und kunsthandwerklicher Qualitätsprodukte sowie der Verein der Freunde sind erste Früchte der mehrjährigen Bemühungen und Initiativen zur Gründung einer Nationalparkgesellschaft des Zukunftskollegiums Nationalpark Hohe Tauern. Das Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist das behutsame nachhaltige Wirtschaften in diesem sensiblen, aber noch ökologisch intakten Naturraum.

Um die Produktwahrheit sicherzustellen, werden die einbezogenen Betriebe nach einem Kriterienkatalog bewertet, welcher von einer durch die Lebensmittelbehörde anerkannten Kontrollorganisation erhoben wird.

Auf Bauernhöfen ist dabei der chemische Pflanzenschutz ebenso verpönt wie eine nicht artgerechte Tierhaltung. Positiv bewertet werden biologische Wirtschaftsweisen, Beiträge für den Naturschutz sowie Bemühungen um die Erhaltung heimischer Haustierrassen. Betriebe und Produkte, die mit diesem Qualitätssiegel ausgezeichnet sind, erfüllen hohe ökologische Anforderungen. Sie wirtschaften qualitativ hochwertig und arbeiten in kleinen regionalen Kreisläufen.

Die bäuerlichen Qualitäts-Grundsätze lauten:

- ❖ Auf unseren Höfen werden natürliche Düng- und Futtermittel verwendet.
- ❖ Wir setzen ausschließlich auf artgerechte Tierhaltung mit der Beweidung unserer Almen und Wiesen.
- ❖ Geringer, flächenbezogener Viehbestand ist aktiver Umweltschutz
- ❖ Wir dokumentieren die Tierhaltung sowie die Wirtschaftsweise in unseren Stallbüchern.
- ❖ Die bewusste Wertschöpfung in der Region bürgt für ökologisch hochwertige Produkte. Damit verbunden ist die ständige Pflege des Wirtschaftsraumes des Nationalpark Hohe Tauern.
- ❖ Wir arbeiten mit zukunfts- und umweltorientierter Energieversorgung.

Nationalpark als Wirtschaftsfaktor

BEISPIEL: NATIONALPARK HOHE TAUERN

- ❑ Naturprodukt Nationalparkregion Hohe Tauern
(Dachmarke für Lebensmittel)
- ❑ Handwerk Nationalparkregion Hohe Tauern
(Dachmarke für handwerkliche Produkte)
- ❑ Partnerbetriebe Nationalparkregion Hohe Tauern (23 Gastronomie -Betriebe)

Beispiele:

- ◆ Design -Möbel Initiative „Tauernraummöbel“
- ◆ Projekt „Vom Flachs zum Leinen“
(Leinen -Design - Kleidung)
- ◆ Tauern - Wolldecken
(Tauern - Schafwolle , pflanzlich gefärbt)



FUTOUR Umwelt-, Tourismus- und Regionalberatung

..v7061aaf\fohapa.doc

gung 1999, die wieder einmal in Deutschland stattfinden wird, soll der Bereich "Jung bleiben und alt werden im Alpenraum" thematisiert werden. Erst durch die Einbeziehung solcher Fragen kann man von einer integrierten und ganzheitlichen Politik im Alpenraum sprechen. In diesem Sinne hat die Alpenkonvention global modellhaft auch Inhalte des UNO-Umweltgipfels von Rio de Janeiro aufgegriffen, als dort 1992 auch eine Mountain-AGENDA für eine nachhaltige Gebirgsentwicklung verabschiedet worden ist.

Und schließlich wird und muß die Einrichtung eines Konventionsbüros dafür Sorge tragen, daß die Alpenkonvention auch tatsächlich mit Leben erfüllt wird und im jeweiligen Kontext der nationalen Staaten und auf der Ebene des zusammenwachsenden Europas eine aktive Rolle im Interesse der in den Alpen lebenden Menschen und der dort beheimateten Pflanzen und Tiere spielen kann.

Um diesen Prozeß einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung im Alpenraum tatsächlich vorleben zu können, hat die CIPRA für die Alpengemeinden neue Wege zu einem nachhaltigen Wirtschaften aufgezeigt. Mittels eines Bulletins wurden 1995 alle 6.000 Alpengemeinden angeschrieben und gebeten, ihr Interesse an der Mitwirkung in einem neuen Netzwerk "Allianz in den Alpen" zu bekunden. Auf diese Weise entstand das Gemeindeforum mit 27 Kommunen aus 7 verschiedenen Alpenstaaten. Diese haben über die Definition von Handlungsfeldern versucht, in zweijähriger Arbeit inhaltliche Ziele der Alpenkonvention auf kommunaler Ebene umzusetzen. Durch eine intensive Vernetzung der jeweiligen Ansprechpartner in den Kommunen, koordiniert durch CIPRA und Alpenforschungsinstitut (AFI) entstand nicht nur dieses Gemeindeforum "Allianz in den Alpen", sondern darüber hinaus auch vielfältige persönliche Vernetzungen zwischen den Mitarbeitern der Verwaltungen der beteiligten Alpenkommunen. Auf diese Art und Weise konnte nicht nur ein Stück Alpenkonvention vorgelebt werden, sondern den beteiligten Kommunen wurde auch deutlich, wie wichtig die Auseinandersetzung mit diesen Themen ist und welche – auch ökonomischen – Vorteile sie aus ihrer Nutzenanwendung ziehen können. So war es denn nicht verwunderlich, daß parallel zur Fachtagung "Alpinismus und Naturschutz" der ANL in Bovec/Slowenien zum Abschluß dieses Pilotprojektes die 27 Modellgemeinden einen eigenen Verein gegründet haben, der nunmehr das Gemeindeforum auf weitere Alpengemeinden

ausdehnen möchte. Damit hat in der Tat die Alpenkonvention im Herzen der Menschen zu leben begonnen.

Innerhalb dieser Kommunen, aber auch an vielen anderen Stellen hat zwischenzeitlich ein neues Denken im Alpenraum eingesetzt. Eine Vielzahl von Einzelbeispielen aus den Bereichen Berglandwirtschaft, Fließgewässer, Mobilität, Energiegewinnung oder Energieeinsparung bzw. Tourismus zeigen, daß die Ziele der Alpenkonvention realisierbar sind. Sie müssen keine Visionen bleiben. Für diesen neuen Ansatz stehen Namen wie das Lesachtal in Kärnten, das Logartal in Slowenien, die Gemeinden Hindelang, Oberstdorf oder Berchtesgaden in Bayern, das Val Lumnezia in der Schweiz, der Naturpark La Chartreuse in Frankreich, das Projekt der autofreien SellaRonda von SOS Dolomiti in Italien, das Liechtensteinische Projekt Öko-Bauer oder das Umweltsiegel von Tirol und Südtirol. All diesen Projekten – stellvertretend für eine Vielzahl anderer sei hier der Nationalpark "Hohe Tauern" mit seinem Qualitätssiegel genannt (vgl. Abb. 1 und 2) – ist gemein, daß sie konkret und nachvollziehbar dazu beitragen, eine Entwicklungschance und eine Zukunft für die Alpen darzustellen.

Die Initiatoren dieser Projekte haben deutlich gemacht, daß in den Alpen eine Bewegung in Gang gekommen ist, die nun überall in Europa wahrgenommen wird. Es wurde deutlich, daß der von vielerlei Einflüssen bedrängte Rummelplatz Europas zu sich selbst gefunden hat und seine Stärken wieder erkennt. Daraus versuchen nun eine zunehmend größere Zahl von alpinen Kommunen zusammen mit ihrer Bevölkerung eine neue Entwicklungschance aufzubauen. Die Alpen sind zu einem Stück ökologischem Hoffnungsschimmer für andere europäische Regionen geworden. Aber wir sind uns auch alle bewußt, daß es dennoch vieler und schwieriger Anstrengungen bedarf, um die Ziele der AGENDA 21, der Mountain AGENDA oder der Alpenkonvention zu erreichen. Die Anfangserfolge stimmen aber hoffnungsvoll und beweisen, daß es keinen Grund zur Resignation gibt.

Anschrift des Verfassers:

Dieter Popp
Präsident der CIPRA
Waltherstraße 29
D-80337 München

Klettern und Naturschutz

Alexander HUBER

1. Vortragsziel

Ziel meines Vortrages ist, den immer währenden Konflikt Alpinismus und Naturschutz, insbesondere Klettern und Naturschutz einmal aus der Sicht der schwachen Lobby, der Kletterer, zu schildern. Darüberhinaus möchte ich noch kurz unsere Möglichkeiten und Aktivitäten vorstellen, wie die Berge und Felsen in der freien Natur auch in Zukunft den Menschen, insbesondere den Jugendlichen, weiter offenstehen könnten.

2. Auswirkung von Sperrungen

"Ist unsere Jugend noch zu retten?"

In Zeitschriften liest man so oder so ähnlich Kommentare über die Großstadtjugend, Jugendliche, die ihren Dampf ablassen über aggressive Handlungen oder über Großstadtsportarten wie dem S-Bahn-Surfen und so ihrem Bewegungs- und Abenteuerdrang nachkommen. Nun begründet man das zum großen Teil damit, daß die Jugend zu viel Zeit habe, nicht weiß, was sie damit anfangen soll, daß es Ihnen zu gut geht. Die Kritik an der Jugend ist aber so nicht richtig. Hätte ich selbst allerdings das Bergsteigen nicht als meinen Sport gefunden und hätte ich in einer Großstadt aufwachsen müssen, dann wäre ich beim "Großstadtsport" wie dem S-Bahn-Surfen garantiert auch vorne dabei. Im übrigen sollte die Situation vielmehr ein Anlaß sein, denen das Erleben der Natur zu ermöglichen.

Seit jeher wird das Leben der Jugendlichen durch Verbote reguliert, nur geschieht das heute auch in der Natur und wir sind dementsprechend frustriert. "Klettern verboten" wie sagt man so schön - das Unwort der letzten zehn Jahre in der Kletterer- und Bergsteigerszene.

Dabei hat sich noch kein Kletterer gegen sinnvolle Sperrungen ausgesprochen. So werden heute z.B. temporäre Sperrungen wie zum Beispiel an der Schellneckwand im Altmühltal von Kletterern konsequent eingehalten, weil sie zur Brutzeit auch Sinn macht. Kletterer erleben die Natur, sie wissen, was wie zu schützen ist. Ich hoffe, daß ich Ihnen mit meinem Vortrag die Bedürfnisse, Emotionen und Nöte meiner Generation nahebringen kann.

3. Die Notwendigkeit einer Regulierung

Die Zeit der Gültigkeit des Slogans "freier Fels für freie Bürger" ist endgültig vorbei. Uns Kletterern ist völlig klar, daß der starke Andrang auf die Kletter-

felsen bestimmter Gebiete eine Regelung des Kletterbetriebes notwendig macht. Ich kann mich auch sehr gut selbst an das Jahr 1983 erinnern, das Jahr, in dem das Sportklettern zu boomen begann. Im Winter erschien in Fachmagazinen ein Artikel über ein phantastisches Klettergebiet in Südfrankreich, und im darauffolgenden Frühjahr führte der unkontrollierte Einfall von Osterurlaubern in Buoux zur Katastrophe. Die überfüllten Felsen, die fehlende Infrastruktur und auch die völlig neue Situation für die Kletterer führten zur Katastrophe, der vorerst totalen Sperrung des Klettergebietes. Ganz klar war diese Maßnahme zum großen Teil auf das Fehlverhalten von uns Kletterern zurückzuführen. Doch wir Kletterer sind, wie alle anderen auch, lernfähige Menschen.

4. Konzepte

Der Alpenverein als zuständiger Verein hat reagiert, aber auch die Kletterer haben sich mit dem Ziel zusammengeschlossen, gemeinsam gegen Sperrungen anzukämpfen, aber auch um Aufklärungsarbeit unter den Kletterern selbst zu betreiben. Deswegen werden durch den DAV und durch Interessenorganisationen, wie in Deutschland die IG Klettern, Konzepte für die Ausübung des Klettersports in von Sperrung bedrohten Klettergebieten entwickelt. Im deutschsprachigen Raum vor allem in den von Sperrungen bedrohten Mittelgebirgen.

Grundsätzlich sind wir Kletterer ja nicht an jedem Fels interessiert. So sind es oft gerade die ökologisch wertvollen Felsen und Felsbereiche, die für uns Kletterer komplett uninteressant sind. Ein flacher, komplett zugewachsener Moosquacken ist eben eher was für Biologen als für den Kletterer, der es am liebsten steil und glatt am sauberem Fels hat. Darüberhinaus würden lediglich temporäre Sperrungen, die die Brutzeiten der Vögel berücksichtigen, das Klettern an allen, ich betone allen, für die Kletterer interessanten Felsen zulassen. Deswegen werden wir Kletterer immer und überall Totalsperrungen irgendwelcher Felsen, und noch viel mehr ganzer Gebirgsgruppen, als ungerecht empfinden und dementsprechend bekämpfen.

5. Fallbeispiele

Als nächstes will ich ihnen nun meine ganz persönlichen Erfahrungen zum Thema Alpinismus und Naturschutz schildern.

5.1 Nordrhein-Westfalen

Totalsperrungen von Felsen sind der falsche Weg zum Schutz der Felsen, sie sind dem Naturschutzgedanken gegenüber sogar kontraproduktiv. Meine Aussage möchte ich mit wenigen Zahlen untermauern. Das Sorgenkind in Sachen Klettern in Deutschland ist zweifelsohne Nordrhein-Westfalen. Hier sind gesperrt:

Nordeifel:	80%
Hönnetal:	90%
Sauerland:	100%

Das Spielzeug der Kletterer, die Felsen, sind ihnen somit weggenommen. Aber was macht jemand, dessen Spielzeug man weggenommen hat? Er läuft ihm hinterher. In Nordrhein-Westfalen müssen die Kletterer heute hunderte Kilometer jedes Wochenende zu den Felsen fahren, obwohl sie eigentlich vor der Haustüre wären. Es kommt zu einer erhöhten Umweltverschmutzung durch den vermehrten Gebrauch von Motorisierung und zudem zu einer Konzentration der Kletterer in nicht von Sperrungen betroffenen Klettergebieten. Daß die Anzahl der Kletterer jedoch langfristig insgesamt niedriger liegt, ist unbestritten; es fangen einfach weniger zu klettern an, die Jugend wird somit aus der Natur verjagt.

5.2 Schleierwasserfälle

Ein hervorragendes Beispiel für die Ächtung der Kletterer als Naturzerstörer zeigt der Fall Schleierwasserfälle im Wilden Kaiser bei Going. Ich darf Ihnen kurz den Artikel vorlesen, der am 4. September 1993 in der Tiroler Tageszeitung erschienen ist.

Zu den einzelnen Anschuldigungen:

- **Lärm:**
v.a. durch Kinder, aber sowieso laut
- **verparkte Waldwege:**
auch durch Wanderer (Bild, BMW!)
- **verschmutzte Natur:**
persönlich Sorge getragen!
- **100 Personen:**
max. 40 Kletterer, Rest Wanderer
- **Fußweg 1,5 m tief:**
vom Wasserfall ausgespült
- **Notdurft in Büschen:**
o.k., allerdings kein Problem

Wieder einmal sind wir Kletterer durch unseriöse Berichterstattung seitens der Presse bei breiten Bevölkerungskreisen in Verruf geraten. Gottseidank hat in diesem Fallbeispiel der ÖAV die drohende Sperrung durch Anlegen eines Trockenklos abwenden können. Zu bedauern war allerdings, daß die Verhandlungen, die Anschaffung und das Aufstellen des Trockenklos ohne Hinzunahme eines der Locals durchgezogen wurde. So ist die Standortwahl vor allem in ästhetischer, aber auch in taktischer und ökologischer Hinsicht keine optimale Lö-

sung. Als Anmerkung will ich noch die Zeitungsnotiz vom 25.11.93, dem Ende der Aktion vorlesen:

Erhebungen haben inzwischen ergeben, daß die Verunreinigungen zu mehr als 90% von den Wandernern stammen.

5.3 Reiteralpe

Die Hochfläche der Reiteralpe ist eine Erprobungsstelle der Bundeswehr. Nur nach zähem Kampf konnte vor 20 Jahren durch den Naturschutz und den Alpenverein eine Ausweitung zum Truppenübungsplatz verhindert werden. Vor drei Jahren wurde dann von der Regierung das Konzept eines Naturschutzgebietes Reiteralpe vorgelegt, in dem Skifahren, Kajakfahren, Wandern, Mountainbiking und das Klettern verboten sein sollte. Ich kann dazu nur sagen, welche Ironie!

Die Sperrung wurde mit vereinten Kräften durch Jagd, private Waldbesitzer und DAV abgewendet, der Verdacht liegt allerdings nahe, daß der DAV allein hier wohl hilflos gewesen wäre.

Desweiteren werden wir Kletterer und der Alpenverein auch in Zukunft keinerlei Beschränkungen beim Bergsteigen in den Alpen tolerieren!

5.4 Altmühltal

Anlässlich des Baues des Rhein-Main-Donau-Kanals wurde das Klettern im Altmühltal seinerzeit völlig verboten, indem die Uferhänge des nicht mehr existenten Flusses zum Naturschutzgebiet erklärt wurden. Auch hier zeigte sich die Politik und der Naturschutz handlungsbereit, die Felsen wurden mit Auflagen dem Klettersport wieder zugänglich gemacht. Temporäre Sperrungen machen es auch weiterhin möglich, daß Uhu und Wanderfalke im Altmühltal brüten. Vor zwei Jahren wurde es sogar von den Anglern wieder durchgesetzt, daß die Anfahrt über den Kanalweg wieder mit dem Auto erlaubt ist. Es ist und bleibt doch immer eine Sache der Lobby.

5.5 Frankenjura (Oberbayern)

Hier konnten wir, d.h. der DAV, die IG Klettern und die Kletterer selbst mit dem Land und den Naturschutzverbänden ein Konzept entwickeln, die beide Seiten zufrieden stellt.

Zentraler Punkt in diesem Konzept ist die Erhebung eines Felskatasters, in dem systematisch alle Felsen, ob beklettert oder nicht, verzeichnet sind. Dies dient uns als Grundlage bei sämtlichen Verhandlungen.

Der Felskataster enthält ebenso den Status der einzelnen Felsen. Es gibt drei Zonen:

- **Zone 1:**
Ruhezone, Kletterverzicht, meist wegen der Vegetation
- **Zone 2:**
Status-Quo-Zone, Klettern auf bereits bestehenden Routen, keine Neutouren

- **Zone 3:**

Neutouren-Zone, hier können nach Anmeldung beim Arbeitskreis Neutouren erschlossen werden.

Bei Felsen der Zone 2 und 3 wird nach Notwendigkeit eine für den Vogelschutz relevante temporäre Sperrung vollzogen.

Beispiel für die Umsetzung eines so gestalteten Konzeptes ist das Pegnitztal im Frankenjura. Heute werden dort von den 78 erhobenen Felsen noch 34 beklettert, für uns Kletterer ein in jeder Hinsicht akzeptabler Kompromiß, da alle für das Klettern bedeutenden Felsen dem Klettersport erhalten blieben.

Ich hoffe, daß in Ländern wie Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg eine derartige, vernünftige Lösung noch möglich ist. Derzeit sind dort verständlicherweise um die 95% der Felsen mit Totalsperrungen dem Klettersport entzogen. Tatsache ist, daß dort aus jungen Kletterern, die aus Frust die Verbote mißachteten, rechtlich gesehen Kriminelle gemacht werden. Es kam dort schon zu Anzeigen und Verurteilungen.

6. Einfluß

Die Frage ist, was kann ich selbst machen, um uns Bergsteigern die Ausübung unseres Sports auch weiterhin zu erhalten:

Aus eigener Erfahrung sind es meist die "guten" Kletterer, die die Entwicklung und Erschließung von Klettergebieten prägen. Und in dieser Rolle bin ich mir auch einer gewissen Vorbildfunktion bewußt.

Ich will dies an einem kurzen Beispiel erläutern:

In Frankreich wurde Mitte der 80er das Klettern an künstlichen Griffen durch die damals leistungstragenden französischen Kletterer etabliert. Mittlerweile sind es jedoch nicht nur die schwierigsten Routen, die mit künstlichen Griffen eröffnet wer-

den. Es gibt inzwischen eine Vielzahl von Klettergebieten, deren Routen ausschließlich künstlich sind. Routen, die man ausschließlich mit Hilfe von an die Wand aufgebrachtem Kunstharz erklettert, sind dort keine Seltenheit. In meinen heimatlichen Klettergebieten, in denen die führenden Kletterer eine negative Einstellung bezüglich künstlicher Griffe haben, gibt es im Gegensatz dazu keine einzige künstliche Route.

Beim Erschließen neuer Routen sollten ökologische Gesichtspunkte berücksichtigt werden, d.h. kein Erschließen um jeden Preis. Jeder Kletterer macht zumeist seine Erschließungspläne bekannt. Ist die Route z.B. nur durch energisches Ausputzen der Vegetation möglich, bitte ich den potentiellen Erschließer seine Absicht noch einmal zu überdenken und versuche ihn auf andere Ziele zu lenken.

Desweiteren wird durch das regelmäßige Müllsammeln in den Klettergebieten die Aufmerksamkeit der anderen Kletterer ebenso verbessert.

Das wichtigste ist jedoch mit Sicherheit die Einhaltung der Regeln in Gebieten, in denen Vereinbarungen getroffen wurden.

Im übrigen versuche ich auch aktiv in dieser Problematik Einfluß zu nehmen durch meine Stellungnahmen in der Öffentlichkeit. Ich werde mich auch in Zukunft aktiv für den Zugang zur Natur einsetzen.

7. Schluß

Ich hoffe, daß ich ihnen einen Einblick in die Situation der Bergsteiger und Kletterer geben konnte und stehe für weitere Fragen gern zur Verfügung.

Anschrift des Verfassers:

Alexander Huber
Leipartstraße 26
D-81369 München

